



Stefan Prattes, BSc

## **Manufaktur Schloss Welsberg**

### **Masterarbeit**

zur Erlangung des akademischen Grades

Diplom-Ingenieur

Individuelles Masterstudium

Architektur

eingereicht an der

**Technischen Universität Graz**

Betreuer

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Architekt, Roger Riewe

Institut für Architekturtechnologie

Graz, Oktober 2017



## **EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG**

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Masterarbeit/Diplomarbeit identisch.

---

Datum

---

Unterschrift





**MANUFAKTUR SCHLOSS WELSBERG**



## ABSTRACT

Im Sulmtal, dort wo Weiße und Schwarze Sulm zusammenfließen, wurde 1765 das Rokoko-Schloss Welsberg von Leopold Karl Graf Welsersheimb erbaut. Seit 60 Jahren befindet es sich im Besitz der Familie Kiefer, die den Westtrakt bewohnt. Rund 2000 m<sup>2</sup> der Bestandsflächen im Schloss sind im Leerstand.

Welches Nutzungskonzept eignet sich für diesen Ort und welche Maßnahmen müssen getroffen werden, um den historischen Bestand zu reaktivieren?

Die vorliegende Arbeit belebt das Schloss durch eine facettenreiche Umnutzung zu gewerblichen Mietflächen, Restaurant, Café, Seminar-, und Ausstellungsräumen. Dabei achtet man auf eine sensible Sanierung des Bestandes. Die vorgenommenen Eingriffe stärken die bestehende Struktur.

Das heterogene Raumprogramm im Schloss erweitert sich durch einen Werkstätten-Neubau zur Verarbeitung von Naturprodukten. Der Entwurf für die Werkstatt fügt sich aus einer stützenfreien Halle die mit einem neuinterpretierten Dachwerk überspannt ist.

Das Schloss und die Werkstatt bilden gemeinsam die Dachmarke „Manufaktur Schloss Welsberg“.

Mit der temporären Zwischennutzung als Arbeitsplatz zum Erstellen dieser Arbeit, wurde über eine Zeitspanne von sechs Monaten gezeigt, dass mit Kreativität der Anstoß zur Reaktivierung getan ist.

## ABSTRACT

In the Sulm valley, close to the confluence of Weißer and Schwarzer Sulm, in 1765 the Rococo-Castle Welsberg was built by Leopold Karl Graf Welsersheimb. In the most recent 60 years the castle has been owned by family Kiefer, who now lives in the west wing of the building.

An area of about 2000m<sup>2</sup> are currently unoccupied. Which utilisation concepts and measures should be implemented to reactivate this historical building?

The present study shows a multifarious re-programming concept to convert the existing building into rentable space, restaurant, café, seminar-, and exhibitionrooms. The proposed conversion respects to a sensitive refurbishment and intends to strengthen the existing structure of the region.

A diverse room layout within the existing structure is extracted by a new complex which contains workshops for processing raw materials. The conceptual design of the new complex is a column-free hall which is covered by a new interpreted roof construction. The castle and the added workshop building represent the brand “Manufaktur Schloss Welsberg”.

With very little effort but some creativity the kickoff was done by establishing an interim working space in the castle which made it possible to do this present study.



Schloss Welsberg | Nordfassade | Jänner 2017



## VORWORT

Der steile Wiesenhang vor dem Schloss Welsberg, der sogenannte „Schlossriegl“, war der Spielplatz meiner Kindheit. An schneereichen Wintertagen trafen wir uns dort zum Schlittenfahren. Nur die besonders mutigen Buben wagten die Fahrt vom Wasserhydraten, dem höchst gelegenen Punkt am „Schlossriegl“, über die vereiste Piste.

Die Freude am Spielen sättigte unsere Bedürfnisse, niemand beachtete das Schloss im Hintergrund. Es stand dort, mächtig und erhaben, Jahr für Jahr. Trotz der verschlossenen Fensterläden war es ein vertrauter und gewohnter Anblick.

Je älter ich wurde, desto öfter kam in mir die Frage auf, was sich hinter diesen massiven Mauern wohl verbirgt. Ich hatte fantastische Bilder im Kopf, ich sah Räume mit großen Türen und Fenstern. Alles glänzte vom Sonnenlicht das durch die dünnen Glasscheiben einfiel. Die langen Gänge waren reich geschmückt, viele Menschen in schönen Kleidern hielten sich dort auf. Wohltuende Musik, einmal lauter, einmal leiser, hörte man in den hohen mit Stuck verzierten Räumen. Das Schloss war belebt und strahlte beruhigende Wärme aus.

Es entstand eine wunderbare gedankliche Beziehung zu diesem Ort. Eine Beziehung die meiner langen Abwesenheit standhielt.

Nun, nach meinem 12-jährigen Graz-Aufenthalt, komme ich an jenen Ort zurück, der mich seit der Kindheit wesentlich prägte und verfasste meine Abschlussarbeit über dieses Schloss. Im Schloss.

Hierfür möchte ich mich an erster Stelle bei den Besitzern, der Familie Kiefer, im Besonderen bei Klemens Kiefer, herzlichst für ihr Entgegenkommen bedanken. Sie schenken mir ihr Vertrauen und gewährten mir Zutritt zum Schloss.

In weiterer Folge möchte ich meinem Betreuer Herrn Prof. Roger Riewe danken. Herr Riewe und sein Institut für Architekturtechnologie begleiteten mich sehr konsequent bei meinem Werdegang an der Technischen Universität Graz.

Neben der Technischen Universität Graz prägten mich RCR Arquitectes mit ihrer architektonischen Haltung. Rafael, Carme und Ramón danke ich für unvergessliche Erfahrungen in Olot, es waren wertvolle Momente während dem Architektur-Studium.

Den größten Dank möchte ich meiner Familie und meiner Freundin Julia aussprechen, sie hatten immer ein offenes Ohr für mich. Bei vielen schwierigen Entscheidungen lenkten sie mich in die richtige Richtung.

Abschließend bedanke ich mich bei allen Freunden, Studien- und Arbeitskollegen die mich inspirierten und bei der Erstellung dieser Arbeit unterstützten.

Dietmannsdorf, Oktober 2017

Stefan Prattes



**I. EINLEITUNG**

13

**II. ZU BESUCH IM ALPENRHEINTAL**

15

**III. DAS SCHLOSS**

39

**IV. DIE WERKSTATT**

69

**V. DIE WANDERBOX**

105

**VI. SCHLUSSWORT**

117

**VII. QUELLENVERZEICHNIS**

119



Schloss Welsberg | Südfassade mit Parkanlage | Juli 2017

# I. EINLEITUNG

## MANUFAKTUR SCHLOSS WELSBERG

Das im Rokoko-Stil erbaute Schloss Welsberg in der Südweststeiermark beeindruckt durch die besondere Lage auf einer Anhöhe mit altem Baumbestand. Der überwiegende Teil des Schlosses befindet sich seit Jahren im Leerstand und ist demzufolge ungenutzt.

Die vorliegende Arbeit zeigt ein Umnutzungskonzept zu einer Manufaktur auf.

Der historische Begriff Manufaktur, zu lateinisch „manus = Hand und factura = das Machen“<sup>1</sup>, wird dabei etwas weiter gedehnt und neu interpretiert. Neben Handwerkern finden auch kreativ-vitale Einrichtungen Platz unter einem „Dach“. Ein heterogenes Kollektiv an Personen mit Präferenz zum Einfachen soll sich hier ansiedeln, austauschen und Synergien nutzen.

Das Hauptziel der Arbeit ist zu veranschaulichen, dass mit geringem Aufwand erste Schritte zur Belebung des Leerstandes getätigt werden können. Die Arbeit bildet die Grundlage, einen roten Faden, für eine langfristige Vision.

Mit der Vermessung des Bestandes wird eine Datenbasis geschaffen, auf welcher Entwurfs- und Gestaltungsansätze aufbauen. Auch das Experiment der temporären Zwischennutzung einiger Räumlichkeiten soll zur Anwendung gebracht und plausibilisiert werden.

Im ersten Teil der Arbeit „Zu Besuch im Alpenrheintal“

berichte ich von meiner Reise in den Westen Österreichs und darüber hinaus. Das Alpenrheintal, beginnend in Graubünden in der Schweiz bis zum Bodensee in Vorarlberg, ist die Heimat vieler begeisterter Handwerker, Architekten und Querdenker. Die dort gewonnenen Erkenntnisse fließen in das Nutzungskonzept der Manufaktur Schloss Welsberg ein.

Darauf aufbauend werde ich im zweiten Teil „Das Schloss“ kurz auf die Geschichte und deren Besitzer eingehen, danach eine dreidimensionale Vermessung des Bestandes dokumentieren und skizzenhaft die Neubelegung der Räume darstellen.

Der dritte Teil „Die Werkstatt“ beschäftigt sich mit dem Neubau einer Werkstätte für Holz-, Metall- und Textilbearbeitung. Hier wird vor allem auf einen kontextorientierten Entwurf Wert gelegt, der mit Plan, Bild und Modell ausgearbeitet wird.

Zum Schluss präsentiere ich ein erstes Produkt der Manufaktur Schloss Welsberg, die „Wanderbox 2.0“, ein innovatives Möblierungskonzept.

Die Arbeit konzentriert sich auf den atmosphärischen Ist-Zustand, dessen Potentiale, Qualitäten und Möglichkeiten. Auf Themen wie Finanzierung und Wirtschaftlichkeit wird nicht eingegangen.

<sup>1</sup> Duden: Manufaktur, <http://www.duden.de/rechtschreibung/Manufaktur>, 26.09.2017.



Dorfplatz von Batschuns | Bergpanorama mit „Hoher Kasten“

## II. ZU BESUCH IM ALPENRHEINTAL

### REISEBERICHT VON 07.12. BIS 11.12. 2016

16 Semester hat es gebraucht, aber nun doch, meine Ausbildung an der Technischen Universität Graz neigt sich dem Ende zu. Rasend schnell nähert man sich der bevorstehenden Wegkreuzung, ohne zu wissen wohin man eigentlich möchte. Bleibt es Graz, Österreich, Europa, oder geht es doch zurück in die Heimat nach Dietmannsdorf. Architektur, Design oder Handwerk? Ständig aufkommende Fragen ohne Antworten.

Seit längerem reden wir, Studienkollegen und ich, von einer Reise in das Alpenrheintal. Ein Gebiet das sich trotz seiner Abgeschlossenheit, vielleicht gerade deshalb, international etabliert hat. Anfangs belächelt, blickt man nun über die Berge dorthin, wo konsequente Baukultur von der breiten Bevölkerung aufgenommen und geschätzt wird. Ein Gebiet in dem meine offenen Fragen hoffentlich auf dort ansässige Querdenker stoßen.



Übersichtsplan Alpenrheintal

1 Andelsbuch 2 Dornbirn 3 Ebnit 4 Altach 5 Feldkirch 6 Laterns 7 Flims 8 Trin 9 Scharans 10 Haldenstein 11 Fürstenu



Am Dienstag, dem 7. Dezember 2016, nach Zusagen von Industriedesigner Carlo Clopath, Tischlerei Mohr, Sternekoch Andreas Caminada und Marte.Marte Architekten, trat ich die nur zum Teil organisierte Fahrt nach Vorarlberg an. Peter Zumthor konnte ich leider aufgrund wichtiger Termine nicht treffen, dennoch fühlte ich mich verstanden, als die Absage aus Haldenstein in meinem Posteingang einging.

Ein Auszug aus der versuchten Kontaktaufnahme mit Herrn Zumthor:

*„Lieber Peter,*

*der Neugier wegen schreibe ich dir. Am Samstag, voraussichtlich, passiere ich Haldenstein, am Weg nach Trin um meinen Freund, Industrie Designer Carlo Clopath, zu besuchen.*

*Aktuell schreibe ich an meiner Diplomarbeit, Manufaktur Schloss Welsberg - Entwurf einer Produktionsstätte im historischen Kontext, an der TU Graz. Dafür reise ich durch Vorarlberg und die Schweiz um mit Leuten mit Bewusstsein für Baukultur und Handwerk ins Gespräch zu kommen. Von Dir hört und liest man solches.*

*Darf ich bei dir in Haldenstein 20 läuten, rein aus Neugier?*

*Viele Grüße aus Graz,  
Stefan Prattes“*

---

*„Sehr geehrter Herr Prattes*

*Besten Dank für Ihr freundliches Schreiben an Peter Zumthor und für Ihr Interesse.*

*Ihrem Wunsch, Peter Zumthor hier in Haldenstein zu besuchen, können wir leider nicht entsprechen.*

*Zusammen mit seinem Team arbeitet Peter Zumthor morgen Samstag konzentriert an einem aktuellen Projekt. Wir bitten Sie um Verständnis, dass er keine Zeit findet, Besuch zu empfangen.*

*Für Ihre Diplomarbeit wünschen wir gutes Gelingen und viel Erfolg.*

*Freundliche Grüße  
Bettina Rageth“<sup>2</sup>*

1.Tag | 07.12.2016

Anreise nach Feldkirch.

2.Tag | 08.12.2016

Meine spontane Abreise vor einem verlängerten Adventwochenende brachte eine kühle Nacht im PKW mit sich. Die wenigen noch verfügbaren Zimmer entsprachen nämlich nicht meinen finanziellen Möglichkeiten. Dem geschuldet war die nächtliche Erholung kurz und unbequem aber preiswert: 3,60€ für einen Autostellplatz im Zentrum von Feldkirch.

Der darauffolgende Tag begann früh. Ich entschied mich für einen Sonnenaufgang mit Blick übers nebelbedeckte Rheintal. Laterns, bekannt durch das kürzlich errichtete Schutzhaus von Marte.Marte Architekten, bot mir eine wunderbare Kulisse dafür.

Ohne genau zu wissen wo sich das Schutzhaus befindet - mir sind nur die abgeschieden anmutenden Fotoaufnahmen aus den Medien bekannt - versuchte ich mein Glück. Am Ende eines steilen Wiesenhanges, direkt neben dem Waldrand, vernahm ich einen geometrischen Felsblock. Meine Vermutung, dass es sich dabei um das Schutzhaus handelt, bestätigte sich. Über eine Privatstraße näherte ich mich dem Findling. Ich setzte mich auf eine Bank aus Fichtenholz, die direkt vor dem Gebäude stand. Die Lufttemperatur war erstaunlicherweise wesentlich angenehmer als im Tal. Erste Sonnenstrahlen erreichten den „Hohen Kasten“ und den „Säntis“ auf der gegenüberliegenden Talseite. Absolute Stille wurde nur durch unregelmäßiges Hühnergackern unterbrochen. Die nahtlosen, rauen, mit Presslufthammer behauenen Betonwände waren zum Greifen nahe. Innere Zufriedenheit. Nach geraumer Zeit, sitzend auf der Bank vor der Betonskulptur, begann ich meine Zufriedenheit zu hinterfragen. War es wirklich die Architektur, die diesen Gemütszustand hervorbrachte?

Ja, es war bestimmt die konsequente Architekturhaltung von Marte.Marte Architekten, aber nicht nur. Auf

<sup>2</sup> Email von Bettina Rageth, 06.12.2016.



Laterns | Schutzhaus von Marte.Marte Architekten | Im Hintergrund „Hoher Kasten“ und „Säntis“



Laterns | Schutzhaus von Marte.Marte Architekten | Nahtlose, mit Presslufthammer behauene Betonwand

der Suche nach der Antwort wurde es immer heller und langsam streiften die ersten Sonnenstrahlen den rauen Beton. Die Fläche wurde plastisch und zeigte ihre wirkliche Tiefe. Im Kontrast dazu stand die glatt polierte Betonhaut im Eingangsbereich. Je mehr Zeit ich auf dieser Bank verbrachte, desto bewusster wurde mir, dass es neben der Architektur eigentlich der natürliche Kontext mit seiner beruhigenden Stille ist, der dem Projekt seine Strahlkraft verleiht.

In meinen unkontrollierten Gedankengängen kamen mir die Erzählungen eines jungen Knaben aus dem Buch „Bunte Steine, I Granit“ von Adalbert Stifter in den Sinn. Der selbige genoss es, auf einem Stein vor dem Elternhaus zu sitzen und bei milden Sonnenstrahlen in die weite Ferne zu blicken. Seine Beschreibung dieses Steines war dem Erscheinungsbild vom Schutzhaus Laterns sehr ähnlich.

*„Vor meinem väterlichen Geburtshause dicht neben der Eingangstür in dasselbe liegt ein großer achteckiger Stein von der Gestalt eines sehr in die Länge gezogenen Würfels. Seine Seitenflächen sind roh ausgehauen, seine obere Fläche aber ist von dem vielen Sitzen so fein und glatt geworden, als wäre sie mit der kunstreichsten Glasur überzogen.“<sup>3</sup>*

In diesen Momenten wurde Architektur für mich etwas Tiefgründiges, mit vielen möglichen Facetten der Wahrnehmung.

Mit der gewonnenen Erkenntnis und einer erwartungsvollen Begeisterung machte ich mich auf den Rückweg.

Dabei passierte ich Muntlix, eine der fünf Ortschaften von Zwischenwasser, und kehrte bei der Pension Frick ein. Der ursprüngliche Gedanke bei Kaffee und Kuchen erste Notizen zu tätigen, wurde mit der Aufforderung mich an den Stammtisch zu setzen gestört. Drei pensionierte Herren und die Wirtin, Frau Helga Frick, konsumierten schon vormittags Wein, Bier und Zigaretten. Um nicht negativ aufzufallen, bestellte ich ebenfalls ein Mohren Bräu. „A Guata“ sagten sie zu mir und ich nahm einen Schluck vom Bier. Ihrer Unterhaltung konnte ich aufgrund

des starken Dialektes nicht folgen, um nicht sinnlos in die Luft zu starren nahm ich meinen Block und beschäftigte mich.

Keine fünf Minuten vergingen, schon musste ich alles zu meiner Person kundgeben. Dass ich Architekturstudent bin verschwieg ich jedoch vorsichtshalber. Auf die Frage was mich ins Rheintal bewegte, antwortete ich nur mit „Gebäude anschauen“. Davon begeistert begannen sie über die Baukultur im Vorderland, das beginnt in Götzis und endet in Feldkirch, zu diskutieren. Mir wurde sofort bewusst, wie stolz sie auf ihre kleinen Holzschindeln an der Gebäudefassade sind. Häuser ohne Steildach und Vordach sind für sie die größten Bausünden und Beton widerspricht ebenso ihren Vorstellungen. Da Muntlix die Nachbarortschaft von Dafins, der Heimat von Stefan Marte ist, war ich mir sicher, dass Marte.Marte Architekten ein Begriff für sie ist. Es brannte nun die Frage in mir, wie sie ihre Arbeiten, die in der Gemeinde zahlreich vertreten sind, aufnehmen und verstehen.

Ein vierter Gast kam in die Gaststube, begab sich hinter die Theke, öffnete den Bierschrank, nahm sich eine Mohren Bierflasche heraus und setzte sich zu uns. Ein weiteres Mal kam ich ins Staunen über die Sitten der Voralberger und ihre Trinkkultur.

Der Herr, der links von mir saß, äußerte, dass er der ehemalige Bauamtsleiter von Zwischenwasser war und auch Verständnis für Gebäude mit Flachdach hat. Ich nutzte die Gunst der Stunde und warf den Begriff „Marte.Marte“ in die Runde. Die Reaktionen waren unterschiedlich, zwei der vier Herren waren abgeneigt und äußerten sich mit den Worten: „Die machen sowieso das was sie wollen, ohne dass sie jemanden fragen müssen“. <sup>4</sup> Helga Frick, die Wirtin der Pension: „Jeder baut nach seinem Sinn, weil keiner kommt und zahlt es ihm.“ <sup>5</sup> Das Schutzhaus von Laterns wurde in der darauffolgenden Diskussion nur noch als Trafohaus bezeichnet. Ihren Angaben zufolge kennen sie den Bauherrn, einen Arzt aus Rankweil, persönlich. Sie zeigten sich entsetzt, dass der Architekt Wünsche, wie z.B. eine Steckdose im Terrassenbereich oder eine zusätzliche Außentür im Saunabereich, der architektonischen Erscheinung wegen verbieten konnte. Der Bauamtsleiter und ein weiterer Herr waren zuerst et-

<sup>3</sup> Stifter 1853, 19.

<sup>4</sup> Stammgast in der Pension Frick, Muntlix, 08.12.2016.

<sup>5</sup> Gespräch mit Helga Frick, Muntlix, 08.12.2016.



Muntlix | Pension Frick | Stammtisch

was zurückhaltend, dann aber doch stolz auf ihre Nachbarn die es übers Rheintal hinausgeschafft haben und in der internationalen Architekturszene vertreten sind. In weiterer Folge erzählte der Bauamtsleiter von seinen ersten Erfahrungen mit den Marte Brüdern. Besonders gut konnte er sich noch an das Bethaus beim Friedhof in Batschuns erinnern. Die Konstruktion aus Stampflehm war etwas Neues für ihn und er schätzte den Mut der Architekten, dieses damals noch unerprobte Material anzuwenden. Die gesamte Dorfgemeinschaft beteiligte sich beim Stampfen des Lehms, es wurde dabei zu ihrem Projekt mit dem sie sich noch heute identifizieren können. Wichtig sei es, mit der Bevölkerung zusammen zu arbeiten um auf Verständnis und Akzeptanz zu stoßen. Mittlerweile waren zwei Stunden vergangen, die Herren bezahlten ihre offenen Rechnungen und verließen die Gaststube, um rechtzeitig zum Mittagessen zuhause zu sein.

Frau Frick und ich verblieben auf ein weiteres Glas Wein, dabei beeindruckte sie mich mit ihrem Wissen über die unterschiedlichen Mondphasen und deren Auswirkungen auf den Holzbau.

Die Atmosphäre war gemütlich und ein Verweilen war verlockend. Ein vereinbartes Treffen mit Herrn Mohr im Bregenzerwald hinderte mich aber daran. Ich verabschiedete mich bei Frau Frick, bedankte mich für die Gastfreundschaft und setzte meine Fahrt fort.

Anstatt den schnelleren Weg über die Autobahn zu nehmen, entschloss ich mich für die entschleunigte Variante auf der Bundesstraße. Der Morgennebel hatte sich mittlerweile aufgelöst, was eine kontrastreiche Wahrnehmung von Natur und Gebäuden mit sich brachte. Kaum waren die ersten Kilometer zurückgelegt, musste ich einen ungeplanten Zwischenstopp einlegen.

Neben weidenden Hochlandrindern erblickte ich einen durchlöcherten Betonwürfel am Waldrand. Die Neugier zu erfahren, wie sich die perforierte Skulptur von innen präsentiert, stieg ins Unermessliche. Über einen weit ausschweifenden, gefrorenen Wiesenweg gelangte ich zur offenstehenden Betontüre. Der Raum war nicht leer,

anders als erwartet.

Die Decke formiert sich zu einer auf den Kopf gestellten Pyramide, die auf die im Zentrum des Fußbodens eingeschriebene Vertiefung verweist. Davor steht eine Betonstele mit einer Rinne, die in die Vertiefung führt. Beim genaueren Betrachten der kreisrunden Durchstöße im Wandbereich wurde ersichtlich, dass diese Öffnungen nachträglich mittels Kernbohrung eingebracht wurden. Die glatten Laibungsflächen reflektierten das helle Sonnenlicht diffus auf die dreieckigen Flächen der verkehrten Pyramide an der Decke. Es gab keinen Schlagschatten nur gleichmäßig ausgeleuchtete Wand- und Deckenflächen. Zum eigenen Erstaunen nimmt man den Innenraum trotz seiner engen Perforierung als geschlossen war, der Außenraum ist kaum erkennbar.

Wie vorm Schutzhaus in Laterns, herrschte auch an diesem Ort absolute Stille. Als es mir gelang meinen Kopf frei von Gedanken zu bekommen, versetzte ich mich in einen meditativen Zustand. Als ich bewusst versuchte den Moment der absoluten Stille zu inhalieren, nahm ich ein bislang nicht gehörtes Geräusch wahr. Es war das Plätschern des nur teilweise gefrorenen Rinnsals, das in unmittelbarer Nähe vorbeiführte. Es war ein sanfter, langsamer und eher stumpfer Klang. Er tat gut im Ohr und forderte meine vollste Konzentration um ihn nicht wieder zu verlieren. Mir wurde dabei bewusst, dass es in der Natur keine absolute Stille gibt. Aber um diese natürliche Musik zu hören, muss man bewusst Zuhören lernen.

Mit dem Klang des fließenden Wassers im Ohr, setzte ich meine Fahrt in den Bregenzerwald fort.

Nachträgliche Recherchen zu diesem Objekt gaben mir weitere Details bekannt. Es handelt sich dabei um das Wasserhaus Arbogast von Fridolin Welte und Christian Lenz. Bei nicht winterlichen Verhältnissen fließt frisches Quellwasser über die Betonstele in das im Fußboden vertiefte Wasserbecken. Über einen verdeckten Abfluss wird es wieder an das Rinnsal zurückgegeben. Zu Ehren des Wassers wurde es im Jahre 2013 von der Gemeinde Götzis erbaut.

## Andelsbuch - Bregenzerwald.

Ich wurde schon in der Pension Frick darauf hingewiesen, dass der Bregenzerwald anders sei und sich von Vorarlberg wesentlich unterscheiden würde. Voller Erwartungen erreichte ich das Ende der Tunnelröhre die den Bregenzerwald mit dem Rheintal verbindet. „Willkommen im Bregenzerwald“ stand auf einer Tafel am Straßenrand geschrieben.

Kaum hatte ich den Tunnel verlassen veränderte sich das Erscheinungsbild der Gebäude. Egal ob Einfamilienwohnhäuser, Ställe, Schulen, Supermärkte oder große Industriehallen: sämtliche Gebäudekomplexe sind in Holzbauweise konstruiert. Unterscheidungen gibt es nur in der Färbung; Neubauten strahlen hellrötlich hervor, im Gegensatz zum verwitterten Altbestand.

Im Herzen vom Bregenzerwald liegt die Gemeinde Andelsbuch. Andelsbuch ist seit geraumer Zeit das Zentrum für Handwerk im Walde. Regionale Unternehmen die dem traditionellen Handwerk verbunden sind, haben gemeinsam den „Werkraum Bregenzerwald“ gegründet. Der Werkraum war ursprünglich eine virtuelle Plattform über die man sich austauschen und netzwerken konnte. Für die im Zweijahresrhythmus stattfindende Veranstaltung „Form und Handwerk“ kreierte man temporäre Pavillons, um für Ausstellungen und Veranstaltungen den nötigen Platz zur Verfügung zu haben. Über Jahre hatte sich dieser Event als Erfolgsrezept für die Vermittlung von regionalen Werten herausgestellt. Ein zugehöriger internationaler Gestaltungswettbewerb steigert die Attraktivität. 2011, nachdem sich positive Resonanzen einstellten, beauftragte man nun endlich Peter Zumthor, der eine enge Verbindung zum Bregenzerwald hat, mit dem Bau eines permanenten Werkraum Gebäudes. Zumthors Konzeption liegt die Idee eines großen Daches für handwerkliche Erzeugnisse, das zum Schaufenster der Region wird, zu Grunde. In enger Zusammenarbeit mit ansässigen Betrieben wurde diese Vision in den darauffolgenden Jahren in die Tat umgesetzt. Mittlerweile hat sich der Name „Werkraum Bregenzerwald“ weit über die Bergkämme des Waldes verbreitet, er wurde regelrecht

zur Qualitätsmarke.

Die Philosophie der Wälder ist verständlich und greifbar: weniger Dinge aus heimischen Materialien mit handwerklichem Geschick zu erzeugen. Die Neugier zur Neuinterpretation des Vertrauten ist dennoch allgegenwärtig.

Nicht weit entfernt vom Werkraum befindet sich die Tischlerei Mohr. Neben der Tischlerei, die von einem der drei Brüder betrieben wird, führen die Anderen eine Schlosserei und eine Polsterei. Sie arbeiten grundsätzlich an ihren eigenen Projekten, bei Bedarf entstehen jedoch gemeinschaftliche Produkte die sämtliche Arbeitsschritte abdecken. Peter Zumthor ist nur einer von wenigen renommierten Architekten, die die Qualität der Mohrs zu schätzen wissen.

Nähert man sich der Tischlerei Mohr, schreitet man einem transparenten Planungs- und Produktionsgebäude entgegen, verständlicherweise in Holz gebaut. Bei der Eingangstür angekommen sah ich Andreas Mohr an seinem Schreibtisch arbeiten. Er öffnete mir und begrüßte mich in seiner Werkstatt. Steht man im Eingangsbereich des Büros, glaubt man schon direkt in der eigentlichen Werkstätte zu sein. Durch eine großzügige Verglasung verschmelzen Planungs- und Produktionsbereich. Somit werden dem Kunden bewusst Einblicke in die Fertigung ihrer zukünftigen Möbel gewährt.

Ich möchte noch einmal kurz auf die Veranstaltung „Form und Handwerk“ zu sprechen kommen. Ein Teil dieser zweiwöchigen Veranstaltung ist ein internationaler Wettbewerb für sämtliche Produkte, die handgefertigt sind. Die einzige Einschränkung bei diesem Wettbewerb ist, dass das Produkt von einem Handwerker aus dem Bregenzerwald umgesetzt wurde. Auch die Tischlerei Mohr hat in länderübergreifenden Kooperationen mit Architekten und Designern mehrmals einen Preis gewonnen. „Das reizvolle bei diesem Wettbewerb ist es, die kreativen Ideen der Gestalter in eine qualitativ hochwertige Konstruktion zu übersetzen. Eine enge Zusammenarbeit, oft in Form eines Workshops direkt in der Tischlerei, ist dabei unbedingt erforderlich“<sup>6</sup> fügte Herr Mohr hinzu, als er mir den prämierten Klappstisch eines Schweizer Architekten zeigte.

<sup>6</sup> Gespräch mit Andreas Mohr, Andelsbuch, 08.12.2016.





Ich war vom Konzept „Form und Handwerk“ sofort begeistert und davon überzeugt, dass das der richtige Weg ist, um Produkte mit erkennbaren Charakteren zu erzeugen. Meiner Meinung nach ist uns der Westen Österreichs diesbezüglich einen großen Schritt voraus. Wir sollten uns bemühen, diesen handwerklichen und ideologischen Rückstand zu verringern.

Bei der anschließenden Besichtigung der gesamten Produktionsstätte wurde mir sofort bewusst, dass jeder der hier tätig ist, stolz auf sein Handwerk ist und sich damit vollkommen identifizieren kann. Man spürte die positive Stimmung und Zufriedenheit die in der Luft lag, ich hatte das Gefühl hier wird etwas der Sache wegen getan.

Im Gespräch mit Herrn Mohr konnte ich für meine eigenen Tischlertätigkeiten wieder einiges dazu lernen. Es war für mich ungewöhnlich, dass Fichtenholz zum Erzeugen von hochwertigen Möbeln geeignet ist. Ebenso, dass gewisse Hölzer, wie Bergahorn, auch ohne Oberflächenversiegelung hervorragend als Tischplatte eingesetzt werden können. Für Herrn Mohr ist das entscheidende Kriterium im Möbelbau letztendlich das mondphasengeschlagerte Ausgangsprodukt. Die richtige Mondphase in Kombination mit einer langsamen Lufttrocknung sind die Voraussetzungen für ein gutes Möbelstück. Leider bietet die Industrie diese Art von Holz nicht mehr an, der Faktor Zeit spielt hier eine wesentliche Rolle.

Für diese motivierenden Einblicke dankbar, verabschiedete ich mich und suchte mein Quartier im Ortszentrum auf.

### 3. Tag | 09.12.2016

Für viele Andelsbacher begann der Tag mit der traditionellen Rorate-Messe. Danach traf man sich beim Dorfbäcker und frühstückte gemeinsam. Mir wurde klar, dass im Bregenzerwald Tradition eine sehr wichtige Rolle im täglichen Leben einnimmt. Auch ich habe mich dazu entschieden, mein Frühstück vom Dorfbäcker zu holen. Der süße Duft und die wohlige Wärme im dazugehörigen Café verleiteten mich dazu, etwas länger am

Eckplatz zu verweilen. Die vorherrschende Atmosphäre hat mich gefangen genommen, mein Blick richtete sich zum Dorfszentrum. In der Dunkelheit glitzerte die dezente Weihnachtsbeleuchtung an den Holzhäusern. Es war ein sanftes Lichtermeer, das sich mit Reflexionen in der Glasscheibe der großen Fensteröffnung überlagerte.

Die Worte „Das ist das Haus vom Nikolaus“ unterbrachen mein verträumtes Schweifen in der Leere. Eine junge Dame hat sich meinem Eckplatz genähert und erklärte mir, dass dieser Neubau gegenüber vom Werkraum-Gebäude diesen Spitznamen trage. Aus Neugier fragte ich nach warum das so sei. Sie nahm einen Stift und zeichnete mir auf meine Serviette ein Haus und begleitete ihr Zeichnen mit den Worten: Das - ist - das - Haus - vom - Ni - ko - laus. Sofort erinnerte ich mich an diese knifflige Möglichkeit, ohne abzusetzen ein puristisches Haus mit Satteldach zu zeichnen. Im gleichen Moment wurde mir dann auch klar, warum dieser Neubau diesen Spitznamen erhalten hatte. Die junge Dame nahm sich noch etwas Zeit und teilte mir ihre Meinung zu diesem Gebäudeentwurf mit. Es war für sie unverständlich wie Architekten auf die Idee kamen, Häuser ohne Vordach auszuführen. Auch vermisste sie den aufwendigen Schmuck an der Fassade. Total überrascht und unvorbereitet nickte ich ihr zustimmend zu. Zufrieden setzte sie ihren Weg zur Gebäckvitrine fort.

Ich musste mich sammeln und kurz überlegen, was gerade geschehen war. Aber es war kein Traum, ich hatte die Zeichnung vom Haus auf meiner Serviette. Bei anbrechender Morgendämmerung gelang es mir, mehr als nur die Umrisse dieses Neubaus wahrzunehmen. Kritisch betrachtete ich die Bretterverkleidung aus Lärchenholz an der Fassade und ebenso an den Dachschrägen. Nach kurzem Nachdenken musste ich der Dame Recht geben: es gibt kaum ein Argument dafür, warum man die klassische Typologie eines Satteldachhauses in dieser Art und Weise herstellen sollte. Positiv überrascht von der Offenheit der Bewohner von Andelsbuch bestellte ich einen weiteren Kaffee und versank wieder in der unscharfen Tiefe der Morgendämmerung.

Die Anzahl der Gäste im Café reduzierte sich und jene der Passanten auf den Gehsteigen entlang der Dorfstra-

Be erhöhte sich. Schlussendlich war ich der letzte frühmorgendliche Gast und begann ebenso meine Sachen zu packen, um meine Erkundungstour zu starten.

Ein unbeantworteter Gedanke blieb in meinem Kopf hängen. Warum suchte diese junge Dame vom Café das Gespräch mit einem Unbekannten über Architektur. War es offensichtlich, dass ich Architekturstudent und deshalb nach Andelsbuch gekommen bin? Fiel ich als Fremder auf? Schämte sie sich für dieses Gebäude? Ich weiß es nicht, aber wieder einmal lag mir der Beweis vor, dass sich Leute mit dem Thema Baukultur auseinandersetzen und ein Bewusstsein dafür bilden.

## 1. Zwischenstopp Ebnit

Brücken Trilogie | Marte.Marte

Ebnit ist ein kleines Bergdorf, das man nur über eine schmale kurvige Straße von Dornbirn kommend erreicht. Die steile und circa 10 Kilometer lange Bergstraße folgt dem natürlichen Verlauf der schroffen Schlucht des Gebirgsbaches. Diese poetisch anmutende Kulisse bildet die Umgebung der Brücken-Trilogie von Marte.Marte Architekten.

Dabei spreizt sich armer Beton zwischen die kahlen Felswände der Schlucht. Konstruktionsweise und formale Ausbildung sind bei allen drei Brücken ähnlich und unterliegen dem Prinzip eines Bogens. Die spezifische Form der einzelnen Betongüsse ist aber den örtlichen Gegebenheiten geschuldet. Durch die doppeltgekrümmte Brückenuntersicht können sehr schlanke Konstruktionshöhen erzielt werden. Das hat nicht nur statische Vorteile, sondern lässt die Brücken je nach Betrachtungspunkt unterschiedlich erscheinen.

Ein übergeordnetes Gesamtkonzept, innovative Entwurfsidee und kompromisslose Umsetzung bringen unverkennbare Betonskulpturen zum Vorschein.

## 2. Zwischenstopp Altach

Islamischer Friedhof | Bernado Bader

15:30 Uhr, kurz vor Sonnenuntergang passierte ich am

Weg nach Feldkirch den Islamischen Friedhof in Altach. Die roten Sichtbetonmauern zeigten sich in einem weißen Kristallkleid. Ich stand gefrorenem Beton gegenüber, der von den letzten Sonnenstrahlen gestreift wurde. Es waren nur wenige Minuten, ehe sich die flache Wintersonne hinter dem auslaufenden Bergrücken verbergen würde. Diese Augenblicke lösten in mir erneut das Gefühl einer inneren Zufriedenheit aus. Und wieder stellte ich mir die Frage, was der Auslöser für diesen Gemütszustand sei: Architektur oder Natur?

Im bewussten Dasein versuchte ich diese atmosphärische Tiefe in mir aufzunehmen. Licht, Schatten, Kälte und Wärme. Es waren jene Gegensätze die das Gebäude in einem anderen Erscheinungsbild zu erkennen gaben, wie man es aus den Architekturfachmagazinen kennt. Mir wurde in diesem Moment klar, dass man Architektur mit allen Sinnen erleben muss. Ein flaches Bild in einer Zeitschrift repräsentiert nur zu einem gewissen Teil die reale Stimmung die am Ort herrscht. Moderne Technologien ermöglichen es uns außerdem ohne großen Aufwand Atmosphären zu fälschen und zu korrigieren. Auch die von mir gezeigten Fotos vom Friedhof (siehe nächste Seite) sind nur optimal belichtete Ausschnitte ohne den restlichen Kontext zu kennen.

Bernado Bader ist es gelungen, den unattraktiv anmutenden Bauplatz in einen Ort mit einer besonderen Atmosphäre zu verwandeln. Warum unattraktiver Bauplatz? Weil das Grundstück unmittelbar an eine Bundesstraße anschließt und hoher akustischer Beschallung ausgesetzt ist. Mit gestaffelten Betonscheiben gelingt es dem Architekten, einen ruhigen Ort der Besinnung zu schaffen. Grenzen zwischen Innen- und Außenräumen lösen sich gänzlich auf, Öffnungen und Durchbrüche ergeben eine variierende Abfolge von definierten Bereichen, die sich letztendlich im Naturraum verlieren. Der noch junge Baumbestand wird in einigen Jahrzehnten dazu führen, dass der ungedeckte Friedhofsbereich mit einer natürlichen Begrenzung nach oben versehen sein wird, diese aber je nach Jahreszeit unterschiedlich in Erscheinung tritt. Eine Idee, die ich mir gut vorstellen kann.

Es waren nur einige Minuten, in denen sich diese unbe-

schreibliche Stimmung von Gegensätzen zeigte. Minuten, die ich nicht in meiner Erinnerung missen möchte. Vor Einbruch der Dunkelheit setzte ich meine Fahrt nach Feldkirch fort, Fragmente vom gefrorenen Sichtbeton schwirren nach wie vor in meinem Kopf herum. Erneute Zufriedenheit.

### 3. Zwischenstopp Feldkirch

Büro Marte.Marte Architekten

Über eine steile Doppeltreppe gelangt man zum hölzernen Eingangsportal, das sich von der sonst strahlend weißen Putzfassade deutlich abhebt.

Margot Marte, die Frau von Stefan Marte, empfing mich im neu bezogenen Bürogebäude direkt unter der Schattenburg in Feldkirch. Mir war bekannt, dass Margot und Stefan stolze Eltern von sechs Mädchen sind, umso überraschter war ich, als ich Margots stark gewölbten Bauch sah. Auf meine Frage, ob der Mädchenturm in Dafins aufgestockt wird, bekam ich nur ein Lächeln als Antwort.

Die Erdgeschosebene, die teilweise in den Felsen gehauen ist, gab sich nicht als Büro zu erkennen. Sie glich einer reduzierten Wohnung mit Küche und großzügigem Essbereich für mehr als 20 Personen. An der gegenüberliegenden Seite öffnete sich die Tür zum Empfangszimmer, dem Arbeitsraum von Margot. Dunkles Eichenparkett und filigrane Stahlmöbel kamen zum Vorschein. Nähert man sich dem Raum, wird einem klar, dass es sich hierbei nicht nur um das Empfangszimmer handelt, sondern auch um die Spielecke für die Marte-Mädchen.

Über eine knarrende Holzwendeltreppe gelangt man zu den Arbeitsplätzen in den Obergeschossen. Es ist eine Mischung aus Ausstellungs- und Arbeitsraum. Die Schreibtische verstecken sich hinter den mächtigen Architekturmodellen und man weiß nicht, ob man zuerst grüßen oder sich den Modellen widmen soll. Die Annäherung über das Modell ist für Marte.Marte Architekten entscheidend. Dabei ist es ihnen besonders wichtig, die Massivität des Ortes darzustellen, indem sie die Geländeoberfläche in die Tiefe extrudieren. Neben dem ausstellungshaften Flurbereich mit bis zu sechs Arbeitsplät-

zen, gibt es weitere Arbeitsplätze in den Räumlichkeiten, die sich um den Flur formieren. Die gleiche Situation findet man im zweiten Obergeschoss vor.

Das Dachgeschoss ist mit Plattformen in zwei Ebenen geteilt, raumhohe Verglasungen sorgen jedoch für die akustische Unterteilung der einzelnen Arbeitsplätze. Ein „Lichttrichter“ aus Stahl erhellt den verwinkelten Dachraum. Zusätzlich ermöglicht die treppenähnliche Ausbildung des Trichters einen Zugang zu einer kleinen Dachterrasse direkt unter der Schattenburg.

Kühl und nüchtern war mein Gesamteindruck von der neuen Lokalität, mir schien als würde man noch Zeit zum Ankommen benötigen. Im Gespräch mit Angestellten wollte ich herausfinden, wie sich das ursprüngliche Büro, in dem alles begann, präsentierte. Es handelte sich dabei um das Elternhaus von Stefan und Bernhard Marte, einem bäuerlichen Gehöft abseits der Stadt. Die Großmutter kochte zu Mittag und sie war ein fixer Bestandteil im Büro. Familiär und heimelig, aber eben zu klein für ein erfolgreiches und preisgekröntes Architekturbüro wie Marte.Marte. Die Vorteile eines urbanen Standortes konnte ich mit den Architekten von Marte.Marte beim abendlichen Ausklang genießen.

Um wieder auf die anfangs ausgesprochene Frage zurück zu kommen, welchen Weg ich für mich wählen würde, bin ich mit mir selbst noch am Hadern. Urbanität oder Land? Beides hat seine Vor- und Nachteile. Aber wozu bin ich bereit? Die Vorteile des Stadtlebens liegen auf der Hand: kurze Wegstrecken, Anonymität, hohe Dichte an Unterhaltungsmöglichkeiten und Bequemlichkeit im täglichen Leben. Im Vergleich dazu ist das Landleben langsamer, persönlicher und ruhiger, jedoch gepaart mit schlechteren beruflichen Aussichten.



Altach | Islamischer Friedhof | Bernado Bader



#### 4. Tag | 10.12.2016

Verschlafen.

Nur noch zwei Stunden verblieben um rechtzeitig in Trin bei Carlo Clopath, einem Schweizer Industriedesigner, anzukommen. Trin ist ein kleines Bergdorf mit knapp über tausend Einwohnern im Kanton Graubünden. Die Autofahrt war unkontrolliert, gelenkt von der Sorge zu spät am vereinbarten Ort, vor dem Atelier, anzukommen. Weingärten, aus Stein gemauerte Ortschaften und atemberaubende Bergketten streiften an meiner Wahrnehmung vorbei, ich fuhr zu schnell. Zu schnell um diese Eindrücke auf mich wirken lassen zu können.

Trin.

Endlich sah ich die Ortstafel von Trin. Am Ende der Straße eines Südhangs, neben einem betonierten Wasserkraftwerksgebäude, empfängt mich Carlo herzlich vor seinem Atelier.

Carlo Clopath hat sich nach einem mehrjährigen Auslandsaufenthalt dazu entschieden, hier sein eigenes Büro fernab vom urbanen Zentrum Chur zu eröffnen. Seit 2013 arbeitet und lebt er hier, als Büro hat er ein zuvor leerstehendes Haus gemietet. Im Erdgeschoss installierte Carlo eine kleine Werkstatt zur Produktion von Mock-Up-Modellen, im Dachgeschoss befindet sich sein Arbeits-, Lese- und Präsentationsraum. Aufmerksam wurde ich auf Carlo Clopath durch einen Presseartikel über seinen aktuellen Erfolg beim Swiss Design Award. Sein Projekt „Palutta“, das sind Küchenutensilien aus Massivholz, wurde mit dem begehrten Preis ausgezeichnet.

Nach einer kurzen Besichtigungstour seiner kleinen Holzwerkstätte nahmen wir im lichtdurchfluteten Dachgeschoss an einem Ahorn-Massivholz-Tisch Platz.

„Meine Lösungen sind logisch.“<sup>7</sup>

Ich fühlte mich wohl inmitten von Prototypen und Materialstudien. Man hatte das Gefühl an einem Ort zu sein, an dem Kreativität gelebt wird. Die gekachelten Giebelfenster standen offen, Vogelgezwitscher statt des mir sonst vertrauten Straßenlärms war hörbar.

Carlo begann mir von seinem Leben und seiner Lebenseinstellung zu erzählen. Schon beim ersten Wortwechsel bemerkte ich seine bewusste und überlegte Ausdrucksweise. Er erklärte mir, dass er beim Entwerfen immer eine konkrete Erwartung vom Objekt hat, ohne die fertige Lösung vor Augen zu haben. Er begibt sich auf die Suche nach der richtigen Lösung. Dem geeigneten Material, der gerechten Konstruktion und einem zeitlosen Motiv. Dieser Weg braucht Zeit, Geduld und Vertrauen in die innere Stimme.

Sein abgelegenes Atelier im Schweizer Bergdorf Trin bietet ihm die optimalen Voraussetzungen, um dem leistungs- und profitorientierten Zeitgeist zu entkommen. Entworfen wird nicht primär des Geldes wegen, sondern der Sache wegen. Carlo erlaubt es sich, jedem seiner Entwurfsprozesse die notwendige Entwicklungszeit zu schenken. Ähnlich wie Peter Zumthor, einer seiner Anhaltspunkte, sucht er das entschleunigte und einfache Leben in ländlichen Strukturen.

Erst wenn seine Lösungen logisch sind, ist er am Ziel angekommen. „Gute Gestaltung hat eine innere Logik“<sup>7</sup> Auf meine Frage, ob es nicht anstrengend wird durchgehend abgeschieden zu leben und zu arbeiten, äußerte sich Carlo entschlossen mit: „Wenn es mir zu viel Land wird, kann ich es jederzeit ändern“<sup>7</sup> Er merkte an, dass es wichtig sei, Pausen einzulegen und von der Sache Abstand zu nehmen. Diesen Abstand findet er zum einen in seiner Leidenschaft zum Berglauf und zum anderen in seinen privaten und geschäftlichen Reisen, die ihn bis nach Japan führen. Die japanische Kultur inspiriert ihn. Lösungsansätze für seine Projekte findet er oft in der japanischen Handwerkskultur. Bei seinem Löffelprojekt hat er zum Beispiel auf eine sehr aufwendige Färbetechnik aus Japan zurückgegriffen. Die Technik nennt sich „Urushi“, dabei wird natürliches Harz in 15-20facher Wiederholung auf das Holz aufgetragen. Ein anderes aktuelles Projekt entsteht in enger Zusammenarbeit mit einem Messerschmied aus Kyoto. Auch hier ist es ihm wichtig, im interdisziplinären Austausch ein logisches Produkt zu kreieren. Der direkte Kontakt mit ausführenden Gewerken, sei es der Messerschmied aus Kyoto oder der Tischler aus Trin, gibt den Produkten Vollkommenheit.

<sup>7</sup> Gespräch mit Carlo Clopath, Trin, 10.12.2016.

Form und Konstruktion sind im Einklang.

Mir wurde zum zweiten Mal nachgeschenkt, ins Gespräch vertieft hat die Wintersonne ihren Höchststand erreicht. Es wurde Zeit die verbleibenden Stunden zu nutzen und Teile von Graubünden von einem Ortskundigen gezeigt zu bekommen.

## Das Haus vom Nikolaus Nr. 2

Beim Blick aus dem Giebelfenster konnte man sich eine gute Übersicht über Größe und Ausdehnung von Trin machen. Es war eine heterogene Mischung aus historischen bäuerlichen Holzhäusern, Einfamilienwohnhäusern der letzten Jahrzehnte und einigen „Architektenhäusern“. Meine besondere Aufmerksamkeit schenkte ich einer dreieckigen Betonfläche, die wie ein glänzender Stein hinter einem ziegelgedeckten Dachfirst hervorstrahlte. „Das ist ein kürzlich fertiggestelltes Privathaus von Architekten aus der Nachbarortschaft“<sup>7</sup> fügte Carlo hinzu, als er meinen starren Blick vernahm. Meine Neugier war geweckt, ich wünschte meinen Blickwinkel ändern zu können um mir ein Gesamtbild von diesem Betonguss zu machen.

Bevor wir unsere Fahrt nach Scharans, zum Atelier Bardill von Valerio Olgiati, antraten, entschlossen wir uns dazu, einen näheren Blick auf diesen Neubau zu werfen. Eine leicht steigende Sackstraße mündet in einen mit Kopfsteinpflaster verlegten Vorplatz. Von dort öffnete sich ein geeigneter Blickwinkel für ein Foto. Beim Betrachten des monolithischen Gebäudes kamen mir die Worte und die Skizze der jungen Dame aus Andelsbuch wieder in den Sinn. Das-ist-das-Haus-vom-Ni-ko-laus. Noch konsequenter, bei jeglichem Verzicht einer sekundären Materialität – abgesehen von Glas - präsentierte sich mir das Haus mit vordachlosem Satteldach. Gegossener Beton formte die Dachhaut. Auf Dachrinnen, Attika-Hochzug und Verblechungen wurde gänzlich verzichtet. In meiner Gedankenwelt malte ich mir ein Bild, wie sich die Betonoberfläche nach einigen Jahren zur Schau stellen würde. Es stellte sich mir die Frage, ob die unvermeidlichen schwarzen Färbungen vom abrinnenden Wasser und das

künftig wuchernde Moos an der jetzt noch glatten und reinen Betonhaut beim Entwurfsprozess der Architekten vergessen wurden? Oder ob es vielmehr bewusst gewünschte Effekte sind? Ich werde es wohl nie erfahren, aber ich nahm mir vor, beim nächsten Besuch in Trin ein weiteres Foto vom selben Standort aus zu machen. Die Logik dieses Projekts konnte ich nicht erkennen, dennoch stellte sich genüssliche Zufriedenheit bei mir ein. Diese Zufriedenheit war dem Mut und der Offenheit der hier lebenden Menschen geschuldet, die offen für Neues und Experimentelles sind.

Carlo signalisierte mir, dass einer der Bewohner über die quadratische Öffnung an der Giebelseite Kontakt mit uns aufzunehmen versuchte. Unpräzise Gesten ließen erahnen, dass er uns etwas mitteilen möchte und wir uns in Richtung Zugang bewegen sollten. Unvorbereitet und überrascht nahmen wir diese Aufforderung an, ohne zu wissen, ob sie einer Einladung oder einer Beschwerde für Eigentumsstörung galt. Ein gut gekleideter Mann öffnete uns die Tür, seine Sprache war mir nicht verständlich. Carlo, der neben Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch auch Rätoromanisch spricht, begann sich mit ihm zu unterhalten. Der Stimmlage zu entnehmen klang es nach einer Einladung in sein Haus. Ihm musste wohl aufgefallen sein, dass wir seinem Haus Interesse geschenkt haben und er war sichtlich stolz darauf. Völlig entspannt verwies er auf einen hölzernen Treppenlauf der ins Obergeschoss führte, danach wandte er sich wieder von uns ab. Zuerst wussten wir nicht was damit gemeint war, bevor er ums Eck verschwand drehte er sich nochmal um und sagte dieses Mal in deutscher Sprache: „Schaut euch ruhig um!“<sup>8</sup> Verwundert und zugleich erfreut nahmen wir auch diese Aufforderung ohne Widerrede an.

Der kalten Betonhülle ist ein Zirben-Massivholzblock eingestellt, dieser zentral positionierte Block organisiert das gesamte Gebäude. Der schmale Treppenlauf ist ebenso von Zirbenholz flankiert, beim Durchschreiten wird man von den wohlduftenden Ölen der Zirbe begleitet. Eine Wahrnehmungsebene die man auf keinem Plan, Foto oder Video transportieren kann, aber dennoch wesent-

<sup>8</sup> Gespräch mit Peter Giacomelli, Trin, 10.12.2016.

lich zur räumlichen Atmosphäre beiträgt. Oben angekommen, standen wir in einem großzügig geschnittenen Raum in dem die betonierten Dachflächen bis zum First sichtbar sind. Es handelt sich hierbei um den Wohn- und Lesebereich. Kaum Einrichtungsgegenstände, nur das eine oder andere Designermöbel. Entlang der Giebelseite verläuft eine Sitzbank, die in die Fensterlaibung einmündet. Es war eine sehr einladende Geste, der ich nicht widerstehen konnte. Ich setzte mich auf das unbehandelte Brett, spürte die Wärme des Holzes und genoss den Ausblick. Trotz der nackten Betonoberfläche an fast allen raumdefinierenden Wänden lud der Raum zum Verweilen ein. Um nicht unhöflich aufzufallen, beschränkten wir unseren Rundgang auf einige wenige Minuten und wollten uns dankend verabschieden. Im Esszimmer angelangt begrüßten uns zwei weitere Personen, sowie seine Frau und ein kleiner zutraulicher Hund. Am rohen Zirben-Holztisch standen zwei Weingläser für uns bereit, ohne auch nur die Möglichkeit der Verabschiedung gefunden zu haben, fragte der Hausherr ob es ein Schluck Sekt sein darf. Wir willigten ein und gesellten uns zu ihnen, diese Gastfreundlichkeit war mir als Österreicher fremd.

„Ich habe mich bei diesem Projekt nicht eingebracht, die Architekten konnten ihr Konzept von Beginn bis Ende durchziehen – ich habe ihnen vertraut.“<sup>8</sup>

Das waren die einleitenden Worte des Bauherrn, als wir völlig entspannt am Küchenblock lehnten. „Einige gesetzliche Auflagen sind wir umgangen, sie hätten dem Gebäude nicht gutgetan. Ich bin froh, dass wir z.B. diese nicht gestattete Feuerstelle umgesetzt haben“<sup>8</sup>, fügte er nach dem Anstoßen der Weingläser hinzu. Im aufkommenden Dialog aller Anwesenden tauschten wir uns aus und gaben unsere Herkunft und unseren Beruf bekannt. Unsere Gastgeber hatten aufgrund unseres Verhaltens Ähnliches erahnt, dies bestätigt, vertiefte sich das Gespräch in Architektur, Materialität und Zusammenarbeit mit Architekten. Erneut war ich völlig erstaunt über Verständnis und Aufgeschlossenheit zur aktuellen Architekturtendenz. Die Bauherrin äußerte sich während einer kurzen Redepause ihres Mannes, der eine weitere Flasche

aus dem Weinkühler holte, über die Veränderung von Geruch und Akustik im Rauminneren. Ihrer Wahrnehmung zufolge hatte sich nach dem Einbau des Zirben-Blockes der Raumgeruch von scharfem Zement zu mildem, fast schon süß anmutendem Weihrauchharz gewandelt. Sei es im Schlafzimmer, im Abort, im Badezimmer oder in der Küche, der wohlthuende Duft ist überall präsent. In diesem Moment wurde mir bewusst, dass das Unerwartete, das nicht zu Erahnende, wesentlich zur Qualität eines Projektes beiträgt. Der für mich zuvor emotional neutrale Entwurf hat sich durch die sinnliche Komponente des Duftes zu etwas Unvergesslichem verändert. Dieser wohlthuende Duft ist selbst jetzt, beim Schreiben dieses Reiseberichtes, aus meinem Gedächtnis abrufbar. Aus einem kurzen Blick wurde eine herzliche Bekanntschaft mit vier Bündnern, die stolz auf ihr gebautes Umfeld und noch viel stolzer auf ihre Architekten sind.

Eine Konstellation, die man sich als angehender Architekt zum Ziel setzen muss.



<sup>8</sup> Gespräch mit Peter Giacomelli, Trin, 10.12.2016.





Trin | Betonhaus - Das Haus vom Nikolaus Nr. 2 | Schneller Caminada Architekten | 2016

Im von der Sonne aufgewärmten Auto fuhren wir den Hinterrhein flussaufwärts bis zum Bauerndorf Scharans. Inmitten von dunkel gealterten Strickbauten aus Holz nahmen wir rot pigmentierten Beton mit erhabenen Reliefblumen wahr. Endlich stand ich vor dem Atelier Bardill, einem Projekt, das ich seit einer Vorlesung von Valerio Olgiati an der TU Graz in meinem ersten Studienjahr lieb gewonnen habe. Nicht alleine der Entwurf überzeugte mich, sondern vielmehr der konträre Kontext in den sich das Atelier mit großem Respekt gebettet hatte.

Anscheinend hatten Carlo und ich einen Glückslauf. Auch hier in Scharans durften wir Zeugen von großer Offenheit werden.

„You wanna have a look inside?“<sup>9</sup> warf uns ein bunt gekleideter Herr, der die Dorfstraße herabkam, entgegen.

„Ja gerne!“ antworteten wir mit zurückhaltender Stimme.

„Ah, ihr sprecht eh Deutsch. Man weiß ja nie, sonst sind oft auch Asiaten hier.“<sup>9</sup>

Seine Handbewegung deutete zur offenstehenden Eingangstüre, die man über schräg angebaute Betonstufen ohne Handlauf erreichte, ehe er seinen Weg zum Dorfplatz fortsetzte. Carlo und ich blickten uns an, warteten, reflektierten die Worte die wir soeben gehört hatten und begannen zu lachen. War das soeben Herr Bardill oder hat sich nur jemand einen Scherz mit uns erlaubt? Ohne wirklich zu wissen was soeben passiert war, einigten wir uns darauf, dass wir uns einen Schritt näher zur angelehnten Eingangstür wagen. Es war einer dieser Momente nach denen man sich als Architekturstudent sehnt, seine eigenen Füße in ein Gebäude zu setzen, das man sonst nur aus Büchern und digitalen Medien kennt. Unsicher, ob es erlaubt war, begann ich mit meinem Fotoapparat hektisch jedes noch so unwichtige Detail abzulichten. Ich knipste und knipste so lange bis meine Speicherkarte gefüllt war.

Erst nachdem wir genügend Fotos gemacht und unsere Fahrt fortgesetzt hatten, begann ich zu überlegen wo wir soeben gewesen waren und was ich dort gemacht hatte. Die zuvor erlebte Euphorie wurde von aufkommender Enttäuschung erstickt. Nicht Fotos, von denen Tausende

im Netz auffindbar sind, spiegeln das Wesen eines Gebäudes wieder, sondern die persönliche Wahrnehmung der umgebenden Architektur. Ich habe es versäumt, den Ort zu fühlen, hinein zu hören und zu verstehen. Ich habe es versäumt, herauszufinden, ob diese so oft gepriesene Architektur in mir etwas auslöst oder nicht. Ich habe es versäumt, den Raum auf seine atmosphärische Stimmung zu untersuchen, ich habe es versäumt, den Raum auf mich wirken zu lassen und mir davon eine eigene Meinung zu bilden. Ich habe auf das Wesentliche vergessen.

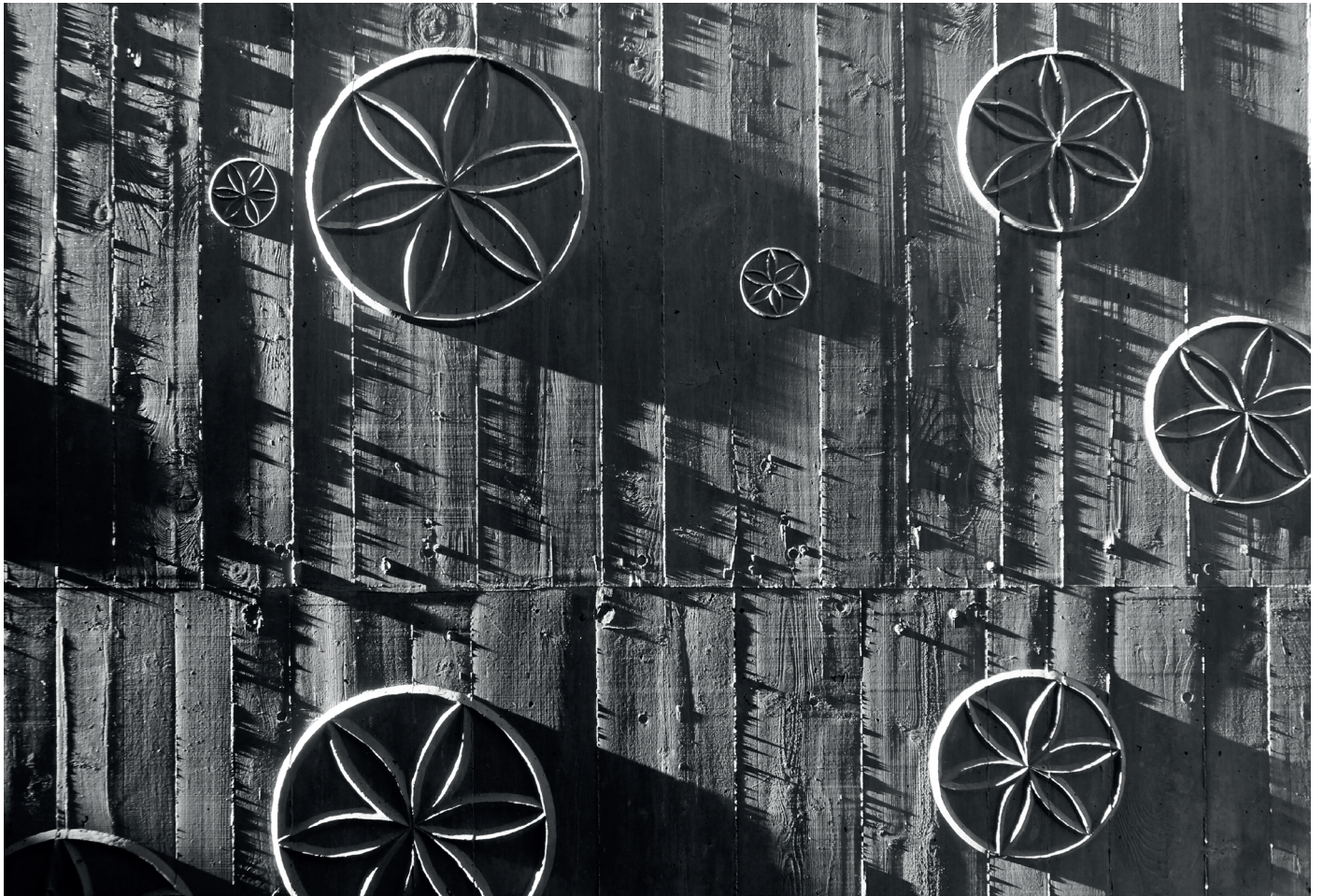
Von diesem Moment an habe ich mir vorgenommen, meine Prioritäten anders zu ordnen. Abstand von allgemein gültigen Ansichten zu nehmen und stattdessen zuerst auf meine innere Wahrnehmung zu vertrauen. Der physische Ort, der gebaute Raum und das natürliche Umfeld müssen zuerst auf mich wirken und in mir etwas auslösen, ehe ich mich der blinden Fotografie hingebe.

Die flache Wintersonne näherte sich allmählich wieder den hohen Bergkämmen die das Rheintal fassen. Es wurde Zeit, unseren letzten gemeinsamen Ort anzusteuern. Fürstenau, eine kleine Agglomeration mit etwas über 300 Einwohnern, liegt direkt am Hinterrhein und verfügt über ein Stadtrecht. In dieser „Stadt“ befindet sich Schloss Schauenstein aus dem 17. Jahrhundert. Diese historische Substanz, abseits von „wirklichen“ Städten, bietet dem derzeit bestgereihten Koch der Schweiz, Andreas Caminada, Raum für seine Künste.

Carlo Clopath ist ein bekanntes und gern gesehenes Gesicht am Anwesen von Schloss Schauenstein. 2014 gestaltete er für Andreas Caminada einen filigranen Servier- und Präsentierwagen aus Edelstahl, mit diesem Design wurde Carlo 2016 ebenso für den Schweizer Designpreis nominiert.

Bei Kaffee und Kuchen tauschten Carlo und ich nochmals unsere erlebten Erfahrungen aus, als „gelungenen Tagesbesuch“ beendeten wir unser spontanes Kennenlernen im Alpenrheintal. Pläne für einen Gegenbesuch im steirischen Sulmtal wurden bereits geschmiedet.

<sup>9</sup> Gespräch mit Linard Bardill, Scharans, 09.12.2016.



Scharans | Atelier Linard Bardill - Ornament an der Betonwand | Valerio Olgiati | 2007



Dietmannsdorf | Schloss Welsberg - Ausblick

5. Tag | 11.12.2016

Mit einer Portion hausgemachter „Käsknöpfli“ im Bauch und unvergesslichen Eindrücken im Kopf, trat ich die Rückreise nach Graz an. Während der mehrstündigen Autofahrt hatte ich genügend Zeit, um meinen Aufenthalt im Alpenrheintal revue passieren zu lassen. Der bei Reiseantritt vorherrschende Zweifel und die Frage der Sinnhaftigkeit dieser Unternehmung hatten sich aus meiner Gedankenwelt sehr bald verabschiedet. Ich war froh, diesen mehrtägigen Besuch im Alpenrheintal angetreten zu haben. Es öffneten sich Einblicke in eine mir unbekannte Region aber auch Einblicke in mein noch unbekanntes „Ich“. Ich kam zum Entschluss, dass es unwesentlich wichtig ist welcher Sache man nachgeht, aber entscheidend wichtig ist, dass man diese Tätigkeit der Sache wegen macht.

Heute, auf den Tag genau sechs Monate später, sitze ich am Flugsteig in Graz, bewusst versuche ich den Moment vor dem Abflug aufzunehmen. Mein Blick ist auf die endlose Weite der Asphaltpiste gerichtet, weiße Funken schimmern und glänzen über der planen, fast tiefschwarzen Fläche. Den Temperaturunterschied vom klimatisierten Flugsteig zum schattenlosen Außenraum stelle ich mir unangenehm vor. Vermutlich gewöhnt man sich sehr leicht daran, wenn man dort als Lotse täglich seinen Dienst verrichtet. In meinen Händen halte ich das Manuskript meiner Abschlussarbeit. Ich bin bereit für Neues, bereit für eine Reise ins Ungewisse: bereit von der vertrauten Gewohnheit Abschied zu nehmen. Denn der Gewohnheit und Bequemlichkeit geschuldet verzichtet man oft auf Unbekanntes und genügt sich mit dem Bestehenden. Ich möchte der derzeitigen Gewohnheit entkommen, mir eine neue Gewohnheit suchen, ehe ich mich wieder bekannten Gegebenheiten hingebe.

Adalbert Stifter schreibt dazu in seiner Prosa über Kalksteine wie folgt:

„...und gewöhnt sich daran, und meint, es müsse so sein. Aber es kann auch anders sein. An alles gewöhnt sich der Mensch, und die Gewohnheit wird dann sehr leicht, sehr leicht.“<sup>10</sup>

Mit diesen Zeilen im Gepäck mache ich mich nun auf den Weg, um neue Erfahrungen und Ansichten zu sammeln. Zuerst auf einen Berg, dann auf eine Insel. Und erst danach, sofern es nicht anders kommt, zurück in die vertraute Heimat. Eine Vision wartet dort auf eine schrittweise Umsetzung.

<sup>10</sup> Stifter 1853, 76.



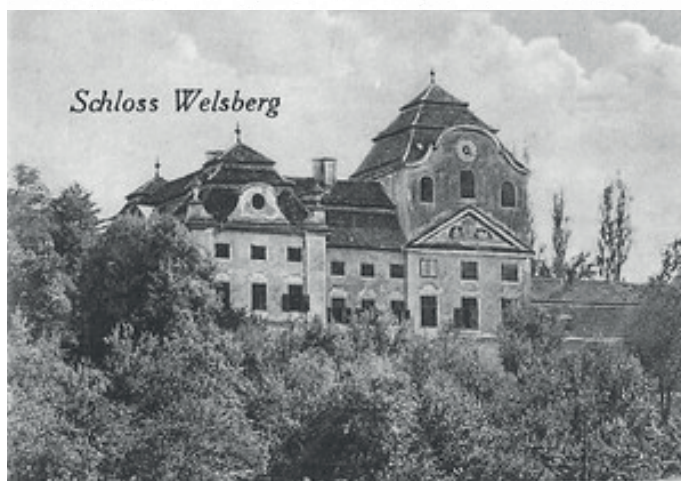
Schloss Welsberg | Blick von St. Martin im Sulmtal | November 2016

### III. DAS SCHLOSS





WELBERGL.



Historische Aufnahmen vom Schloss Welsberg

Abb. 1: Wappen Fam. Welsersheimb, o.J.

Abb. 2: Schloss Welsberg, J. F. Kaiser Lithografirte Ansichten der Steiermark, 1830

Abb. 3: Reichert, Schloss Welsberg, o.J.

Abb. 4: o.A., Schloss Welsberg, Postkarte, o.J.





## GESCHICHTE

Im Sulmtal, dort wo Weiße und Schwarze Sulm zusammenfließen, wurde 1765 das Rokoko-Schloss auf den Brandruinen eines älteren Baues in heutiger Form errichtet. Die älteste hier errichtete Wehranlage dürfte vermutlich nur ein festes Steinhaus gewesen sein, das von Mauern und Wassergräben umgeben war. Zudem gewährte im 13. Jahrhundert das noch ganz versumpfte Tal der Sulm guten Schutz vor Feinden. Von den Resten dieser Wehranlage ist heute nichts mehr zu sehen.

Der Hof, auf dem 1286 Chunrat der Prkel saß, war Eigentum der Emmerberger, verliehen an das Dienstmannengeschlecht der Prkel. Von den Emmerbergern war die Lehenshoheit über den Hof an die Grafen von Cilli gekommen, die den Hof an die Metnitzer verliehen. Die Metnitzer bewohnten den Hof nicht und gaben ihn deshalb an Bauern zum Kaufrecht. Der Hof selbst kam als freies Eigen an die Hollenecker. Hans von Holleneck übergab 1508 den Hof zu Pergern seinem Schwager Erhard Lemsitzer, der vermutlich von seiner Frau Besitzrechte an dem Hof hatte. 1540 begann Sebastian Staindorfer mit dem Ausbau des Hofes zu Pergern. Zum Hof gehörten als landesfürstliche, von den Cilliern ererbte Lehen, u. a. zehn Huben zu Hart, eine halbe Hube und eine Mühle zu Nieder Berglein, eine Hube zu Dietmannsdorf sowie Bergrechte in der Umgebung. Ihm folgte 1552 sein Sohn Andreas,

der um Streichung von sechs Gülten aus dem Steuerbuch bat, um einen Meierhof errichten zu können (1566). Andreas versuchte den Hof wiederaufzurichten und zu einem Edelmannssitz auszubauen, aber weder ihm noch seinem Sohn Erasmus und dessen Söhnen Hans Wilhelm und Erasmus (seit 1592) gelang es, aus den Schulden herauszukommen. Hans Caspar, der älteste Sohn Hans Wilhelms, verkaufte für sich und seine vier Brüder das Gut an Mathias Hemeter (1629). Seine Witwe Margareta übergab 1647 den Berglahof ihrem Sohn aus erster Ehe, Hans Adam Welser. Dieser bestimmte 1679 das „guetl Pergl, anjezo Welslpergl“ zum Fideikommiß der Welser von Welsersheimb, der im Jahr 1745 drei Schwanberger Bürger widerrechtlich arrestiert hatte. In diesem Jahr brannten Schloss und Mühle ganz ab. 1750 hatte Leopold Karl Graf Welsersheimb, der das jetzige Schlossgebäude errichtete, das Gut im Besitz. Sein Sohn Josef (seit 1775) verpachtete das Gut. 1815 verkaufte er es an Alois Graf Khünburg, dem 1839 Kaspar und 1860 Alois Graf Khünburg folgten. 1870 war es im Besitz des Grafen Correth von Coredo. 1936 gelangte es in den Besitz der Geschwister Ernst, Josef und Lucie von Mallmann.<sup>11</sup>

1956 kaufte es Karl Kiefer, ihm folgten seine Kinder Josef, Johann und Anna als Eigentümer. Seit 1975 ist Josef Kiefer der Besitzer vom Schloss Welsberg.

<sup>11</sup> Vgl. Baravalle 1961, 166-167.

## BESTANDSBESCHREIBUNG

Das Rokoko-Schloss Welsberg liegt auf einer Anhöhe außerhalb des Dorfkentrums von Dietmannsdorf, in unmittelbarer Nähe zur Bahnhaltestelle der Graz Köflacher Eisenbahn (GKB). Mit der Positionierung an der Geländekante eines abfallenden Nordhanges ist das Schloss aus der Ferne gut erkennbar. An der gegenüberliegenden Südseite öffnet sich eine Parkanlage mit 32 unterschiedlichen Baumarten, die sich frei auf einer Wiese formieren.

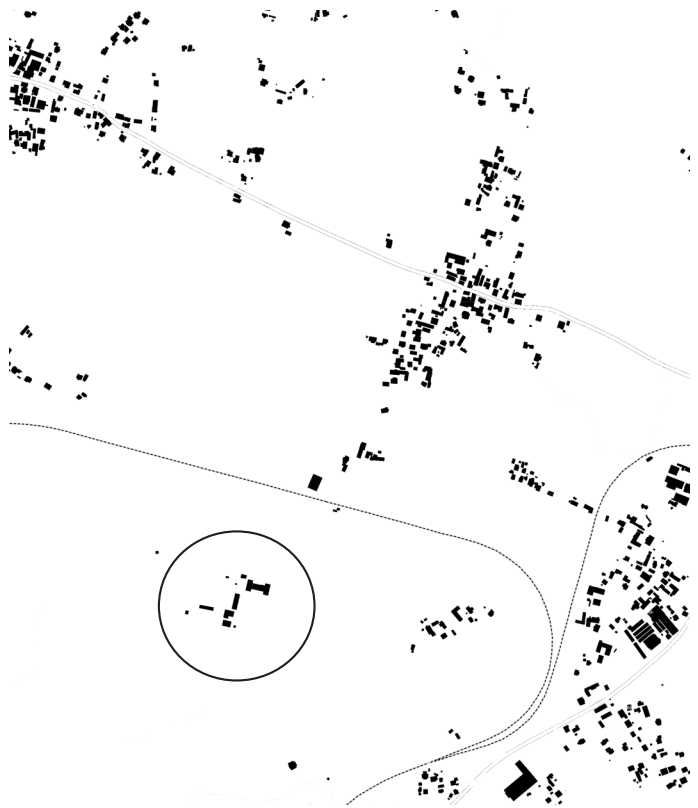
Das heutige Schloss besitzt einen wuchtigen zentralen MittelTurm an den sich im Osten und Westen zwei niedrigere Seitenflügel anschließen. Diese Seitenflügel besitzen an ihren Enden wieder jeweils einen Flügel in Nord-Süd-Ausrichtung. Der Grundriss ähnelt somit einem „H“ in Ost-West-Erstreckung mit dem HauptTurm in der Mitte. Während der Ostflügel über drei oberirdische Geschosse verfügt und teilweise unterkellert ist, blieb der Westflügel unvollständig und besitzt somit nur ein Geschoss. Der alles überragende MittelTurm mit Dreieckgiebel an der Süd- und Nordfassade besitzt fünf oberirdische Geschosse und ein Kellergeschoss. Im Dreieckgiebel an der Nordfassade (hangseitig, Richtung Dietmannsdorf) befindet sich das von zwei weiblichen Figuren flankierte Wappen der Welsersheimb. Bekrönt wird der Turm durch einen gebrochenen Rundgiebel und ein zweifach gebrochenes Mansardendach. Diese Dachform ist auch auf den beiden jeweiligen Risaliten, welche die Seitenflügel sowohl im Norden als auch im Süden begrenzen, zu finden. Die Dächer dazwischen besitzen ein einfach gebrochenes Mansardendach. Die Dachlandschaft des östlichen Seitenflügels wird zusätzlich durch vier Vasen und einige Lukarnen belebt.

Nach Norden hin weist das Schloss 16 Achsen auf. Drei im östlichen Risalit, vier im Verbindungstrakt zum Turm, drei im Turm, wieder vier im westlichen Verbindungstrakt und zwei im westlichen Risalit. Auf der Südseite hingegen besitzen alle fünf Bauabschnitte drei Achsen, woraus sich eine Gesamtanzahl von 15 Achsen ergibt. Die mittlere Achse des Turmes nimmt ein Portal ein. Die schmale Ostseite verfügt über jeweils zwei Achsen in den beiden Seitenrisaliten und drei im Mittelteil. Im Mittelteil befindet sich hier wieder ein Portal. Die Westseite, welche über keine Risalitgliederung verfügt, besitzt acht Achsen wo-

bei die vierte von rechts durch ein Portal eingenommen wird.

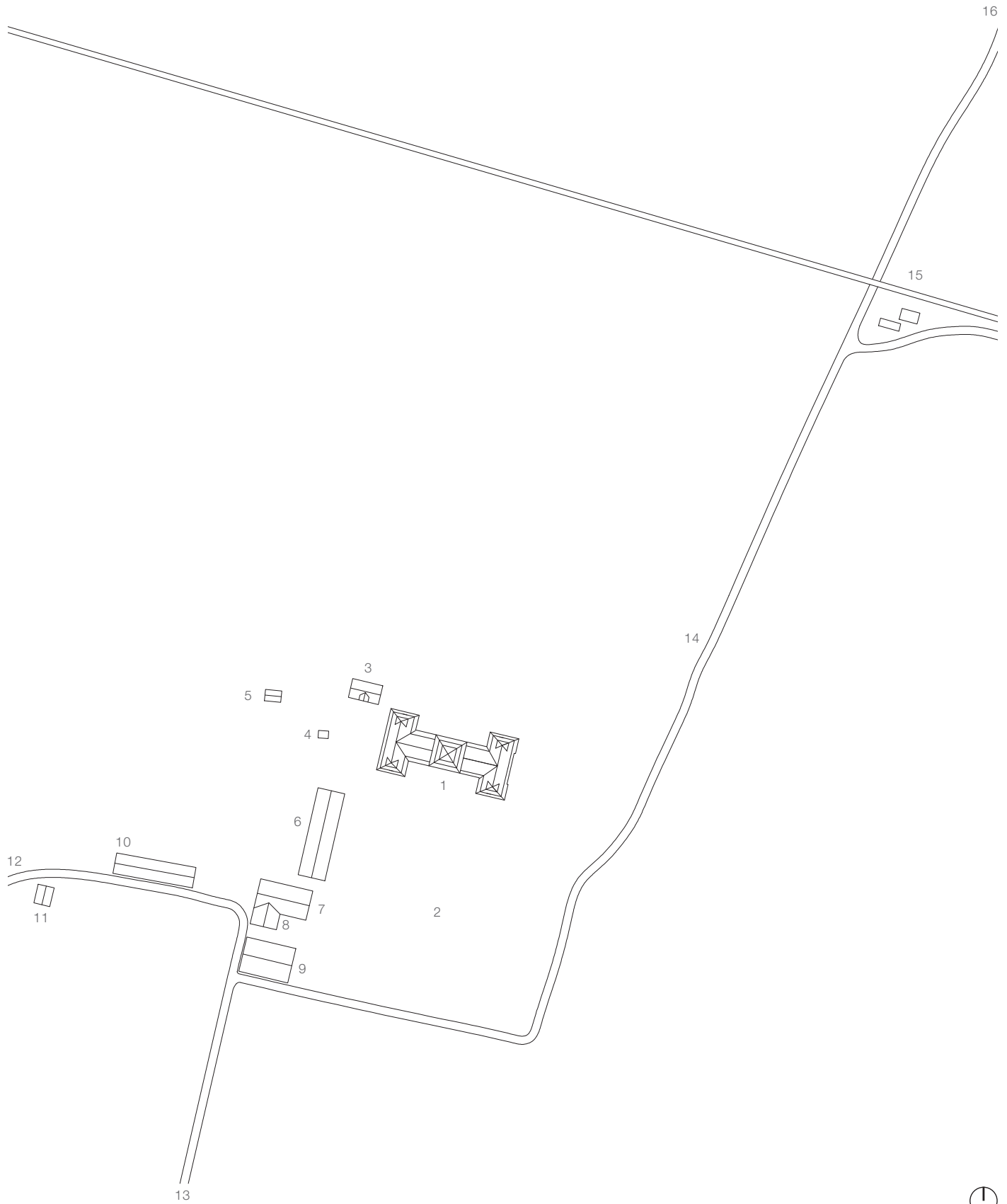
An zahlreichen Fenstern sind noch die Rokoko-Rahmungen erhalten, das Nobelgeschoss im ersten Obergeschoss ist durch verschieden geformte Fensterverdachungen betont. Auch die Gliederung durch massive Pilaster an den Gebäudeecken, sowie die Nutzung der Putzfassade sind noch an vielen Stellen erhalten.

Im Erdgeschoss des Osttraktes befindet sich eine zur Gänze freskierte Kapelle, die um 42 Zentimeter gegenüber dem Erdgeschossniveau abgesenkt ist. Die Deckenfresken zeigen ein Abbild von Maria Himmelfahrt und der Dreifaltigkeit. An den Ecken sind die Tugenden dargestellt und die Fensterlaibung zieren Heiligenfiguren. Einige Räume im ersten und zweiten Obergeschoss sind mit Band- und Gitterwerkstück ausgestattet. In einem Raum sieht man Putten in den vier Jahreszeiten, in einem anderen Darstellungen von ländlichen Tätigkeiten. Die Räume sind mit Eichen-Massivparkett ausgestattet, im Gangbereich findet man Stein bzw. Fliesen. Sämtliche Einbauten sind aus der Bauzeit erhalten.<sup>12</sup>



Schwarzplan 1:20 000 | Dietmannsdorf u. St. Martin im Sulmtal

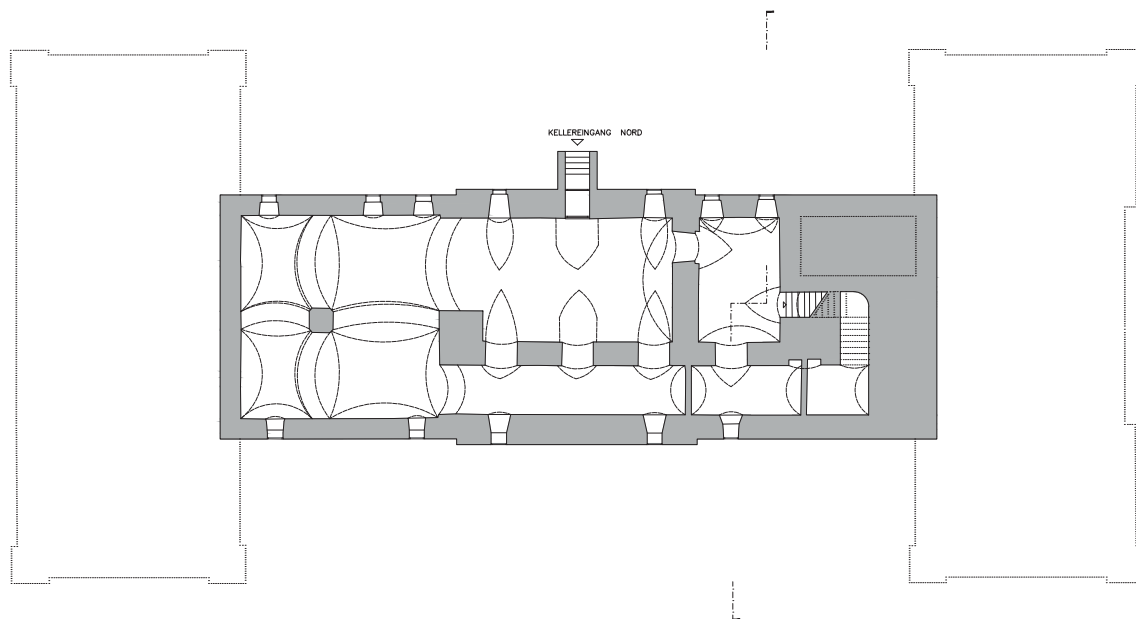
<sup>12</sup> Vgl. Woisetschläger/Krenn 1982, 614.



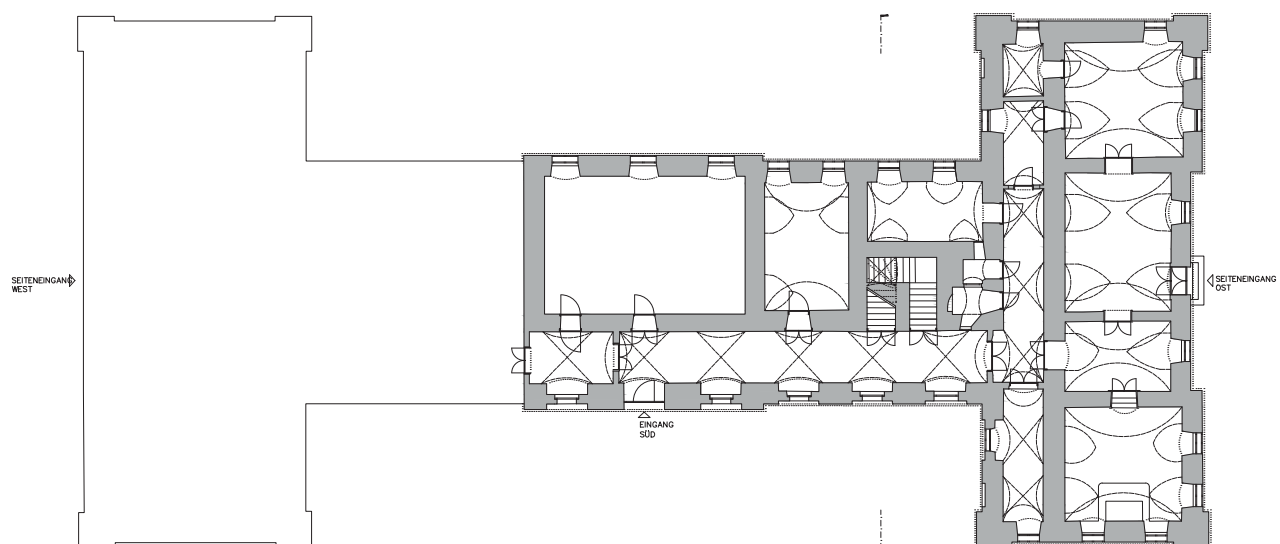
Lageplan 1:2500

- 1** Schloss Welsberg **2** Schlosspark 14.000m<sup>2</sup> **3** Eishaus **4** Gartenhaus **5** Hühnerstall **6** Schweinestall / Tischlerei **7** Holzlager **8** Eisenwerkstatt **9** Garage **10** Lagerhütte **11** ehm. Feuerwehr **12** Richtung St. Martin **13** Richtung Pöfing **14** Kieferweg **15** Bahnhof **16** Richtung Dietmannsdorf

DAS SCHLOSS



Kellergeschoss 1:400



Erdgeschoss 1:400





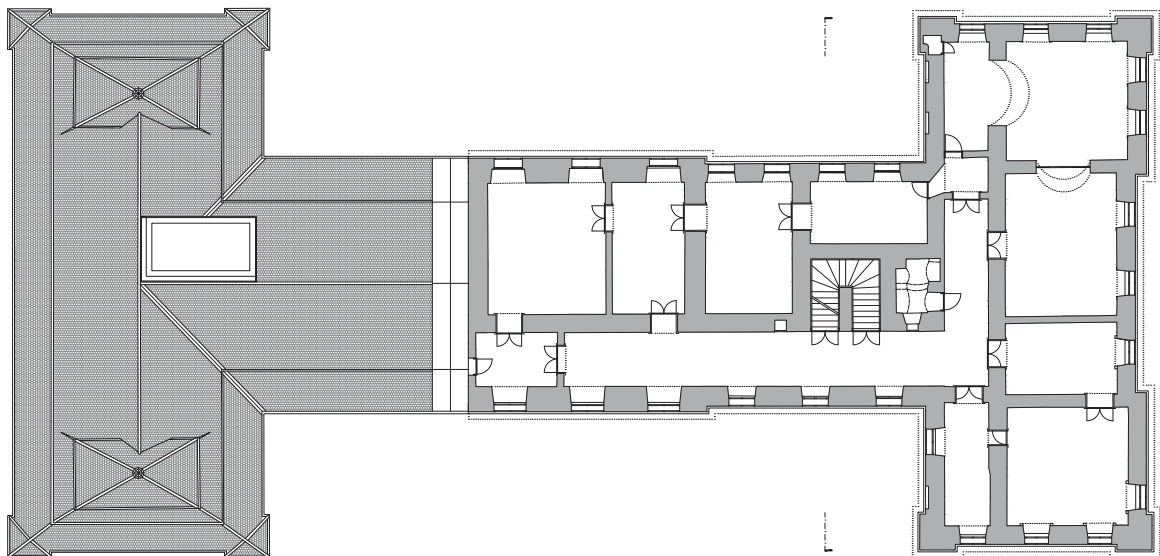
Kapelle im Erdgeschoss | Die Deckenfresken zeigen ein Abbild von Maria Himmelfahrt und der Dreifaltigkeit.



Fürstenzimmer 1.OG | Band- und Gitterwerkstück



Ansicht Süd 1:400



1. Obergeschoss









Erschließungsgang Mitteltrakt 1.OG | Bestückt mit Jagdtrophäen aus dem 19. und 20. Jahrhundert

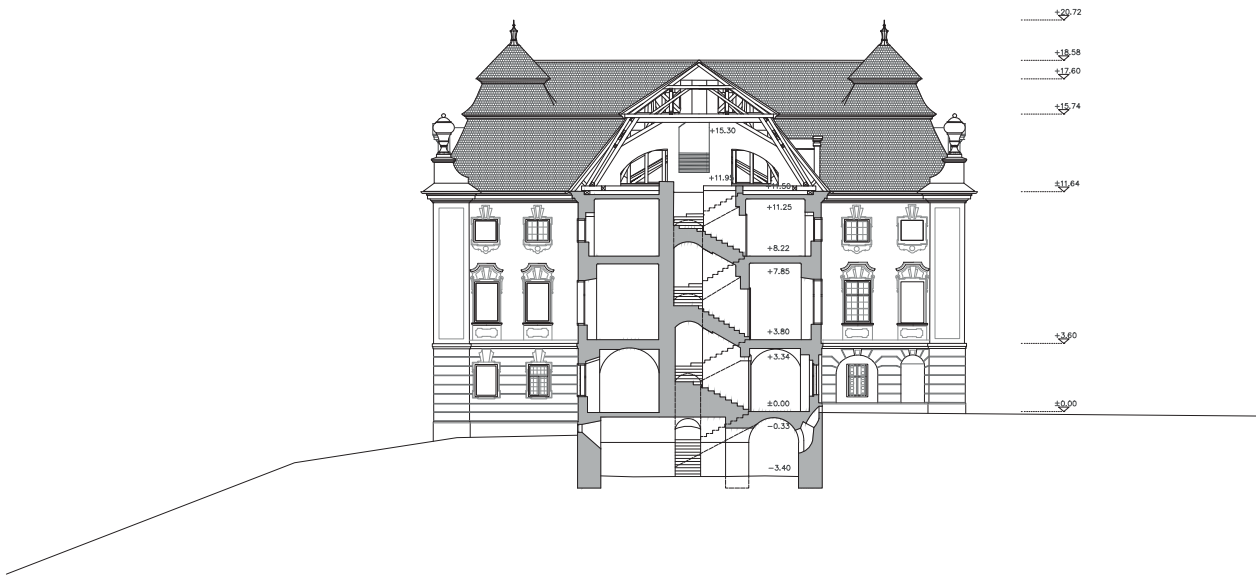
DAS SCHLOSS



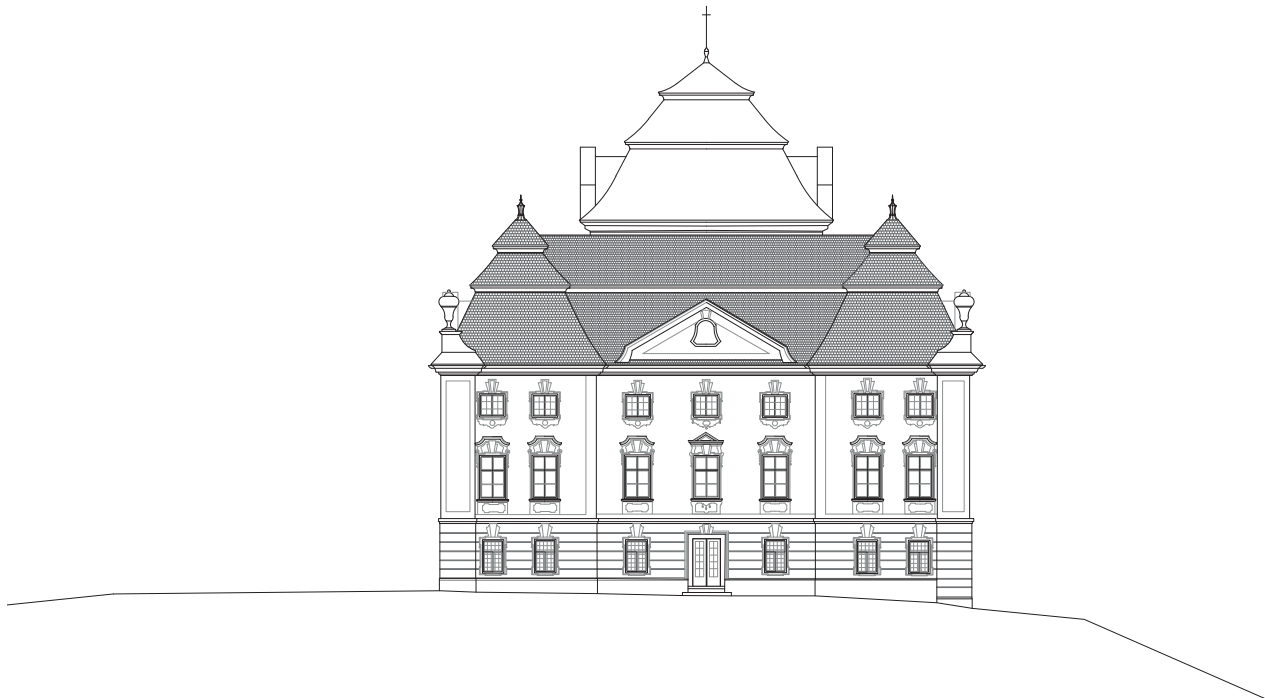
Ansicht Nord 1:400



Fassadenausschnitt der Südfassade | Das Nobelgeschoss im ersten Obergeschoss ist durch verschieden geformte Fensterverdachungen betont.



Querschnitt Mitteltrakt 1:400



Ansicht Ost 1:400





Fensterdetail | Ostrakt



Fensterdetail | 1.OG Fürstenzimmer

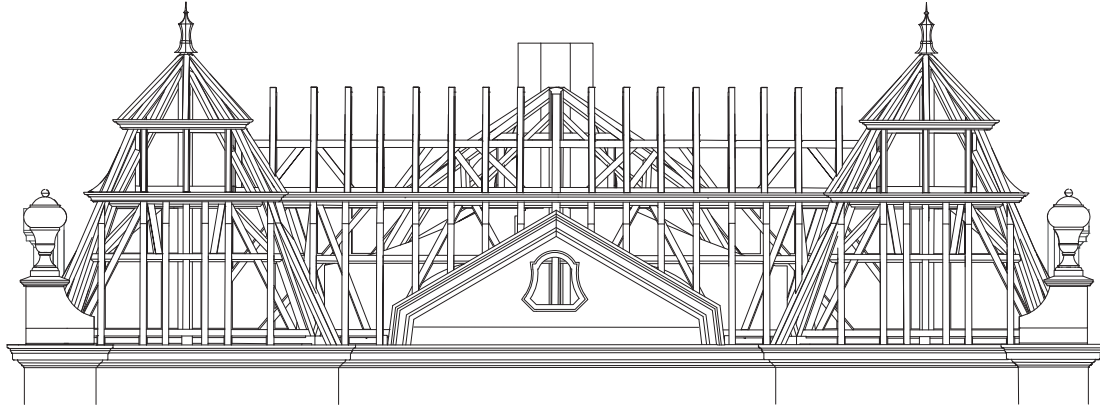


Gewölbegang EG | Schmiedeeisentor

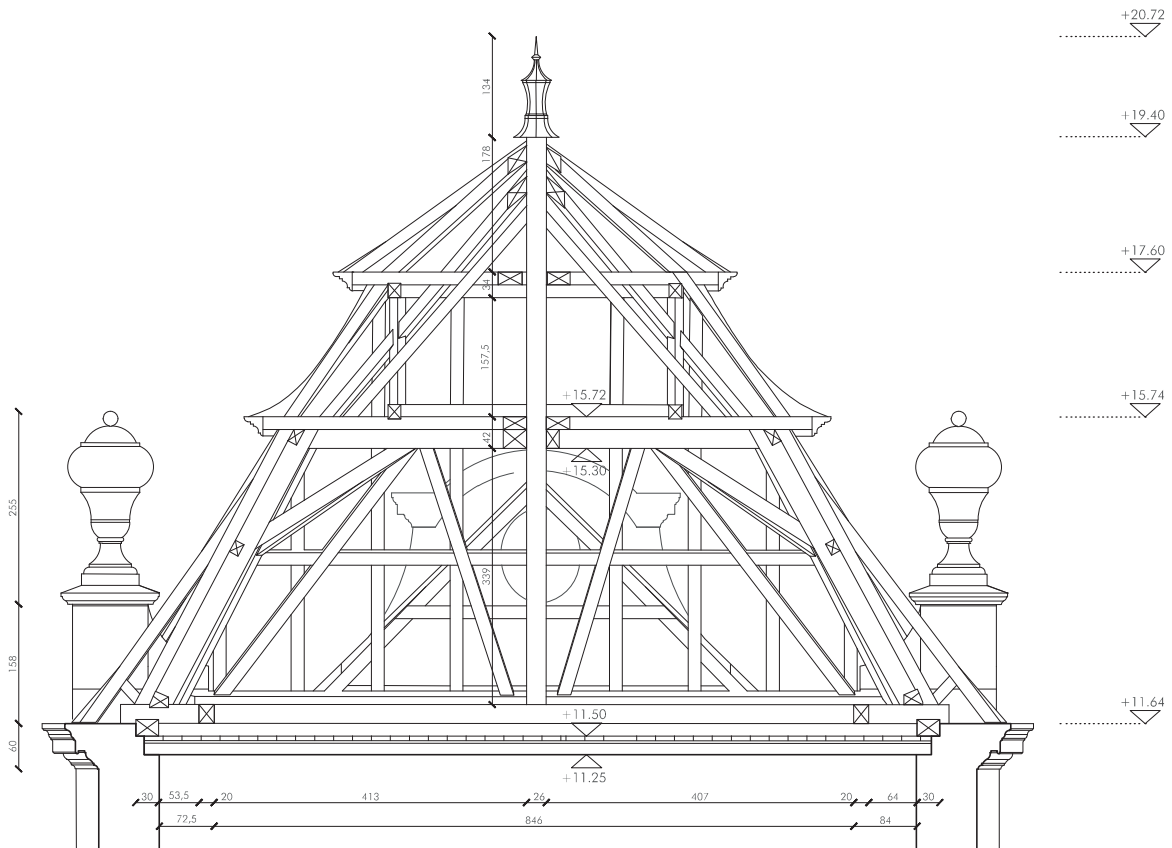


1.oOG | Treppenaufgang

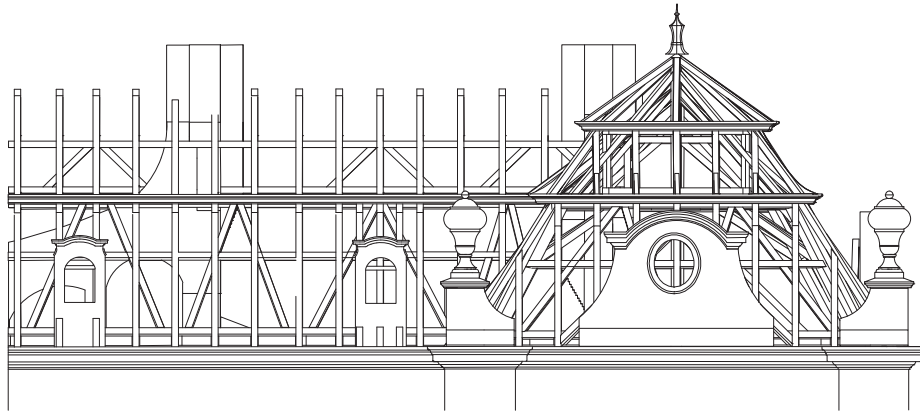
DAS SCHLOSS



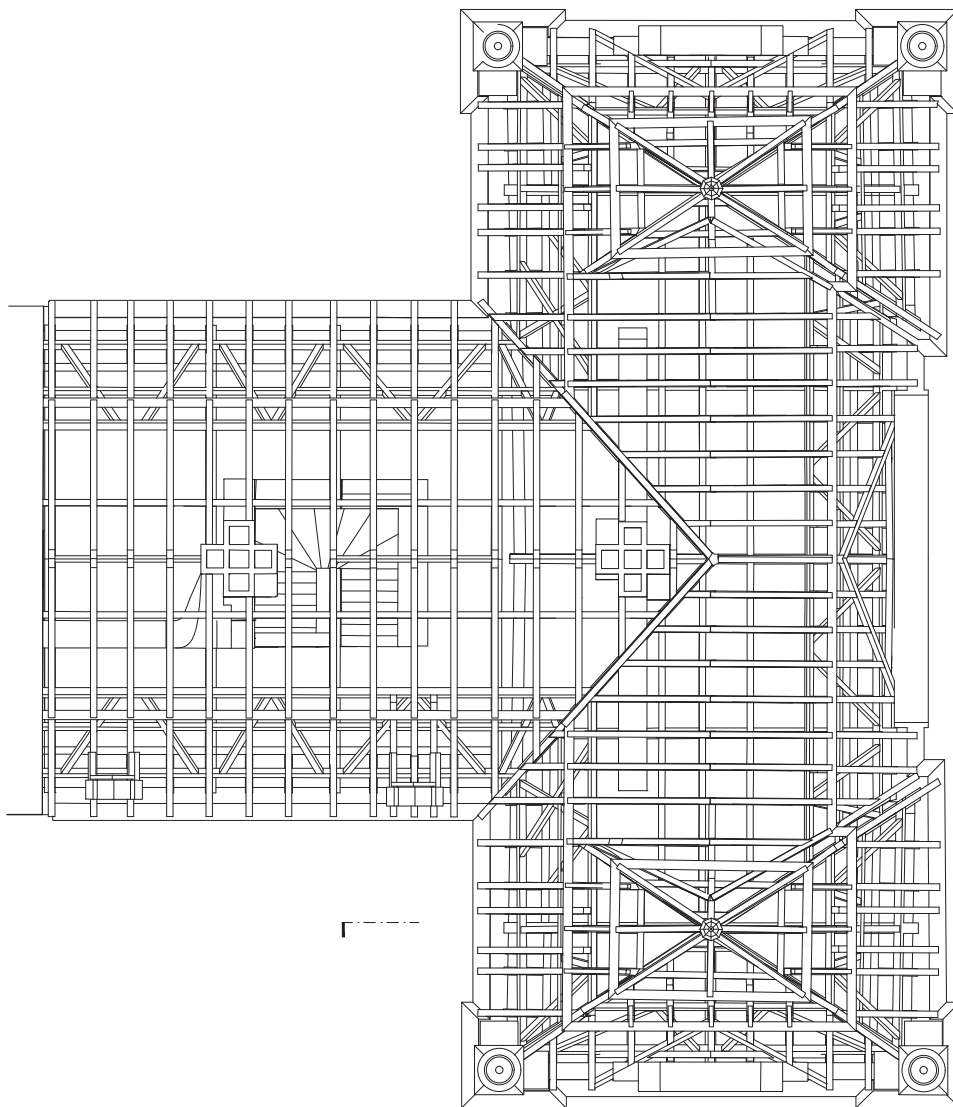
Dachstuhlkonstruktion | Seitenansicht Osttrakt 1:200



Querschnitt Dachstuhlkonstruktion | Osttrakt 1:100



Seitenansicht Süd | Mittel- u. Osttrakt 1:200

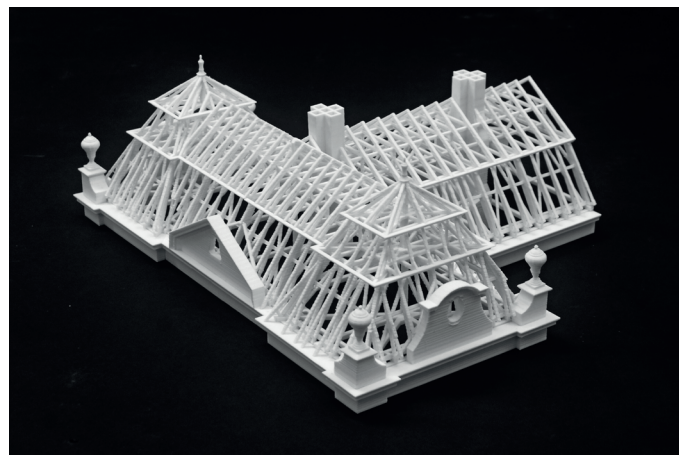


Draufsicht Sparrenlage 1:200



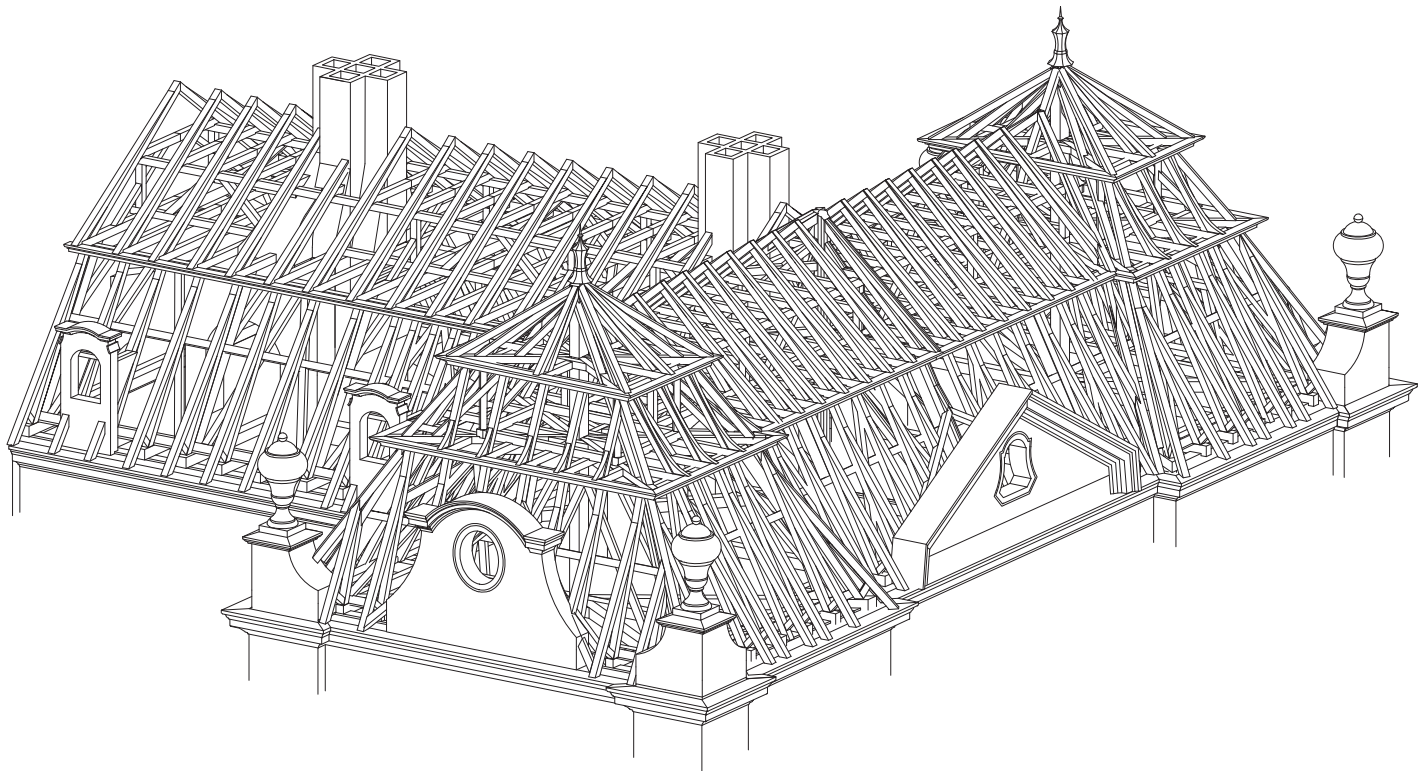


Dachstuhlkonstruktion im Ostrakt



Modellfotos der Dachstuhlkonstruktion 1:100 | 3D Druck





Axonometrie Dachstuhlkonstruktion

## KENNWERTE DER DACHSTUHLKONSTRUKTION <sup>13</sup>

### Abmessungen:

Osttrakt: 29 | 12,5 | 8,5m (L | B | H) (inkl. Gesims)  
 Mitteltrakt: 11,5 | 13,5 | 7,5m (L | B | H) (inkl. Gesims)

### Materialbedarf:

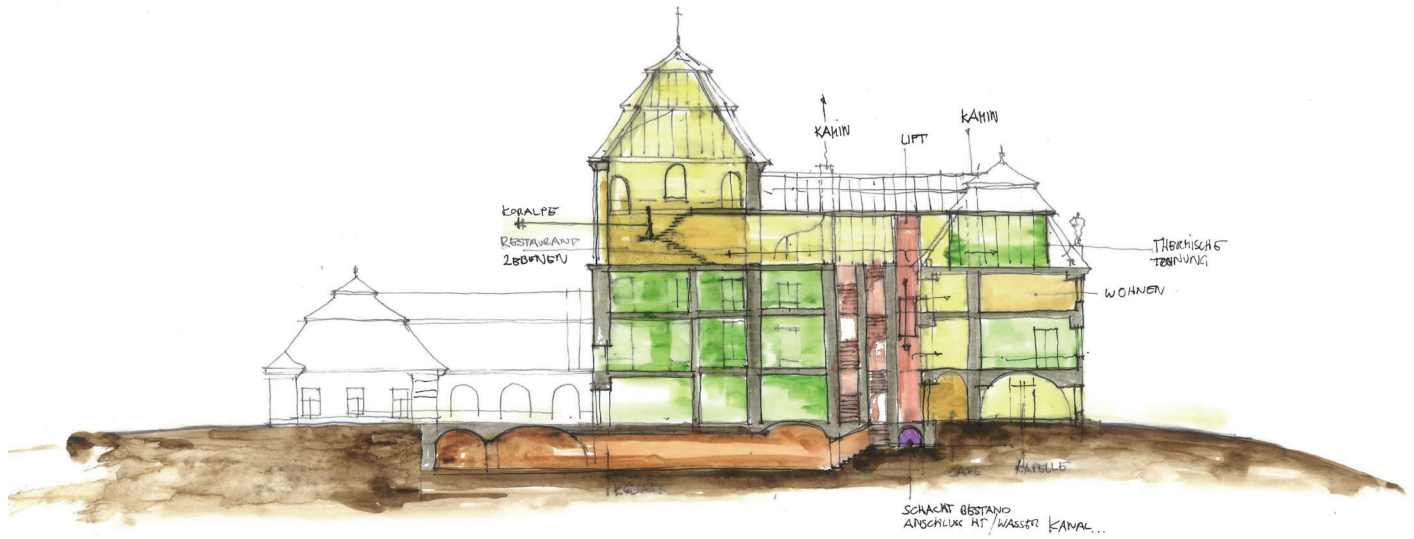
99m<sup>3</sup> (=1.620 lfdm) handbehauenes Kantholz  
 Das entspricht einem Rundholzbedarf von ca. 162m<sup>3</sup>

### Zeitaufwand:

Rundholz vierseitig handbehauen:  
 1.620 lfdm á 4,5 Stunden = 7.290 Stunden  
 = 14,5 Wochen für 10 Mann (50-Stunden-Woche)

99m<sup>3</sup> Kantholz abbinden und aufstellen:  
 1.620 lfdm á 10,5 Stunden = 17.010 Stunden  
 = 34 Wochen für 10 Mann (50-Stunden-Woche)

<sup>13</sup> Vgl. Josef Hauer, 11. 2016, <http://www.josef-hauer.de/basilika-st-martin-amberg/>, 03.10.2017.



Längsschnitt Turm und Osttrakt



Raumbelegung Erdgeschoss



## UMNUTZUNGSKONZEPT

Mehr als 2060 m<sup>2</sup> Nettonutzfläche befinden sich im Leerstand. Eine skizzenhafte Darstellung zur Re-Programmierung der historischen Gebäudestruktur zeigt die Qualitäten, Potentiale und Möglichkeiten vom Schloss Welsberg auf.

Das Schloss Welsberg wurde als Sommerresidenz für Leopold Karl Graf Welsersheimb konzipiert und erbaut. Ersichtlich wird das unter anderem auch bei der Grundrisstypologie. Von der symmetrischen H-Grundrissform wurde nur der Osttrakt zum Nobelgeschoss vollausgebaut. Gangflächen befinden sich an der Süd- bzw. Westseite und die Wohnräume sind nach Norden und Osten orientiert. Damit wurde zusätzlich zu den ein Meter dicken Ziegelwänden der sommerlichen Überhitzung entgegengewirkt.

Diese Grundrissausrichtung entspricht nicht mehr der aktuellen Vorstellung für Wohnbauten des 21. Jahrhunderts. Somit eignet sich das Schloss nicht optimal zum Wohnen, eine Umnutzung wird empfohlen.

Die gesamte Nettonutzfläche des Schlosses beträgt rund 2400 m<sup>2</sup>, davon ist der eingeschossige Westtrakt mit circa 340 m<sup>2</sup> bewohnt. Turm, Verbindungs- und Osttrakt befinden sich im Leerstand und werden durch eine Umnutzung mit halböffentlichen bis öffentlichen Funktionen neu belegt.

Der Westtrakt bleibt weiterhin als eigenständiger Wohnbereich bestehen und wird über einen separaten Eingang an der Westfassade erschlossen. Dieser Trakt wird im folgenden Umnutzungskonzept nicht näher berücksichtigt.

### Umnutzungskonzept zur Manufaktur Schloss Welsberg

Das Konzept der Manufaktur Schloss Welsberg setzt sich aus zwei Teilbereichen zusammen: zum einen aus dem historischen Schlossbestand und zum anderen aus dem Werkstätten Neubau (Kapitel 4). Diese Gebäudestrukturen stehen in engem Verhältnis zueinander, durch interdisziplinäre Kooperationen können Synergien genutzt werden.

In der Werkstätte, dem handwerklichen Teil der Manufaktur, werden Holz, Metall und Textilien verarbeitet.

Das Schloss wird durch eine heterogene Mischnutzung bespielt. Hier finden sich kreative, vitale und kulturelle Funktionen ein, sie erweitern die klassische Vorstellung einer historischen Manufaktur der Frühen Neuzeit. Jedoch orientieren sich alle Funktionen an demselben Leitmotiv, der Her- und Bereitstellung von Qualität.

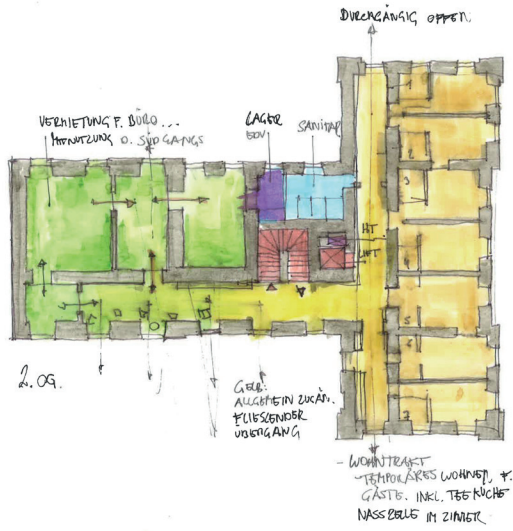
Grundsätzlich wird ein offenes und anpassbares Nutzungskonzept vorgeschlagen. Notwendige infrastrukturelle Maßnahmen werden geschossübergreifend installiert, die restlichen Flächen können je nach Bedarf genutzt werden. Ein kompakter Block, bestehend aus Treppenhaus, Lift, Installationsschacht, Sanitärraum und Technikraum, wiederholt sich in allen oberirdischen Geschossen. Über einen bestehenden Kanalschacht, der unter den Mitteltrakt durchführt, können Ver- und Entsorgungsleitungen ohne massive Eingriffe in die bestehende Struktur eingebracht werden.

### Erdgeschoss

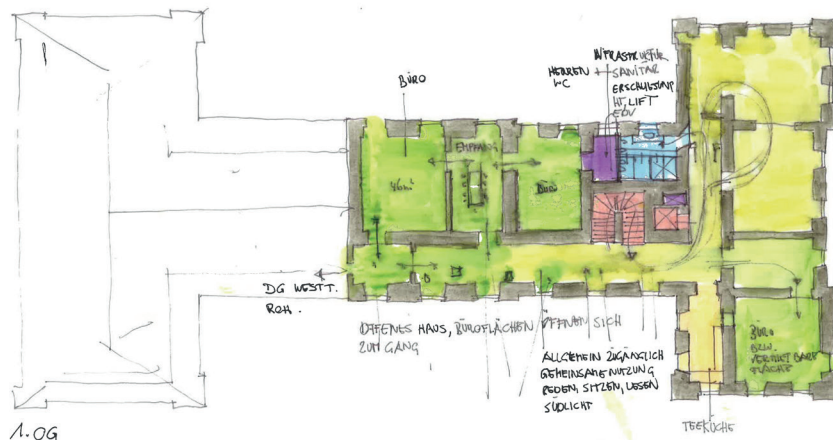
*Nettonutzfläche NNF 420 m<sup>2</sup> (davon können 120 m<sup>2</sup> extern vermietet werden - grün gefüllte Flächen).*

Das Erdgeschoss, und zugleich der öffentlich zugängliche Bereich des Schlosses, wird über das Parktor im Süden erschlossen. Der Seiteneingang an der Ostfassade dient als sekundäre Öffnung zum Außenraum und kann individuell von der dahinterliegenden Raumnutzung geregelt werden. Die zugemauerten Arkaden an der Südfassade werden bodentief geöffnet und mit Nurglastüren versehen. Die Grenzen zwischen Innen und Außen lösen sich dadurch auf. Ein kleines Café an der Westfassade des Osttraktes bespielt die Gangfläche und den Vorplatz zum Schlosspark. Neben dem Café wird auch die Kapelle öffentlich zugänglich gemacht (gelb gefüllte Flächen): Besucher, Gäste und Interessierte haben Zutritt zu diesen Räumlichkeiten. Bei Bedarf können auch Hochzeiten abgehalten werden.

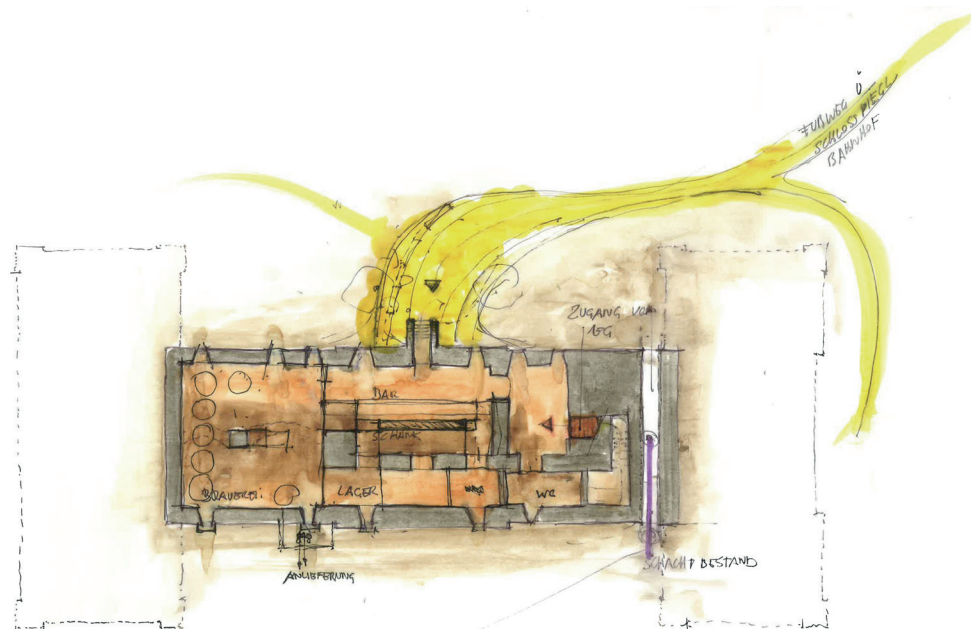
Über das bestehende Treppenhaus gelangt man in das erste Obergeschoss bzw. in das Kellergeschoss. Zusätzlich besteht die Möglichkeit, mit dem barrierefreien Aufzug in alle oberirdischen Geschosse zu gelangen. Das Kellergeschoss wird über eine Geländerampe barrierefrei erschlossen (siehe Skizze KG, nächste Seite).



Raumbelegung 2. Obergeschoss



Raumbelegung 1. Obergeschoss



Raumbelegung Kellergeschoss



## 1. Obergeschoss

*NNF 440 m<sup>2</sup> (davon können 190 m<sup>2</sup> extern vermietet werden - grün gefüllte Flächen).*

Das Nobelgeschoss mit vier Meter hohen Räumen diente zur Repräsentation. Das Fürstenzimmer und der dazugehörige Salon werden ebenso wie die Kapelle im Erdgeschoss der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Nutzung dieser Räume bleibt offen: wenn kein Nutzungsbedarf besteht, werden sie zur Selbstaussstellung. Für temporäre Nutzungen wie Ausstellungen, Konzerte, Lesungen, Vorträge oder dergleichen werden die nötigen Vorkehrungen behutsam installiert.

Die weiteren Räumlichkeiten (190 m<sup>2</sup>) werden als Büroflächen, Atelier, Yoga Raum oder ähnliches zur Vermietung angeboten. Der großzügige Gang an der Südfassade (86 m<sup>2</sup>) ist als halböffentliche Fläche ausgewiesen, hier kommt es zu einer gewünschten Nutzungsdurchmischung. Shared Space, der gemeinsame Raum, dient als erweiterter Arbeitsraum und ist mit gemütlichen Sitzmöbeln bestückt. Durch Öffnen der Flügeltüren zu den Nordzimmern ist eine gute Belichtung dieser Räume gegeben. Dem Besucher werden Einblicke in das Geschehen der Manufaktur gegeben.

Das südwestliche Eckzimmer im Osttrakt wird zur internen Teeküche umgebaut. Auch hier wird darauf geachtet, dass eine nutzungsähnliche Stapelung nur einen kleinen Eingriff in die historische Struktur mit sich bringt. (Teeküche über Café EG)

## 2. Obergeschoss

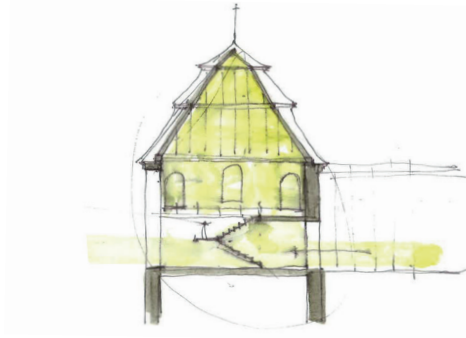
*NNF 460 m<sup>2</sup> (davon können 300 m<sup>2</sup> extern vermietet werden - grün und orange gefüllte Flächen).*

Die Raumaufteilung des zweiten Obergeschosses ist dem ersten Obergeschoss sehr ähnlich, die Raumhöhe reduziert sich um einen Meter. Auch hier wird eine Koppelung vom Südgang mit den dahinterliegenden Nordzimmern vorgeschlagen. Um Gäste (z.B. Artist in Residence oder Kunden) über einen längeren Zeitraum willkommen heißen zu können, werden im Osttrakt vier bis sieben Gästezimmer mit integrierter Nasszelle eingeplant. Bei Bedarf können diese Einzimmerwohnungen auch hausintern genutzt werden.

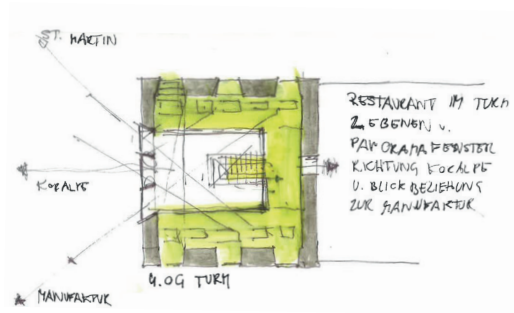
## Kellergeschoss

*NNF 285 m<sup>2</sup>*

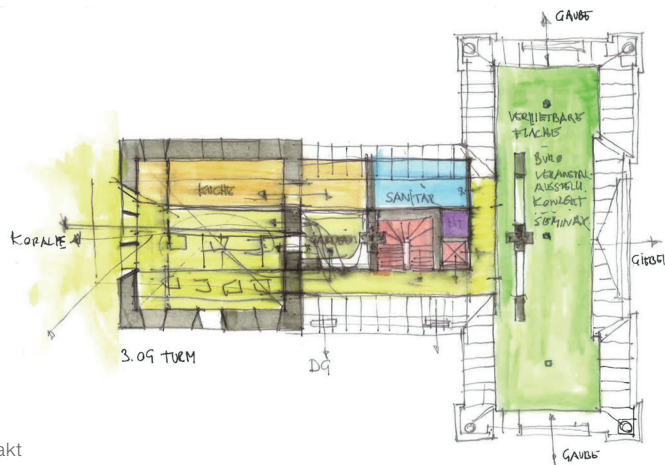
Das Kellergeschoss wird primär über den Nordeingang mittels Geländerampe erschlossen. Hier befinden sich Lagerräume für Getränke. Auch besteht die Möglichkeit, eine Hausbrauerei einzubauen. Durch die externe Erschließung und den separaten Zugang über die Nordseite kann eine Nutzung unabhängig vom restlichen Schlossbetrieb stattfinden.



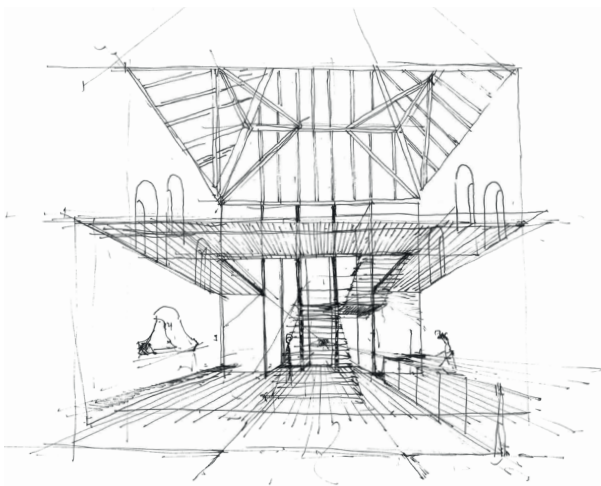
Schnitt 3. u. 4. OG Turm



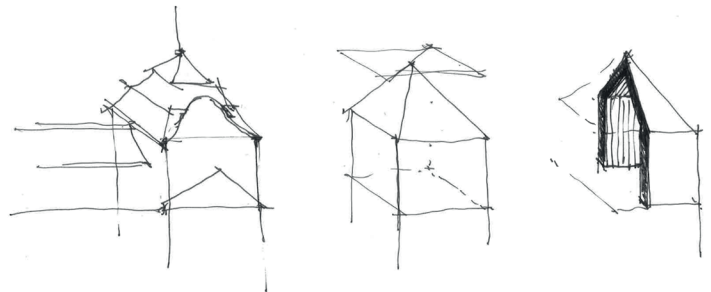
U- Galerie 4. OG Turm



Raumbelegung 3. OG Turm und Dachgeschoss Ostrakt



Skizze vom Restaurant mit U- Galerie



Raumkonzept Restaurant - Öffnung zum Dach- und Außenraum

### 3. Obergeschoss Turm und Dachgeschoss

NNF 370 m<sup>2</sup>

Das Dachgeschoss über Verbindungs- und Osttrakt wurde nie ausgebaut, die Dachstuhlkonstruktion ist sichtbar und thermisch nicht vom Außenraum abgetrennt. Die stützenfreie Holzkonstruktion liegt nur auf den Außenwänden auf, der großzügige Dachraum kann uneingeschränkt genutzt werden. Einzig drei Hängesäulen und die beiden Kamine gliedern den offenen Raum. Zwei Gauben beim Verbindungstrakt und drei Giebelöffnungen im Osttrakt belichten das Dachgeschoss nur spärlich. Dennoch hat dieser Dachraum großes Potential für einige Sondernutzungen wie z.B. Ausstellungen, Vorträge, Feierlichkeiten und ähnliches.

Beim Ausbau wird darauf geachtet, dass das ursprüngliche Erscheinungsbild beibehalten wird und keine Dämmung der Holzkonstruktion zur Anwendung kommt. Stattdessen bilden vertikale Glaselemente und ein Deckel die thermische Hülle, in Form einer freistehenden Box im Raum. Bei Bedarf können einige Glaselemente geöffnet werden. Der Restraum zwischen schräger Dachhaut und vertikaler Verglasung wird zu begehbarem Außenraum. Auch auf dieser Ebene wird das Konzept der kompakten Infrastrukturbox fortgesetzt. Lift, Sanitäreanlagen und vertikale Leitungsstränge sind um das bestehende Treppenhaus angesiedelt.

Über einen Steg gelangt man in das dritte Obergeschoss vom Turmtrakt. Nördlich vom Steg befinden sich Garderobe und Lagerräumlichkeiten.

Das Turmgeschoss mit einer Grundfläche von circa 120 m<sup>2</sup> wird zu einem Restaurant mit Schauküche umgestaltet. Die Westfassade des mächtigen Turms wird durch eine großzügige Öffnung (3,5 x 7 m) erweitert, die unsymmetrische Bauweise des Schlosses erlaubt diesen Eingriff.

Neben der Sichtbeziehung zum Werkstätten Neubau, bietet diese Öffnung den Restaurantbesuchern weitläufige Ausblicke übers Sulmtal bis hin zur steirischen Koralpe.

Zentral eingeschrieben befindet sich eine Treppenkonstruktion, welche die Galerieebene erschließt.

### 4. Obergeschosse Turm (U-Galerie)

NNF 90 m<sup>2</sup>

Eine Galerieebene in U-Form bietet zusätzliche Sitzmöglichkeiten für den Restaurantbetrieb. Diese Ebene ist nicht barrierefrei erschlossen. Der Dachraum bleibt offen und wird in das Gestaltungskonzept des Restaurants integriert.

Die Gesamthöhe des Restaurants beträgt 15 Meter, den Gästen wird passend zum kulinarischen Erlebnis eine räumliche Besonderheit geboten.

#### Schrittweise Umsetzung

Wie gelingt es nun, diese Vision der Manufaktur Schloss Welsberg in die Tat umzusetzen?

Zu Beginn benötigt man ein Gesamtkonzept, den roten Faden, an dem man sich orientieren kann. In diesem Fall ist es die vorliegende Arbeit.

Danach begeistert man Personen mit dieser Vision und wagt eine gemeinsame Reise ins Ungewisse. Je mehr Menschen an diesem Abenteuer teilhaben, desto eher wird man am Ziel einer langen Reise ankommen. Warten ist auf jeden Fall der falsche Ansatz, man muss den ersten Schritt setzen, am besten heute noch.

Im Buch „Vacancy Studies“ von Roland Rietveld und Erik Rietveld wird der Leerstand von öffentlichen Gebäuden in den Niederlanden erhoben und dokumentiert. Aufgrund von fehlenden finanziellen Mitteln kann der zahlreiche Leerstand in kurzer Zeit nicht reaktiviert werden. Anstatt 20 Jahre oder länger ohne Veränderung zu warten, bespielen RAAAF (Rietveld Architecture-Art-Affordances) einige dieser Gebäude mit temporärer Zwischennutzung. „[...] cannot be realized at this moment due to a lack of money. [...] Instead of wasting time on endless discussions about possible changes to the zoning plan, we used the interim as a strategy.“<sup>14</sup> In ihrem Buch beschreiben sie Strategien zur Herangehensweise für Zwischennutzungen und zeigen Experimente, die sie mit Studenten umgesetzt haben.

Auch in Österreich gibt es Architekten die sich mit dem Thema „Leerstand“ befassen. Roland Gruber vom Architekturbüro Nonconform ist einer davon. „Manchmal reicht wirklich eine einzige Person oder ein einziges singuläres Projekt aus, um im Dorf „alles anders“ zu machen, [...]“<sup>15</sup>

<sup>14</sup> Ronald Rietveld/Erik Rietveld 2014, 98.

<sup>15</sup> Christof Isopp/Roland Gruber 20185, A 12.









Hainbuchen Allee im Schlosspark | Winter 2016



Hainbuchen Allee im Schlosspark | Sommer 2017



## IV. DIE WERKSTATT

### AUSGANGSSITUATION

Handwerker unterschiedlichster Zunft sind befreundet und möchten sich an einem gemeinsamen Standort, unter einem „Dach“ zusammentun. Die Werkstätten werden weiterhin als eigenes Gewerbe geführt, nützen jedoch ihre Synergien und ergänzen den Schlossbetrieb. Die Dachmarke „Manufaktur Schloss Welsberg“ dient als Plattform mit der man sich nach außen präsentiert. Manufaktur Schloss Welsberg steht für Qualität und Leidenschaft.

#### *Fallbeispiel 1:*

Ein Architekt mietet sich in Räumlichkeiten des Schlosses ein. Für ein im Bau befindliches Museum entwirft er einen Stuhl und möchte diesen als Kleinserie nach seinen Vorstellungen fertigen lassen. Sein erster Weg ist zum Tischler in die Werkstatt, dieser berät ihn und bietet ihm Hilfe bei der Prototypentwicklung an. Der Tischler profitiert davon, dass er einen Auftrag bekommt und der Architekt bekommt seine gewünschte Qualität.

#### *Fallbeispiel 2:*

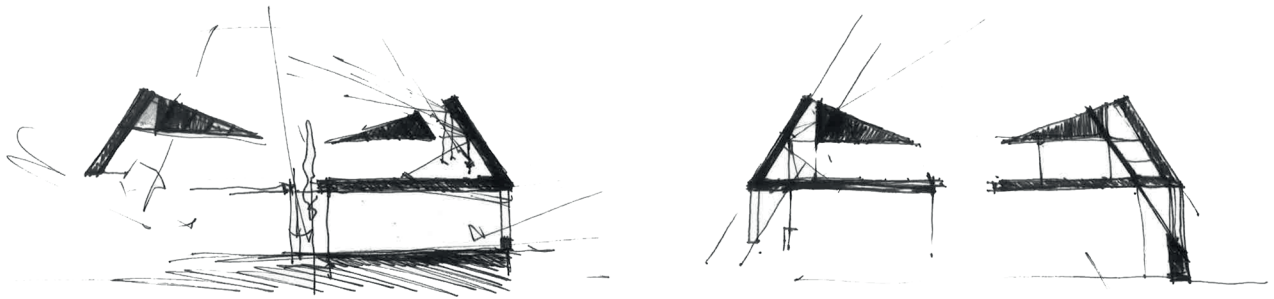
Ein Schweizer Industriedesigner konzipiert einen Servierwagen mit metallischem Beingestell, einer hölzernen Ablagefläche und Griffen aus Leder. Durch Recherche stößt

er auf die Manufaktur Schloss Welsberg. Dort werden ihm alle benötigten Gewerke aus einer Hand angeboten, zudem hat er die Möglichkeit, einige Tage im Schloss zu verbringen. Gemeinsam mit den Handwerkern entwickelt er sein Produkt zu Ende. Durch die hohe Dichte von Wissen an einem Ort verkürzt sich der Entwicklungsprozess. Der Industriedesigner wird effizienter, die Manufaktur baut ein länderübergreifendes Netzwerk auf.

#### *Fallbeispiel 3:*

Ein Paar aus Frankreich ist seit langem auf der Suche nach etwas Besonderem. Über Freunde werden sie auf die Manufaktur Schloss Welsberg aufmerksam. Sie informieren sich, ob ein Besuch demnächst möglich sei. Eines der wenigen Zimmer im zweiten Obergeschoss ist verfügbar und das Paar beschließt, drei Tage am Anwesen zu verbringen. Sie lassen sich vom Ambiente verzaubern, werden im Turmrestaurant verwöhnt, besuchen die Werkstätten, bewundern die Ausstellungen im Schloss und finden das Besondere, das sie mit nach Frankreich nehmen.

Solche Beispiele sollen veranschaulichen, wie das Konzept der Manufaktur Schloss Welsberg zu interpretieren ist.



Konzeptschnitt | Indirekte Belichtung der Werkstätten über Atrium, Lichtfilter an der Fassade und Lichtlenkung im Dachgeschoss



Referenzbilder v. li. n. re.: Innenraum einer „Woazhapfn“ | Spinnennetz - weit gespannte Tragwerke der Natur | Dachstuhl Schloss Welsberg - Hängewerk

## ENTWURFSKONZEPT

Die Form des Zentralbaues entstand zum einen aus statischen Überlegungen, inspiriert vom historischen Hängedachwerk des Schlosses. Zum anderen ist es eine verdichtete Form des klassischen Vierkanthofes.

Ein großes Dachwerk zieht gleichmäßig an einem Ring und stützt sich gegenseitig. Diese konstruktive Idee steht symbolisch für den Zusammenhalt der Handwerker und Handwerkerinnen.

Der Neubau besteht aus einer rund 1000 m<sup>2</sup> großen Halle im Erdgeschoss und einem Dachgeschoss mit 765 m<sup>2</sup>, das durch ein Atrium im Zentrum geöffnet ist. Das Atrium dient zur Belichtung der großen Halle und ermöglicht Blickbeziehungen zwischen den beiden Ebenen. Neben den Werkstätten erweitert sich das Raumprogramm durch Sozialräume und ein Büro im Dachgeschoss. Das Untergeschoss beinhaltet ein Materiallager, ein Holzspäne-Lager, Technikräume und eine Trockenkammer.

### *Außen – Innenraum*

Im Erdgeschoss lösen sich die Grenzen zwischen Außen- und Innenraum auf, das begrünte Atrium im Zentrum der Werkstatt unterstreicht diesen Effekt. Die transparente Werkstatt soll Besuchern Einblicke in den Herstellungsprozess gewähren.

Die thermische Hülle an der Ostseite springt um zwei Meter zurück, dadurch ergibt sich ein gedeckter Stützensgang als Verbindungselement zwischen Schloss und

den bestehenden Gebäuden. Auch lädt er zum Verweilen mit Blick auf den Schlossgarten ein. Dieser gedeckte Außenraum setzt sich in Querrichtung durch die Halle fort. Dieser unbestimmte Freiraum teilt die große Halle in zwei Werkstätten mit je 400 m<sup>2</sup>, er ist die Magistrale von dem aus der Neubau organisiert wird. Dieser freie Raum ohne determinierte Nutzung wird zur Drehscheibe, von hier gelangt man über eine Treppe ins Dachgeschoss. Die Treppe ist als Trichter vom Dachwerk abgehängt, die Antrittsstufe berührt nicht den Boden. Diese architektonische Ausformulierung ist eine konsequente Fortsetzung des stützenfreien Grundrisses. Es wird versucht zu zeigen, dass alle Lasten über die Scheibenstützen am Gebäudelimit abgeleitet werden und keine tragenden bzw. aussteifenden Kerne eingeschrieben sind.

Auch die An- und Ablieferung von Waren bindet an der Westseite der Magistrale an. Über eine Scherenhebelplattform können die Waren nach oben oder unten verteilt werden. Im ungenutzten Zustand schließt sie bündig mit dem Erdgeschossniveau ab und kann begangen werden.

Das Dachgeschoss hat einen introvertierten Erscheinungscharakter. Von außen betrachtet wirkt es schwer und hermetisch abgeschlossen. Beim Betreten dieser Ebene wird man von hellen, gleichmäßig ausgeleuchteten Räumen überrascht. Ein umlaufender Lichtfilter am Dachfirst bringt indirektes Tageslicht in die Tiefe des Raumes ein. Die Räume beziehen sich zum Atrium, welches im Dachgeschoss durch einen 2,5 Meter breiten Umgang begehbar ist.



1 Schloss 2 Werkstätte 3 Lagerhalle / Garage 4 Park 5 Ehem. Feuerwehr 6 Bahnhof GKB 7 Richtung Dietmannsdorf 8 Richtung Pöfing 9 Richtung Bergla

Lageplan mit Werkstättenneubau 1: 3200



Der Bauplatz für die neu geplante Werkstatt befindet sich angrenzend zur Parkanlage, südwestlich vom Schloss. Heute steht an dieser Stelle der ehemalige Schweinestall, der durch den Neubau ersetzt wird. Die Längs- und Querausdehnung des Baufeldes orientiert sich am Abbruchgebäude bzw. der bestehenden Wirtschaftsgebäude südlich davon. Die Abmessungen betragen 42 Meter in Nord-Südrichtung und 26 Meter in Ost-Westrichtung (1092 m<sup>2</sup>).

Das Gelände ist nahezu eben. Im Norden, in Richtung

Schloss, fällt das Terrain leicht ab. Das Erdgeschossniveau des Schlosses liegt ca. 50 cm tiefer als das Nullniveau vom Abbruchgebäude.

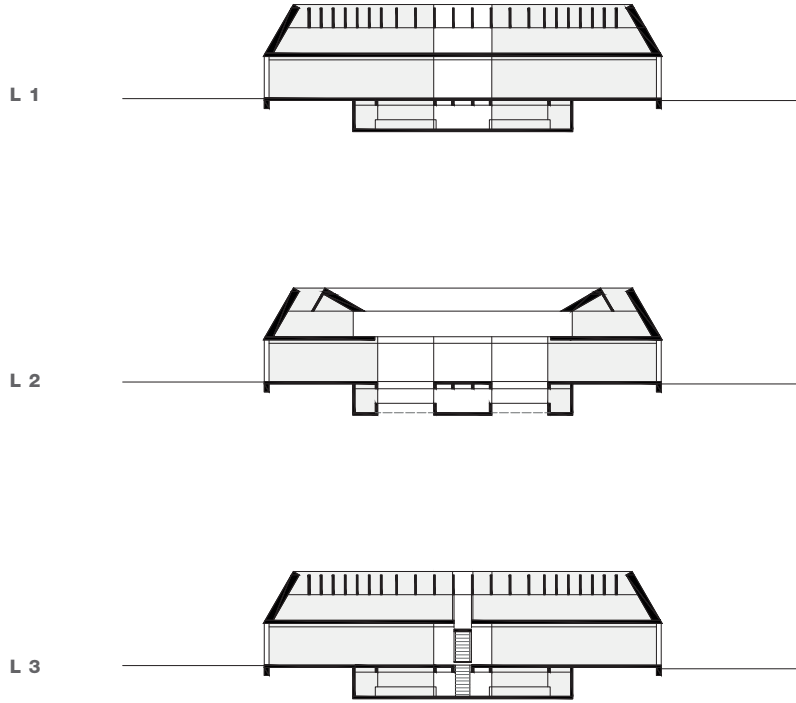
Der alte Baumbestand (dickstämmige Eichen) östlich vom Bauplatz ist erhaltenswert, deshalb wird der Neubau im Vergleich zum Abbruchgebäude einige Meter nach Westen verlegt.

Geschotterte Verkehrsflächen umschließen das Baufeld. Diese bleiben bestehen und werden an der Westseite für die An- und Ablieferung von Waren erweitert.



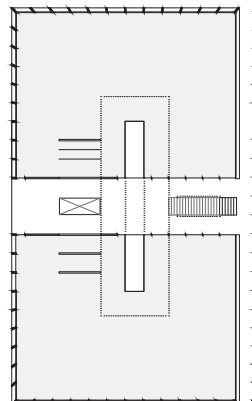
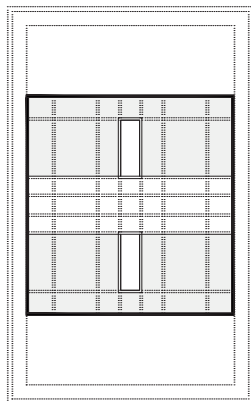


Abb. 5: GIS Steiermark Luftbildaufnahme, Ist- Zustand Anwesen Welsberg, Orthofoto 2013-15, 1: 1600



L 1    L 2    L 3

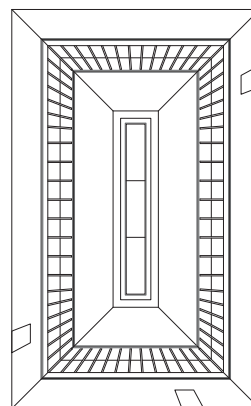
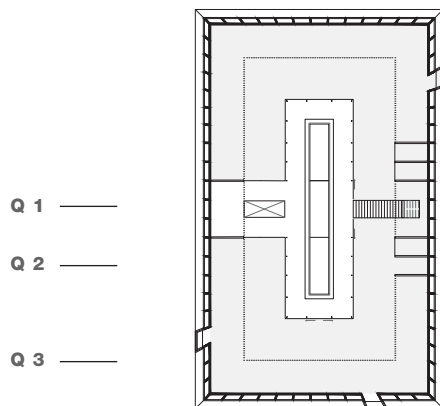
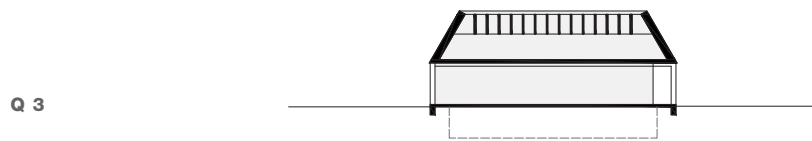
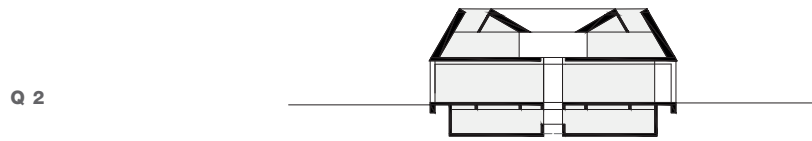
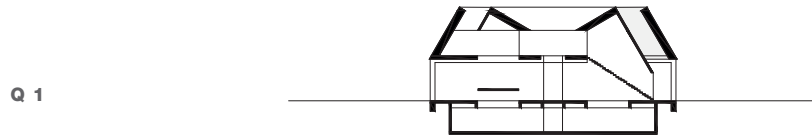
Three vertical lines are positioned below the labels L 1, L 2, and L 3, indicating the locations of the longitudinal sections shown above.



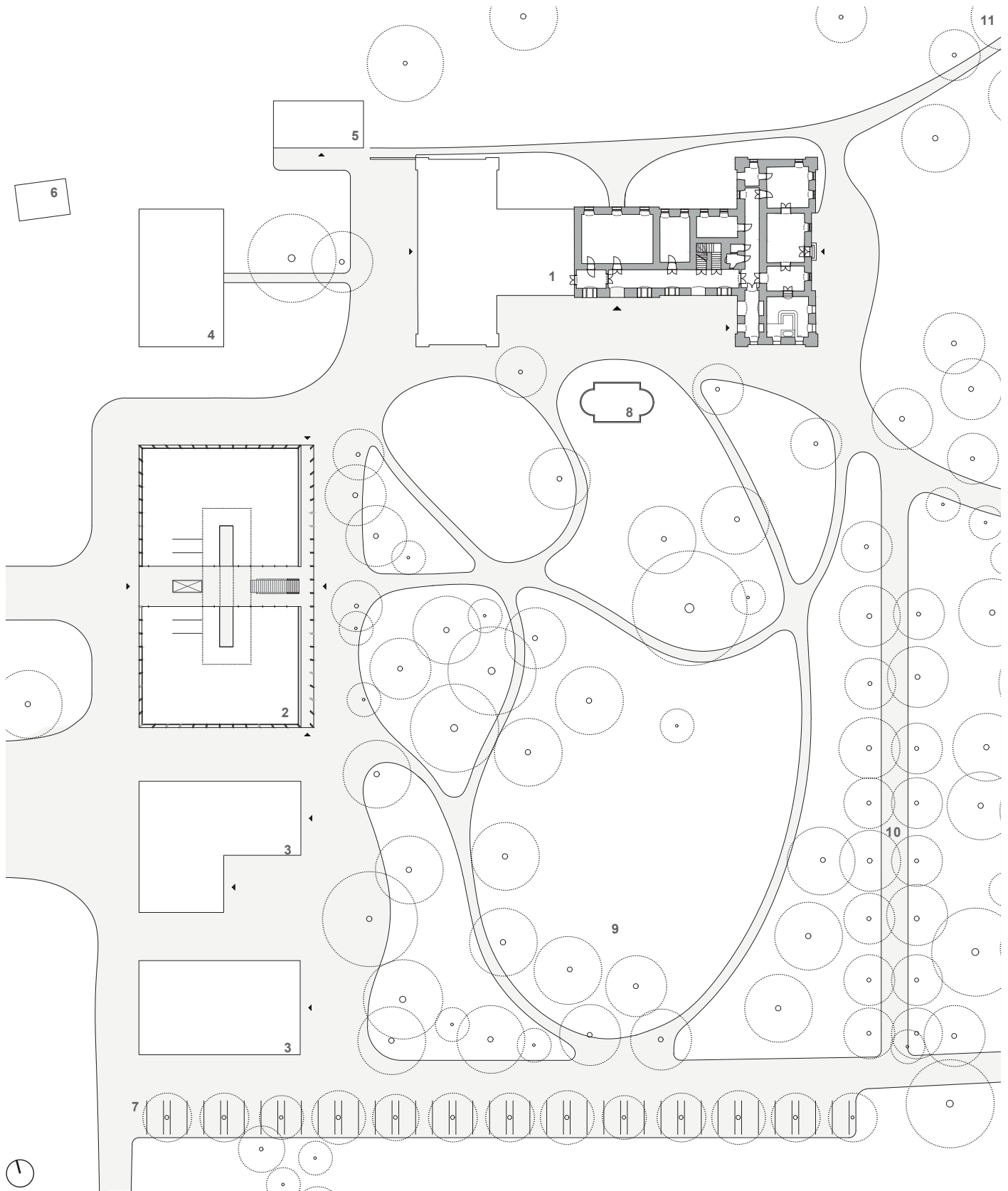
UG, EG, Längsschnitt 1, 2, 3 1:800

0 16m

A horizontal scale bar with a vertical tick at the left end and a vertical tick at the right end, representing a length of 16 meters.



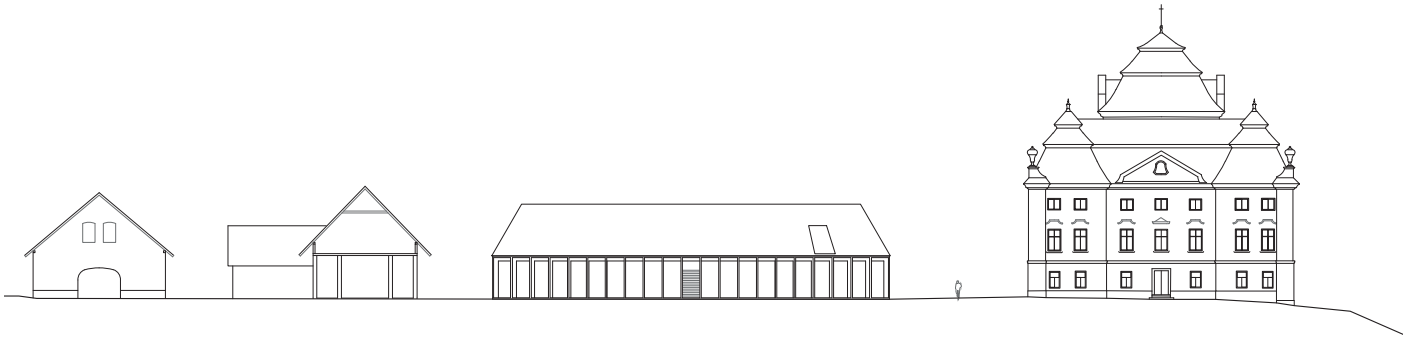
DG, Draufsicht, Queschnitt 1, 2, 3 1:800



1 Schloss 2 Werkstätte 3 Lagerhalle / Garage 4 Garten 5 Eishaus 6 Hühnerstall 7 PKW Stellplätze 8 Brunnen 9 Park 10 Hainbuchen Allee 11 Richtung Bahnhof

Erdgeschoss inkl. Parkgestaltung 1:800

0 16m



Anischt Ost 1:800



Anischt Süd 1:800

M  
S  
W



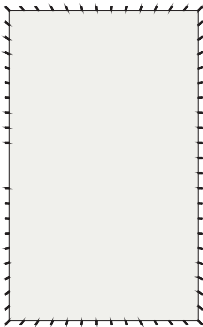
Gesamtansicht Süd, Werkstatt und Schloss, M 1:300



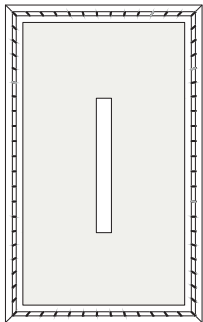
0 6m

## AUSBAUKONZEPT

### 1. BAUPHASE: Rohbau

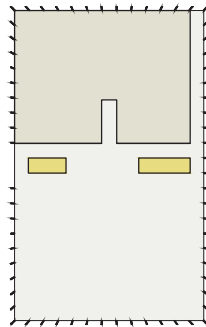


**EG** 1.1 EG  
AR: 1025,0m<sup>2</sup>

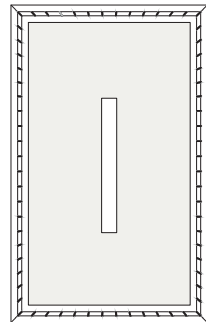


**OG** 1.2 OG  
AR: 765,0m<sup>2</sup>

### 2. BAUPHASE: Ausbau EG 50%

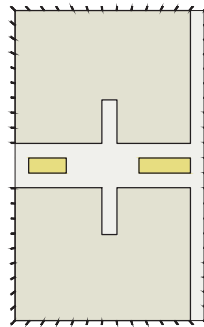


**2.1 EG**  
AR: 600,0m<sup>2</sup>  
VE: 25,0m<sup>2</sup>  
WS: 400,0m<sup>2</sup>

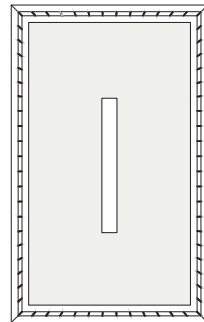


**2.2 OG**  
AR: 765,0m<sup>2</sup>

### 3. BAUPHASE: Ausbau EG 100%

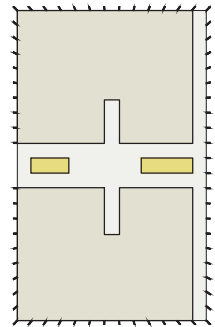


**3.1 EG**  
AR: 200,0m<sup>2</sup>  
VE: 25,0m<sup>2</sup>  
WS: 800,0m<sup>2</sup>

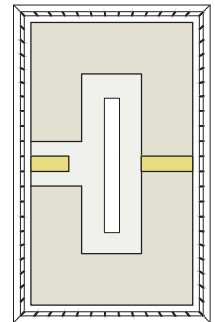


**3.2 OG**  
AR: 765,0m<sup>2</sup>

### 4. BAUPHASE: Ausbau OG



**4.1 EG**  
AR: 200,0m<sup>2</sup>  
VE: 25,0m<sup>2</sup>  
WS: 800,0m<sup>2</sup>

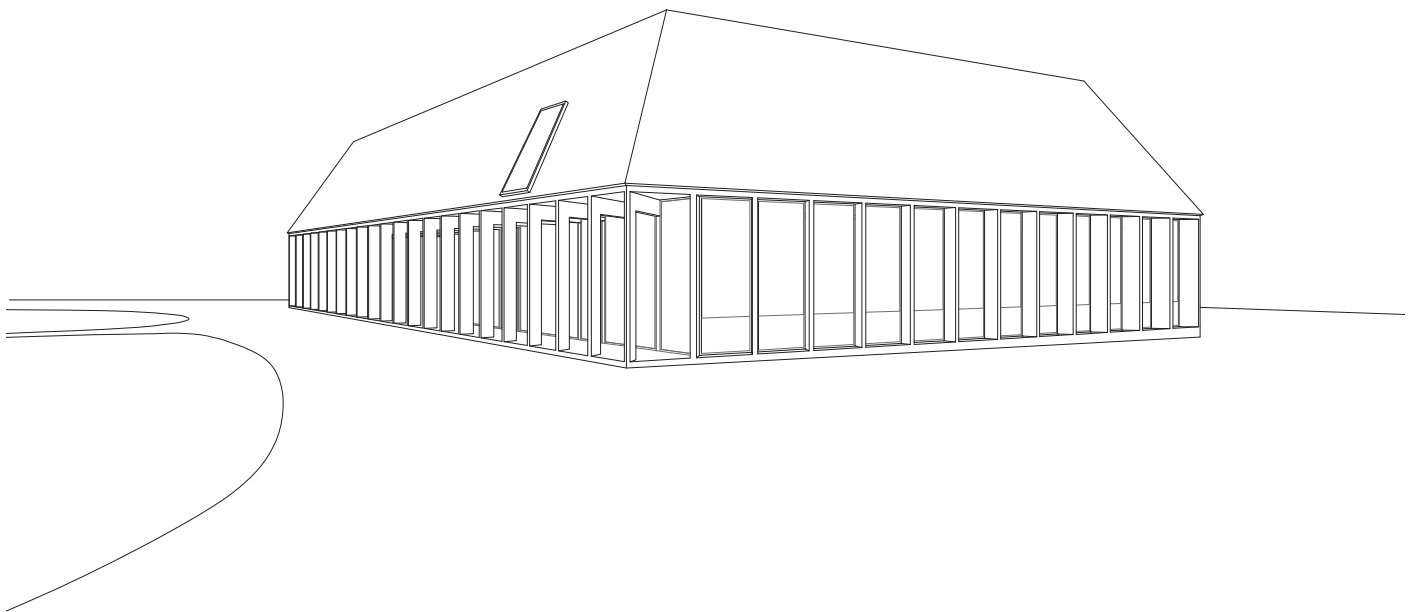


**4.2 OG**  
AR: 180,0m<sup>2</sup>  
VE: 25,0m<sup>2</sup>  
WS: 560,0m<sup>2</sup>

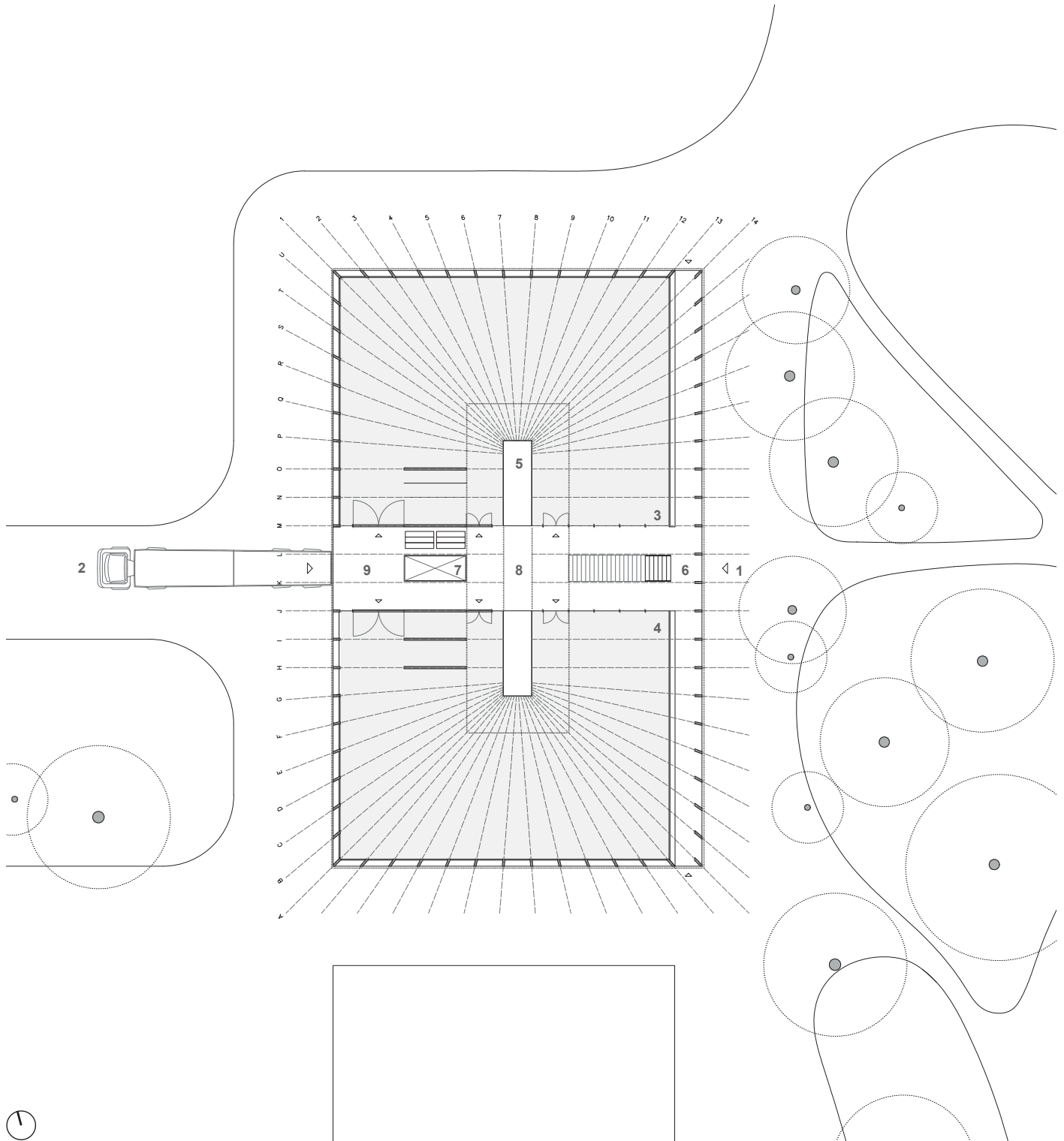
Die Bruttogeschossfläche beider Ebenen (EG u. DG) beträgt 1790,0m<sup>2</sup>. Bei maximaler Ausbaustufe (4. Bauphase) kann eine Werkstätten-Nutzfläche von 1360,0m<sup>2</sup> generiert werden.

- AUSZENRAUM
- VERTIKAL ERSCHLIESZUNG
- WERKSTÄTTE

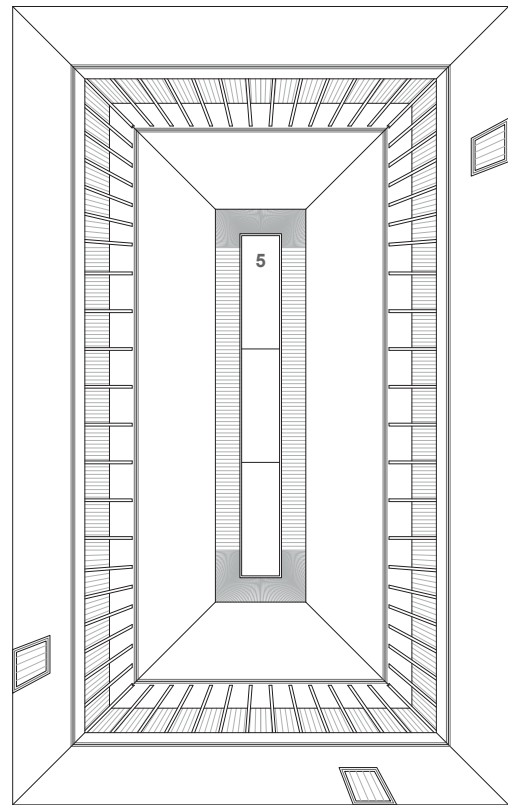
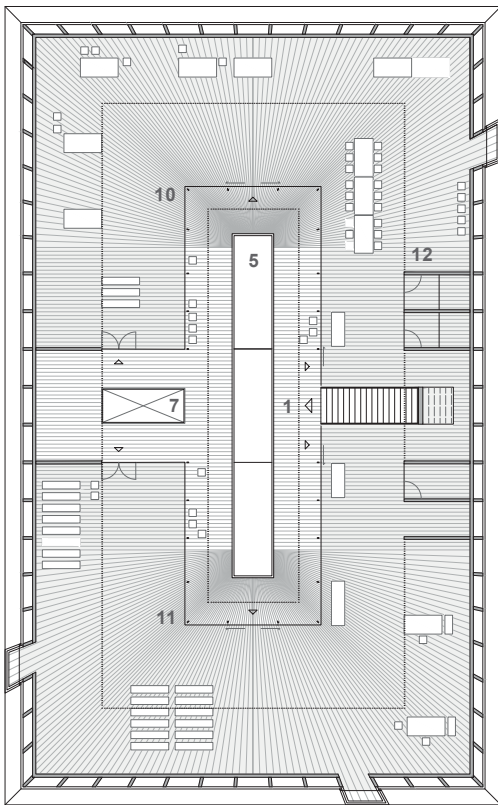




2 Punkt-Perspektive mit Blick auf die Nordostfassade



Grundriss 1. OG 1:400



1 Zugang 2 An- Ablieferung 3 Holzwerkstatt 4 Metallwerkstatt 5 Lichthof 6 Treppe 7 Scherenhebebühne 8 Magistrale 9 Ladezone 10 Textilwerkstatt 11 Endverarbeitung 12 Sozialraum

Grundriss 1. OG u. Dach Draufsicht 1:400

0 8m

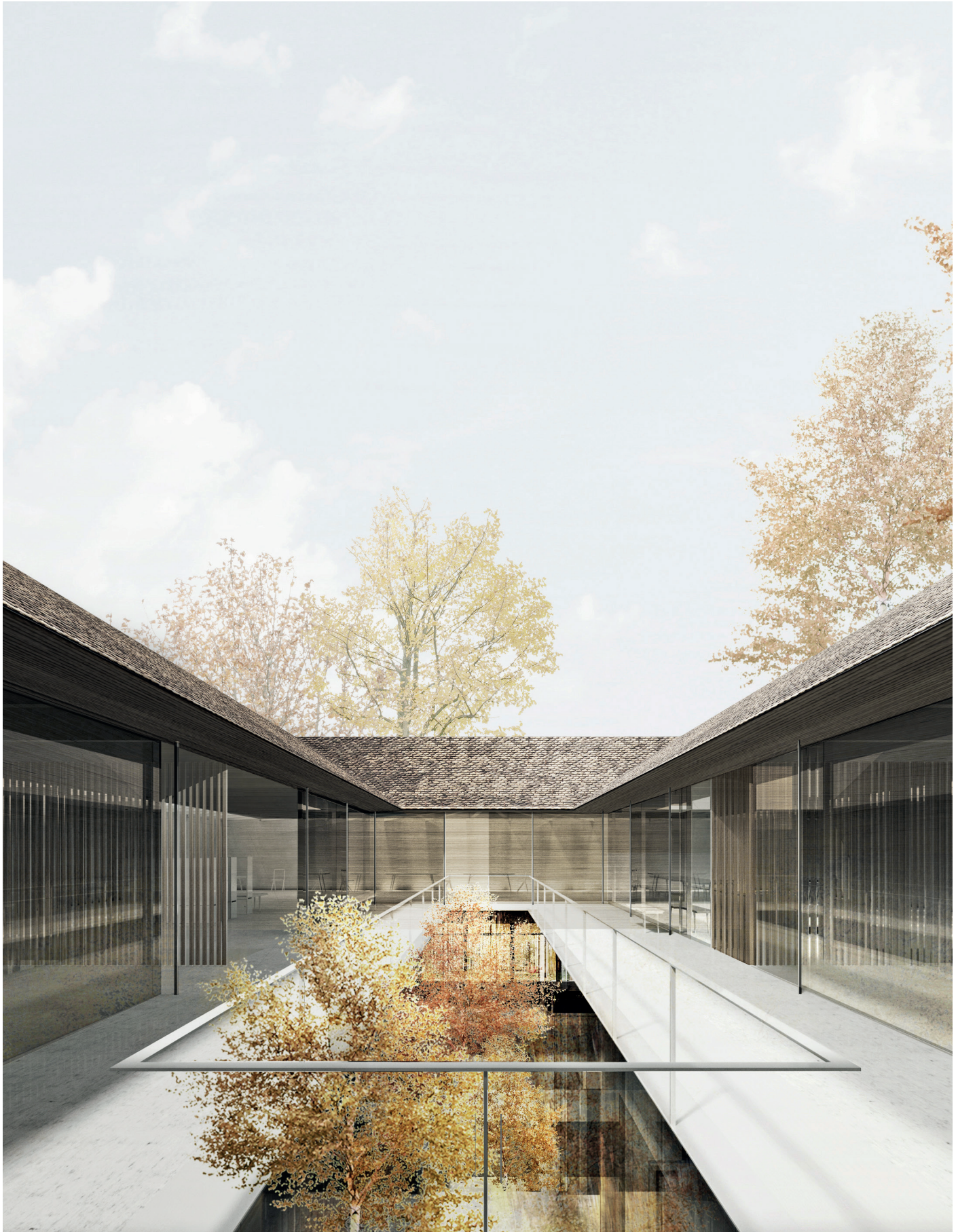
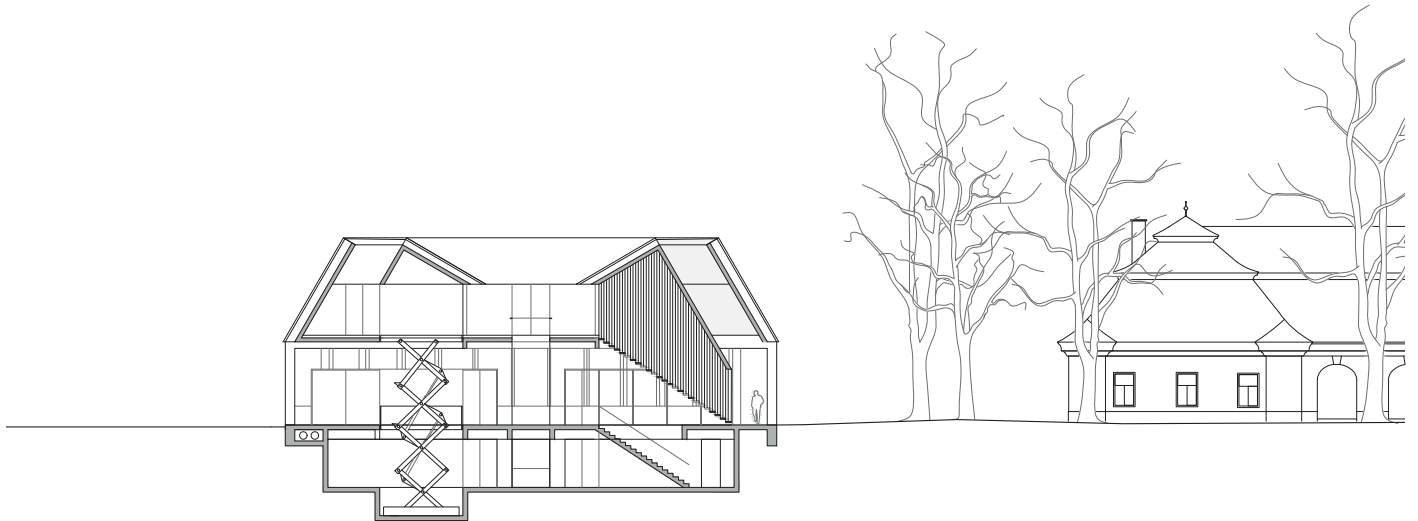
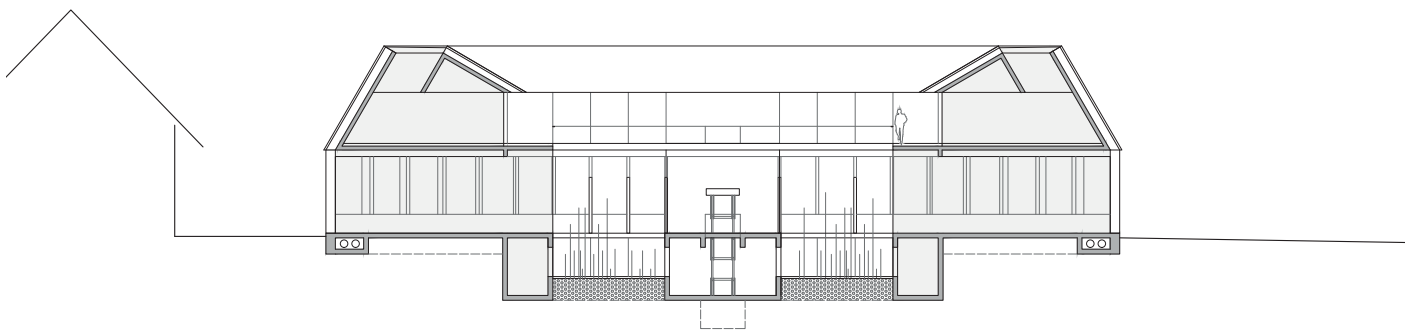


Schaubild Dachgeschoss | Atrium



Schnitt Q1- Q1 1:400

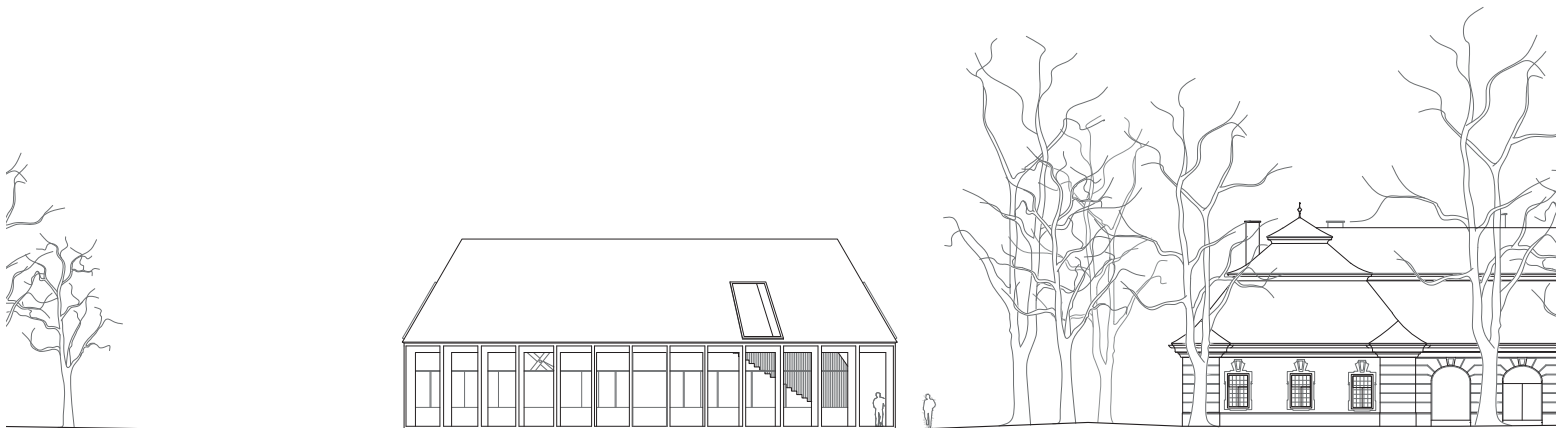


Schnitt L2- L2 1:400

0 8m

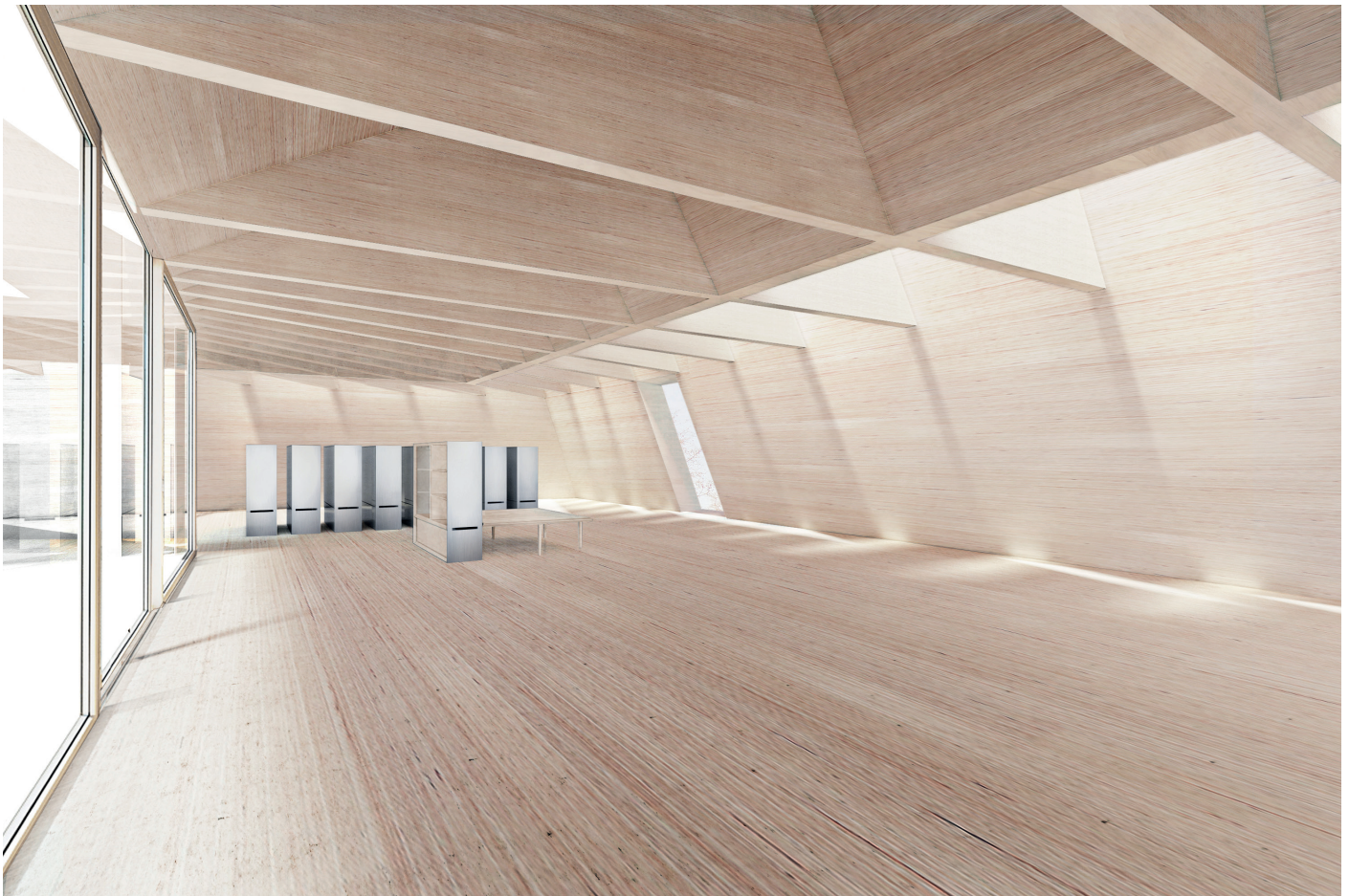


Ansicht West 1:400



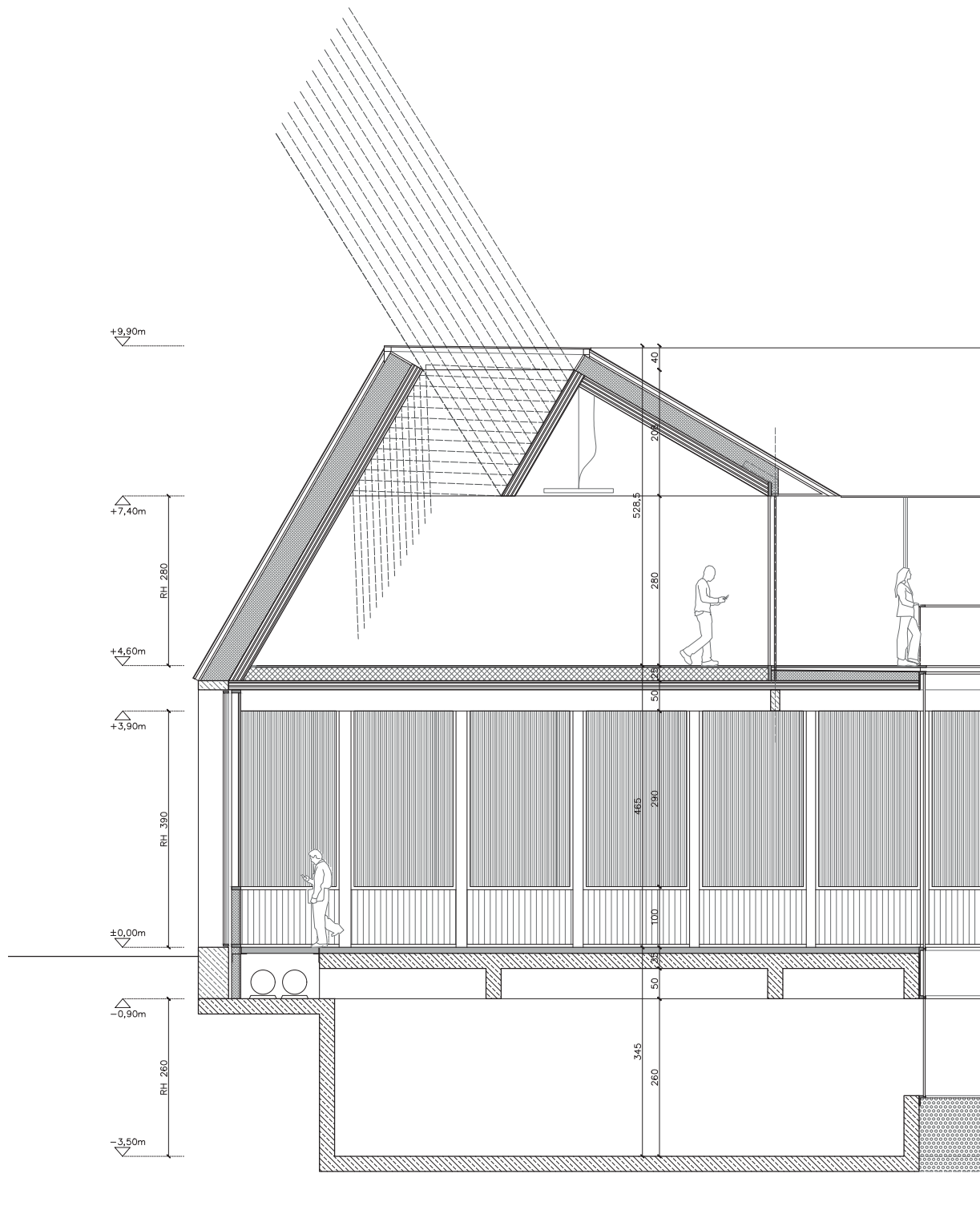
Ansicht Süd 1:400





Diffuse Belichtung durch umlaufenden Lichttrichter in der Dachkonstruktion aus Furnierschichtholz.





Fassadenschnitt 1:100



## FASSADENGESTALTUNG

Die Fassade des Erdgeschosses wird bestimmt durch die Primärstruktur aus raumhohen Scheibenstützen. Diese 15 cm breiten und 50 cm tiefen Ortbetonscheiben sind radial zum Atrium ausgerichtet. Zwischen den Betonscheiben trennen Verglasungen mit Parapet den temperierten Innenraum vom Außenraum. Hier ist zu erwähnen, dass sich die bauphysikalischen Anforderungen im Vergleich zu einem Wohngebäude wesentlich unterscheiden und erleichtert umgesetzt werden können. Den drei Meter hohen Glaselementen (Raumhöhe 4 m – 1 m Parapet) werden zum Überhitzungs- und Blendschutz ein zweischichtiger Stabfilter aus 3 x 3cm starken Leisten

vorgelagert. Dieses Prinzip des Lichtfilters (Moiré Effekt) ist den bäuerlichen Bauten aus der Region entnommen. (Siehe Referenzbild der historischen „Woazhapfn“)

Die Außenfassade des Dachgeschosses ist um 30 Grad nach innen geneigt. Diese Dachneigung nimmt Bezug zur Neigung des historischen Dachwerkes vom Schloss. Regionaltypischer Tonziegel (Biber Rundschnitt) wird zum Ausbilden einer wasserundurchlässigen Schicht gewählt. Aufgesetzte Dachflächenfenster an der Ost-Süd- und Westseite stellen punktuelle Sichtbezüge zum Außenraum her.



Historische „Woazhapfn“ im Dorfczentrum von Dietmannsdorf - Lichtfilter | Fassadenreferenz



Morgenlicht an einem Herbsttag. Blick von Westen in Richtung Schlosspark. Die 7m hohe Öffnung im Schloßturm ermöglicht den Restaurantbesuchern weitläufige Ausblicke übers Sulmtal bis hin zur Koralpe.



Bild oben: Vorentwurf - Stand Jän. 2017

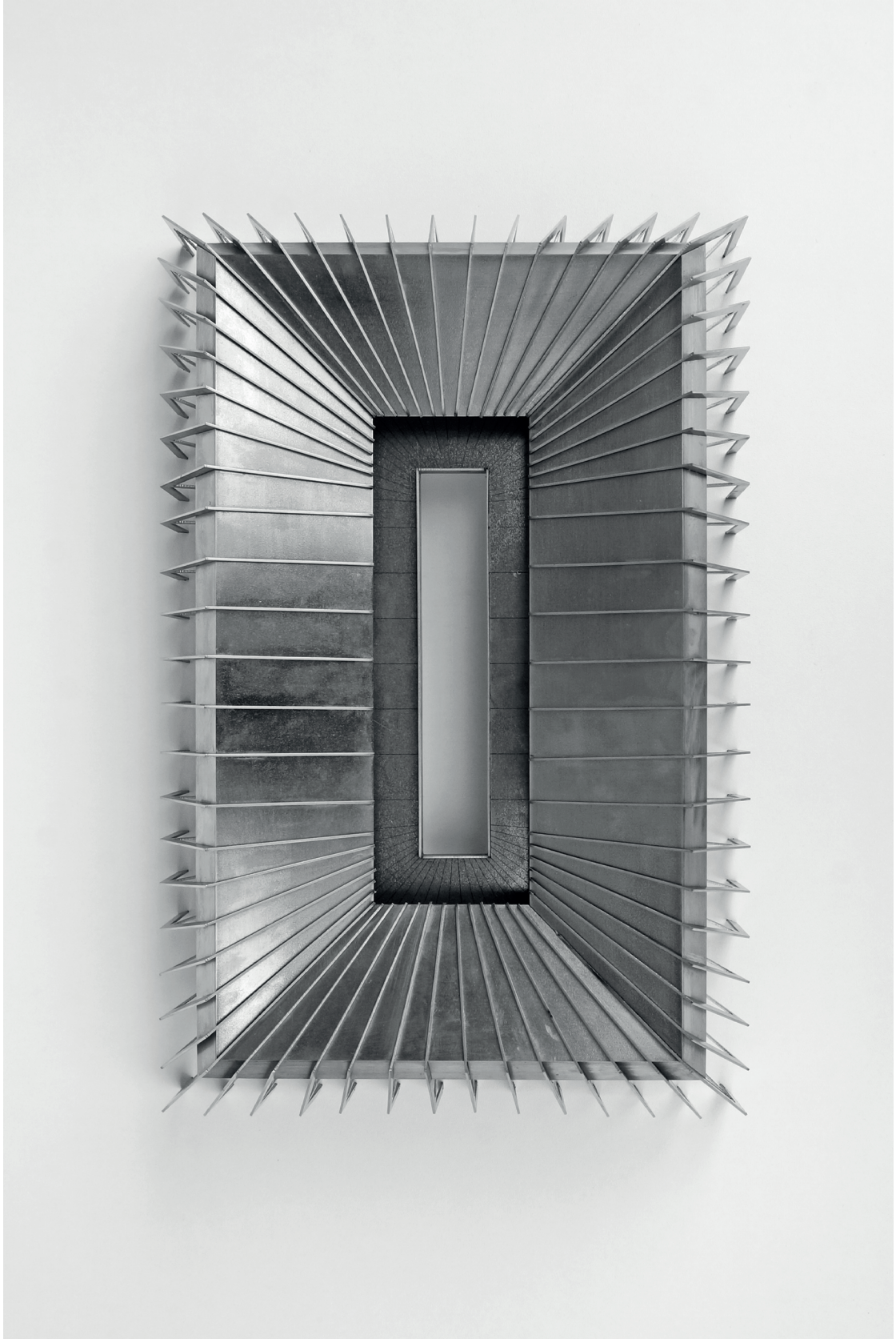
Süd-Ostfassade vom Werkstättengebäude | Konstruktion und Dachhaut aus Cor-ten-Stahl, Sockelzone aus Ortbeton

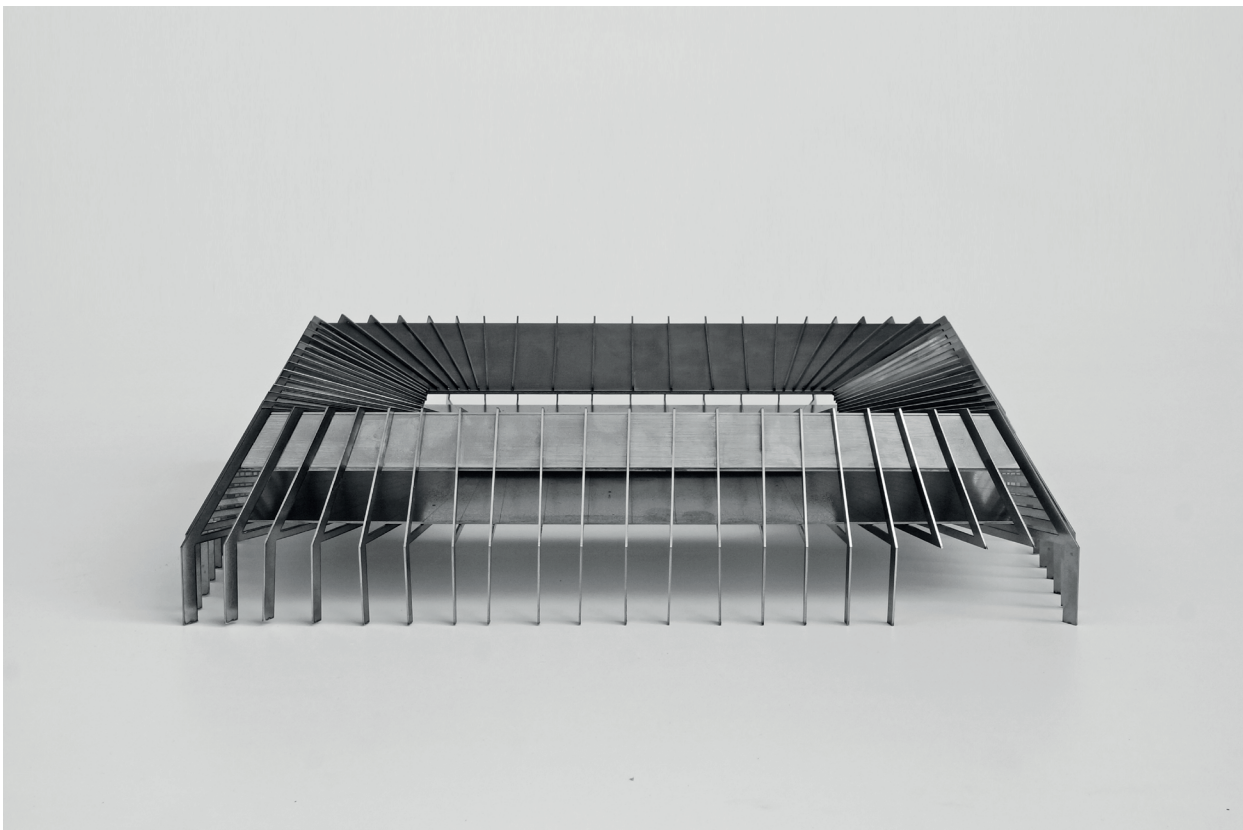
Bild rechts: Entwurf - Stand Okt. 2017

Detailansicht | Konstruktion in der Erdgeschosszone aus Ortbeton, Dachkonstruktion aus Furnierschichtholz, Dachdeckung: Biberschwanzziegel



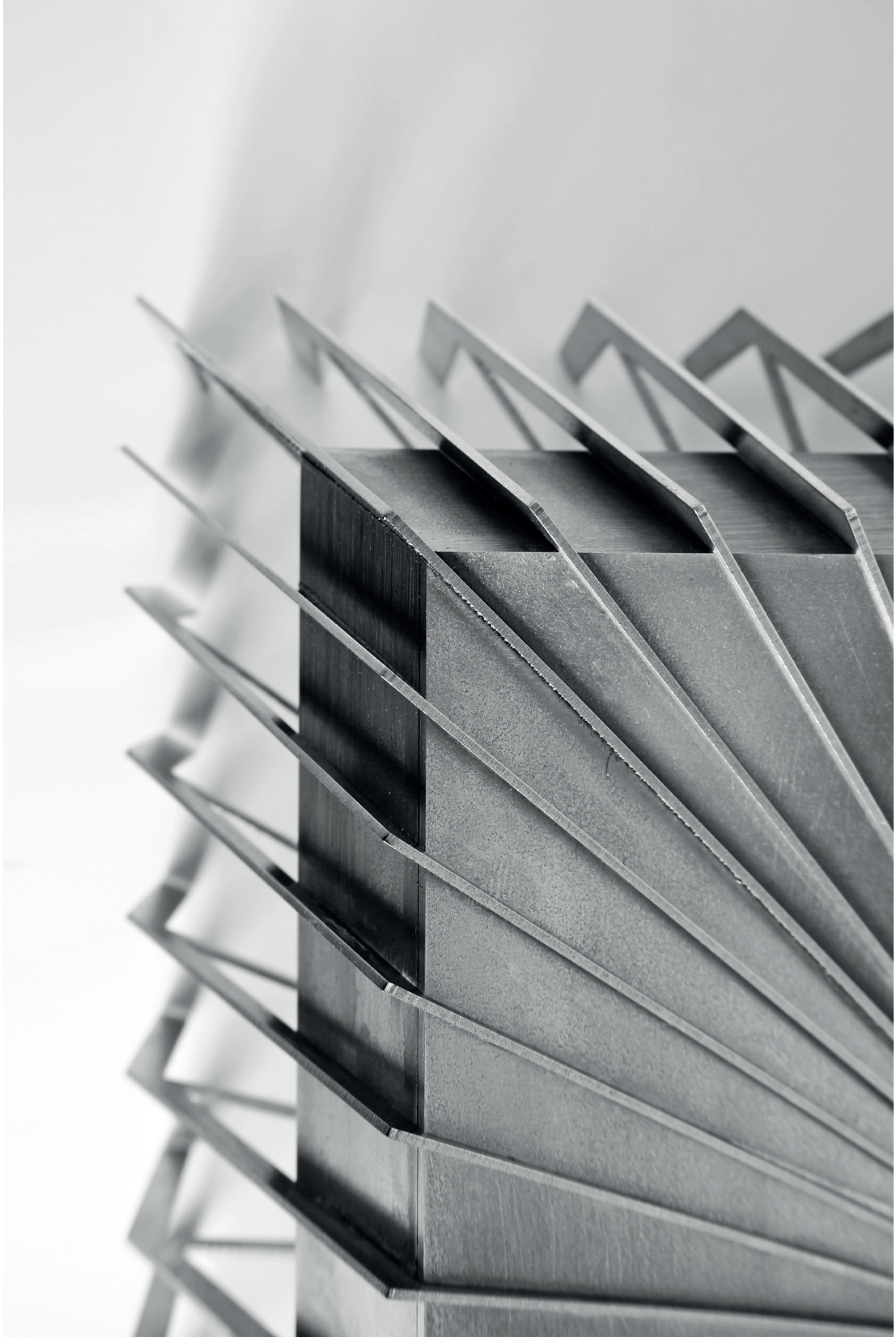
**STRUKTURMODELL**

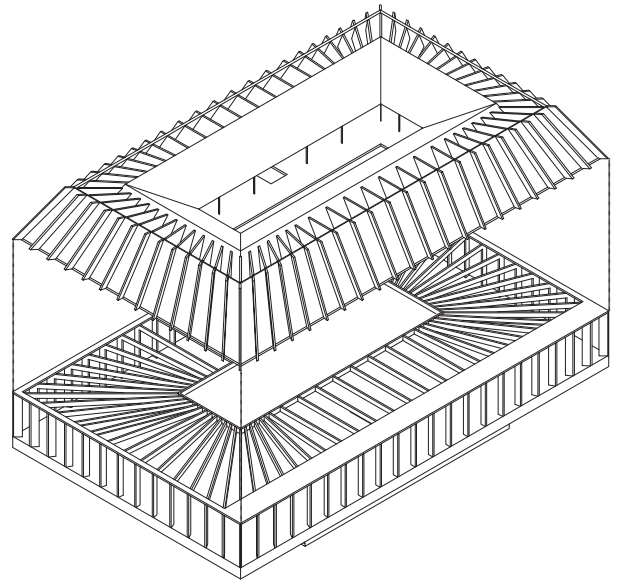




Strukturmodell 1:100 | 42x 26x 10cm Lx Bx H | Cor- ten Stahl 1,5mm







Materialkonzept | Erdgeschoss in Betonbau, Dachgeschoss in Holzbau

### STATISCHES KONZEPT

Der Werkstätten Neubau überzeugt durch seine einfache, repetitive Struktur. Die doppelsymmetrische Grundrissfigur besteht aus einem radial angeordneten Stützenring an der Außenfassade. 13 Achsenfelder an der Breitseite und 21 Achsenfelder an der Längsseite mit einem Achsenabstand von zwei Metern gliedern den Baukörper. Die zentrische Achsausrichtung spiegelt sich in der gesamten Gebäudestruktur wieder.

Auf den Ortbetonstützen lagert das gesamte räumliche Dachwerk aus Furnierschichtholz, das von einem umlaufenden Hohlkastenprofil zusammengehalten wird. Die Deckenplatte über dem Erdgeschoss aus Furnierschichtholz lagert auf Betonbalken, in der Mitte hat diese eine 2 x 18 Meter große Aussparung. Die Balken werden durch Zugstangen aus Stahl (Ø 30 mm) vom Hohlkasten in der Dachkonstruktion abgehängt.

Es gibt keine aussteifenden Kerne, vertikale Verbindungselemente wie Treppe oder Trennwände sind architektonisch von Boden bzw. Decke losgelöst. Stützenfreie Grundrisse im Erdgeschoss und Dachgeschoss sind das Resultat dieser unkonventionellen Tragstruktur.

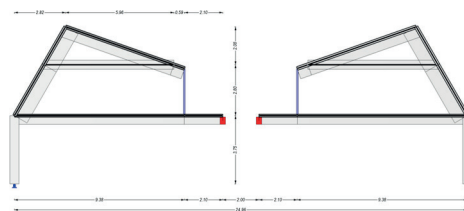


Abb.6: Systemschnitt 1:400

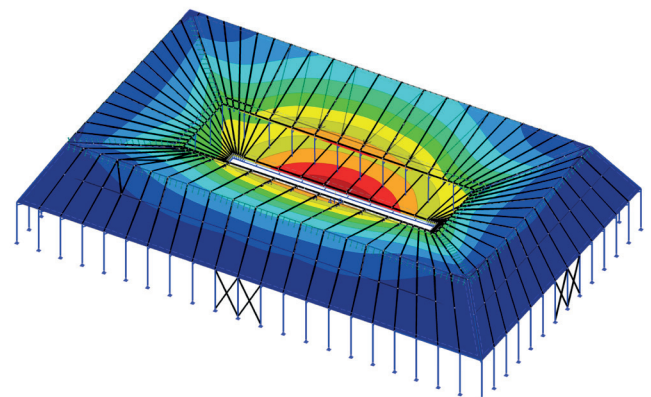


Abb.6: Globale Verformungen | Eigengewicht + Ausbaulast + Nutzlast  
min. Verf. 0mm, max. Verf. 41mm

Furnierschichtholz  
umlaufender Hohlkasten (Zugring)

Stahl  
Zugstangen

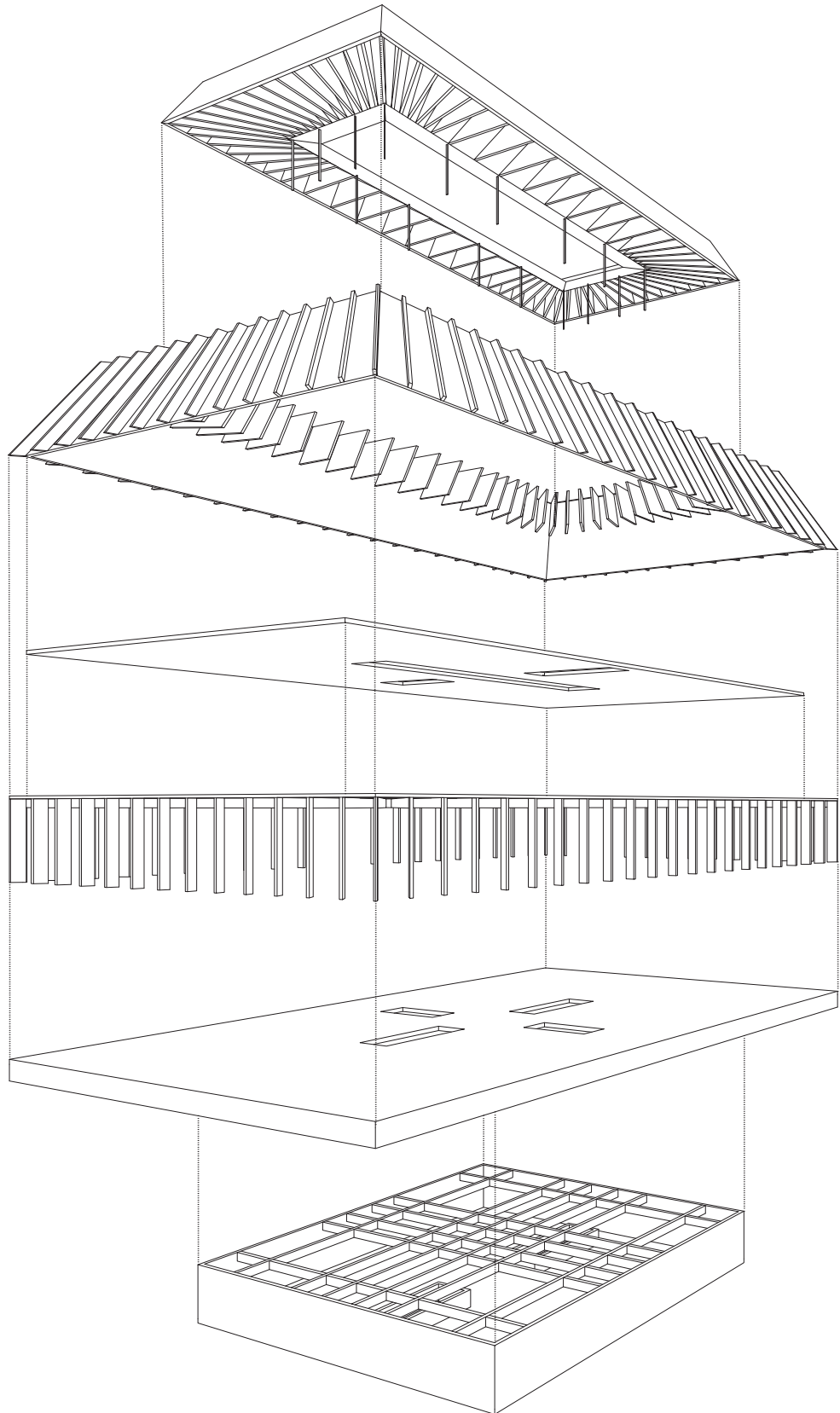
Furnierschichtholz  
Sparren, Schote, aussteif. Platte

Furnierschichtholz  
aussteif. Platte

Stahlbeton  
Stützen, radial ausgerichtete Balken

Stahlbeton  
Streifenfundament u. Bodenplatte

Stahlbeton  
Wände u. Trägerrostdecke



Explosionszeichnung der Primärtragstruktur

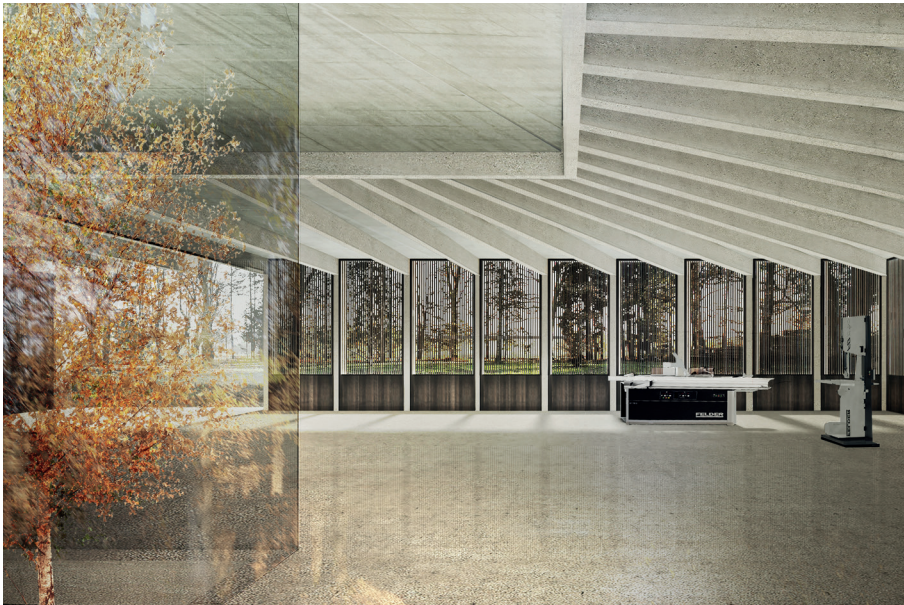


Bild oben: Innenraum der Werkstatt für Holzbearbeitung | das Lichtatrium führt bis ins Untergeschoss  
Bild rechts: Gang an der Ostfassade









Wanderbox Olot, Prototyp, (L | H | B 2,09 | 1,25 | 0,38m) Jänner 2016



## V. DIE WANDERBOX

### MOTIVATION UND IDEE

Die Idee zur „Wanderbox“ entstand in den Weihnachtsferien 2014 als ich mich auf Heimaturlaub in der Südwestteilermark befand. Mein damaliger Wohnort war Olot, eine kleine Stadt in Nordspanien. Dort absolvierte ich bei RCR Arquitectes ein 12-monatiges Praktikum, wofür ich eine unmöblierte Galeriewohnung im mittelalterlichen Stadtzentrum bezog. Diese Lebenssituation bewegte mich dazu, über temporäres Wohnen mit leistbaren Möbel nachzudenken.

Was mich zum Bau meiner eigenen Möbel motivierte, war die Unzufriedenheit über die Standard- Einwegmö-

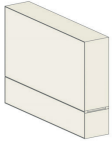
bel-Lösung. Die Aspekte von Design und Form standen nicht zur Debatte, Funktion und Beständigkeit waren die relevanten Faktoren die mein Produkt formten.

Das Ergebnis meiner Überlegungen ist die sogenannte „Wanderbox Olot“, eine kompakte Blechkiste mit einem Kubikmeter Rauminhalt. Dieser schlank proportionierte Quader beinhaltet sämtlich essentielles Inventar und bietet zusätzlichen Raum für persönliche Gegenstände.

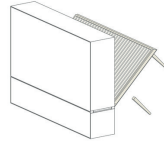
Positive Resonanz von Freunden und Interessenten gaben mir den Impuls für die Weiterentwicklung und Optimierung der Wanderbox.

DIE WANDERBOX

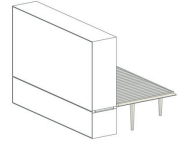
CLOSED



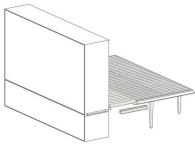
BED



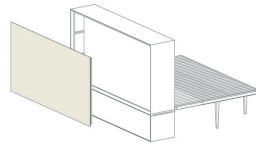
SINGLE BED



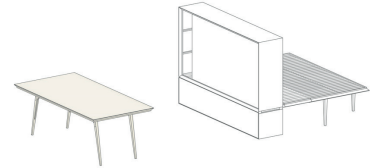
DOUBLE BED



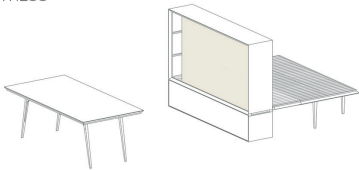
TABLE



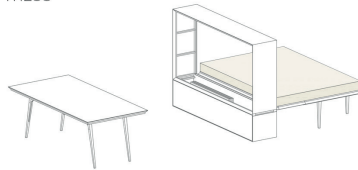
TABLE



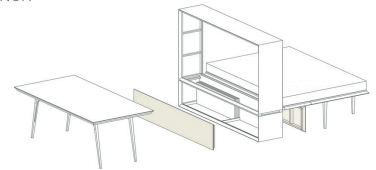
MATTRESS



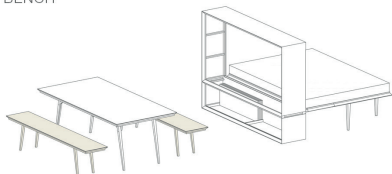
MATTRESS



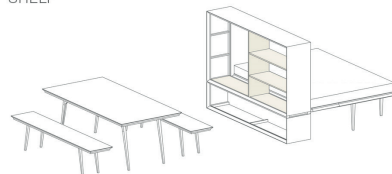
BENCH



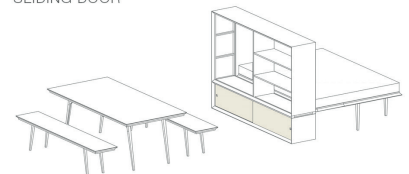
BENCH



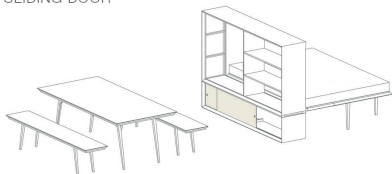
SHELF



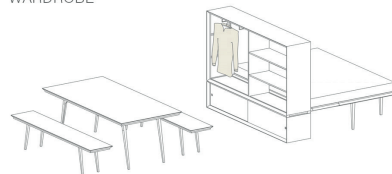
SLIDING DOOR



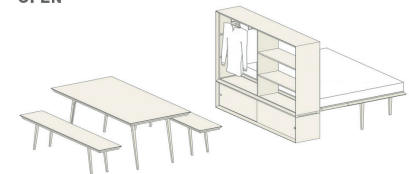
SLIDING DOOR



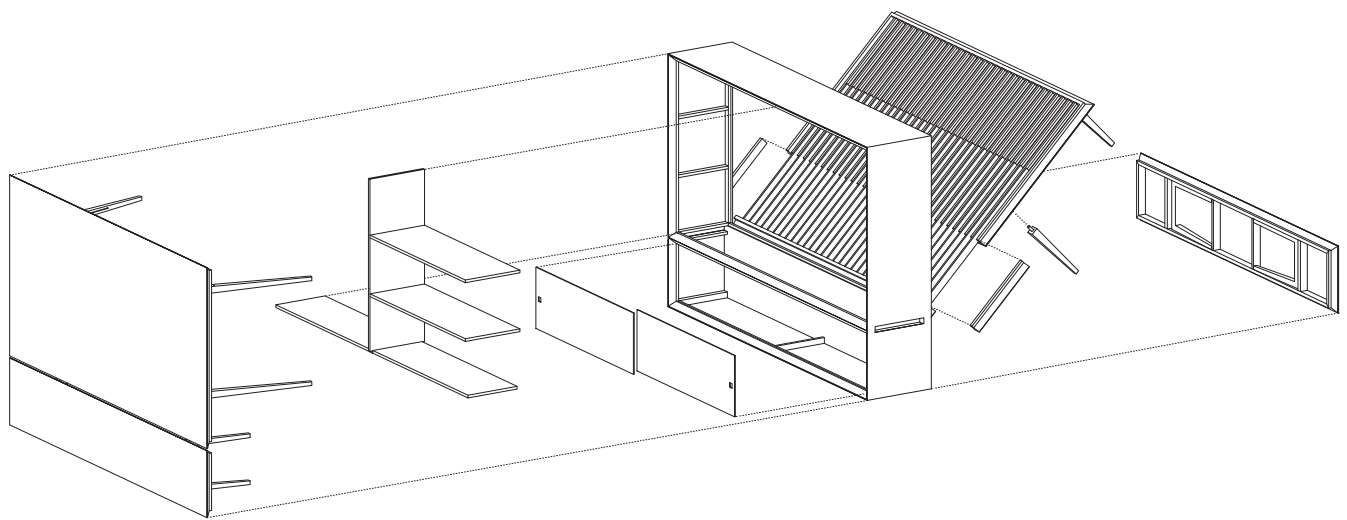
WARDROBE



OPEN



Konzeptgrafik - Inhalt der Wanderbox 2.0



## WANDERBOX 2.0

Die „Wanderbox 2.0“ greift den aktuellen Zeitgeist auf und präsentiert ein Möblierungskonzept für den modernen Nomaden in ausgereifter Version.

In kompakten 1,12 m<sup>3</sup> (L|H|B 2 | 1,4 | 0,4 m) finden ein ausziehbares Bett inkl. Matratze (Breite 1,4 m), ein Tisch, zwei Bänke, zwei Regalbretter, zwei Kleiderstangen und verschließbarer Stauraum Platz. Zusätzlich bleibt Raum für weitere persönliche Gegenstände (z.B. Fahrrad, Bü-

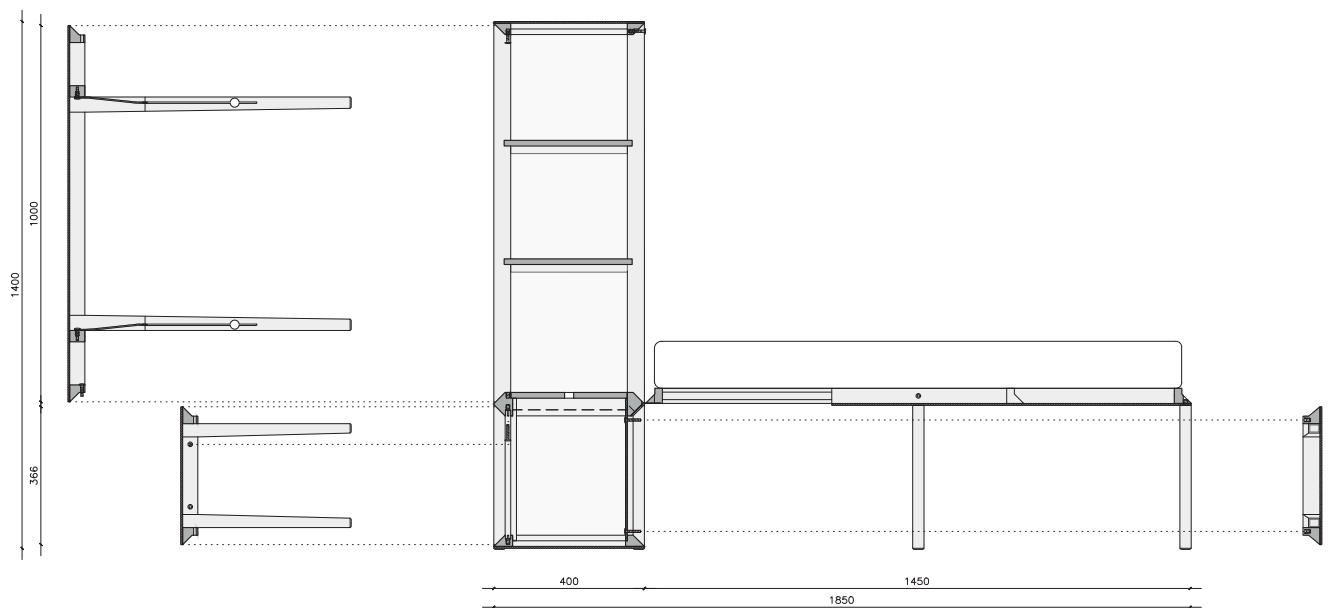
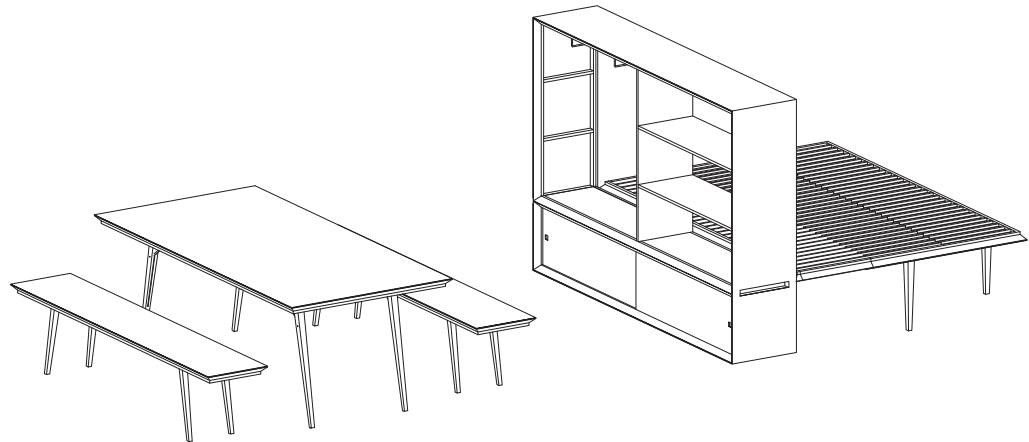
cher, Musikanlage, ...)

In geschlossener Formation ist die „Wanderbox 2.0“ widerstandsfähig, platzsparend und für einen handlichen Transport ausgelegt.

Statt laufend neue Einwegmöbel zu kaufen, was teuer und umweltbelastend ist, setzt die Wanderbox 2.0 auf Einfachheit, Qualität und auf Wiederverwendung über Generationen hinweg.

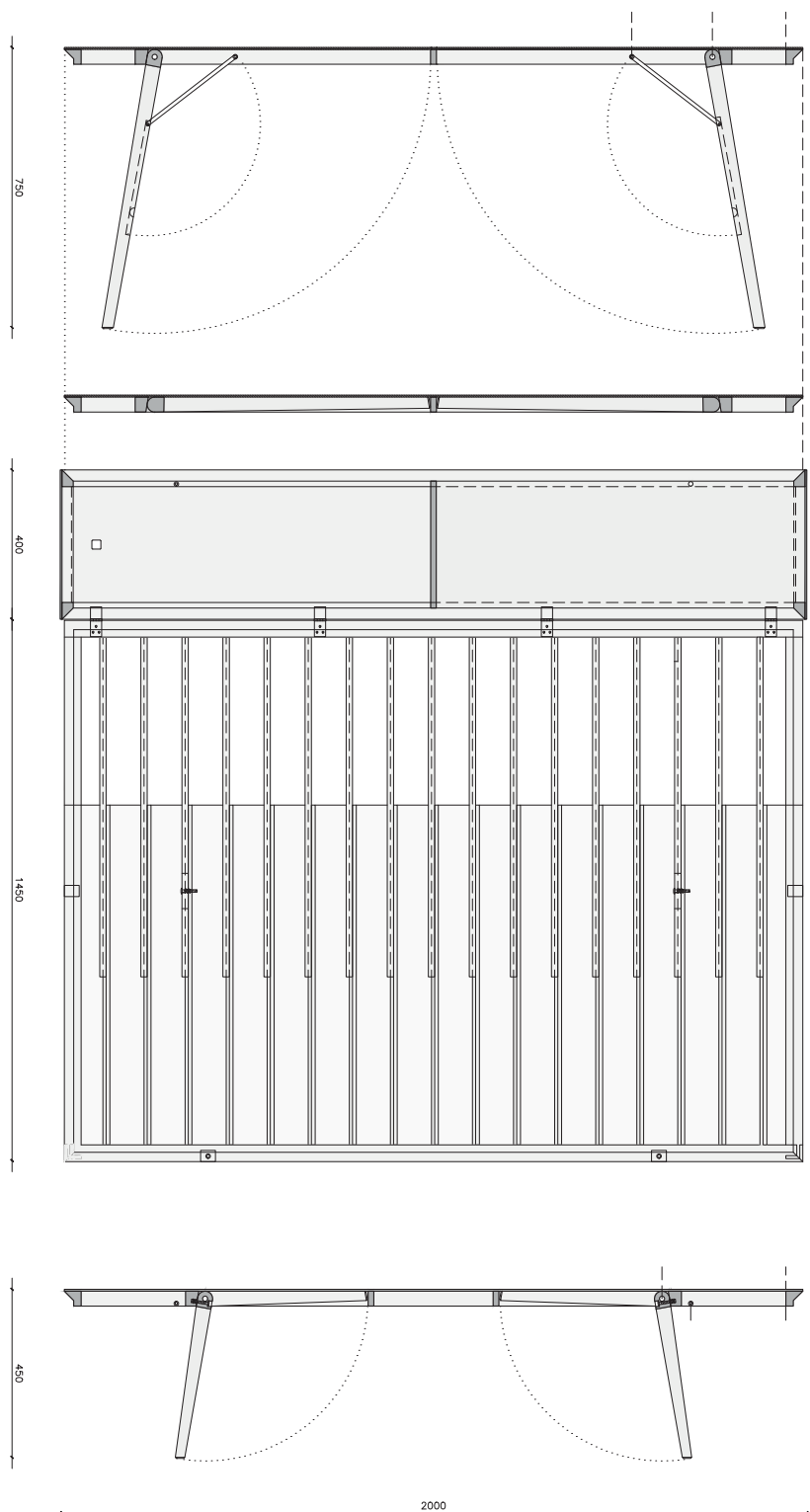


Die geschlossene Wanderbox 2.0 im Fürstenzimmer vom Schloss Welsberg. Am 29.04.2017 bezog ich die leerstehenden Räumlichkeiten im Osttrakt. Mit dieser ersten Zwischennutzung als temporärer Arbeitsplatz für meine Diplomarbeit möchte ich veranschaulichen, dass mit geringem Aufwand vieles möglich ist.



Fertigungsplan der Wanderbox 2.0 1:20





Fertigungsplan der Wanderbox 2.0 1:20





Neben Tisch, Bett, Bank und Regal, finden weitere Gegenstände wie z.B. Matratze (140cm Breite), Fahrrad und Musikanlage Platz in der Wanderbox 2.0.







[www.juustdesign.com](http://www.juustdesign.com)



*„Aus einer persönlichen Notwendigkeit heraus ist die Idee zur Wanderbox entstanden. In Barcelona, Köln und Graz war dieses Möbelkonzept bislang in Verwendung, seit wenigen Tagen habe ich mich mit der Wanderbox 2.0 in einen historischen Leerstand eingemietet. Die Lösung ist spontan, anpassbar und persönlich.“*

- Stefan Prattes | JUUST | 2017 -



Sonnenaufgang | Aufgenommen vom Fürstenzimmer im Schloss Welsberg | August 2017

## VI. SCHLUSSWORT

### DAS ENDE IST DER ANFANG

Fast zwei Jahre sind vergangen, seitdem ich im Jänner 2016 die Zusage der Familie Kiefer zur Bearbeitung des Schlosses für meine Abschlussarbeit an der Technischen Universität Graz bekam.

Mit der Vermessung des Bestandes begann für mich eine Reise in die Vergangenheit. Faszination und Hochachtung gegenüber den Handwerkern und Baumeistern der Frühen Neuzeit stellte sich bei mir ein. Die 250 Jahre alte Gebäudestruktur löste in mir das Gefühl der Ankunft aus, mir wurde bewusst, dass Architektur mehr ist als günstiges und schnelles Bauen.

Von Mai bis Oktober 2017 standen mir Räume im historischen Leerstand zur Verfügung. Mit der Wanderbox 2.0 installierte ich dort meinen temporären Arbeitsplatz zum Finalisieren dieser Arbeit. Es waren besondere Momente der Entschleunigung, eine Besinnung zum bewussten Wahrnehmen von Ort und Zeit.

Aus eigener Erfahrung kann ich nun mit Zuversicht behaupten, dass man umgehend mit der Reaktivierung von Schloss Welsberg beginnen kann.

Ich schließe diese Arbeit mit einem Fest im Schloss.



## VII. Quellenverzeichnis

### LITERATURVERZEICHNIS

- [1] o.A., „www.duden.de,“ [Online]. Available: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Manufaktur>. [Zugriff am 26.09.2017].
- [2] B. Rageth, Interviewee, Neugier. [Interview]. 9. Dezember 2016.
- [3] A. Stifter, Bunte Steine, Pest: Gustav Heckenast, 1853, p. 19.
- [4] G. i. d. P. Frick, Interviewee, Pension Frick. [Interview]. 8. Dezember 2017.
- [5] H. Frick, Interviewee, Pension Frick. [Interview]. 08. Dezember 2017.
- [6] A. Mohr, Interviewee, Tischlerei Mohr. [Interview]. 8. Dezember 2017.
- [7] C. Clopath, Interviewee, Trin. [Interview]. 10. Dezember 2017.
- [8] B. H. Trin, Interviewee, Trin. [Interview]. 10.12.2017.
- [9] Bardill, Interviewee, Atelier Bardill. [Interview]. 10. Dezember 2017.
- [10] A. Stifter, Bunte Steine, Pest: Gustav Heckenast, 1853, p. 76.
- [11] R. Baravalle, Steirische Burgen und Schlösser, Graz, 1961.
- [12] K. W. Peter Krenn, Dehio Steiermark, Wien, 1982.
- [13] J. Hauer, „www.josef-hauer.de,“ November 2016. [Online]. Available: <http://www.josef-hauer.de/basilika-st-martin-amberg/>. [Zugriff am 3. Oktober 2017].
- [14] E. R. Ronald Rietveld, Vacancy Studies, Rotterdam, 2014, p. 98.
- [15] R. G. Christof Isopp, Das Buch vom Land, Wien, 2015, p. A 12.

### ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Die nummerierten Abbildungen zu den Textbeiträgen sind folgenden Quellen entnommen worden bzw. wurden von Rechteinhabern zur Verfügung gestellt. Alle anderen Rechte liegen bei Stefan Prattes, die Abbildungen (Fotos, Pläne, Renderings, Skizzen) sind im Zeitraum von Jänner 2016 bis Oktober 2017 entstanden.

- [Abb.1] Wappen Fam. Welsersheimb, o.J.
- [Abb.2] Schloss Welsberg, J. F. Kaiser Lithografirte Ansichten der Steiermark, 1830
- [Abb.3] Reichert, Schloss Welsberg, o.J.
- [Abb.4] o.A., Schloss Welsberg, Postkarte, o.J.
- [Abb.5] GIS Steiermark, Luftbildaufnahme, Orthofoto 2013-15, in: [http://gis2.stmk.gv.at/atlas/\(S\(txfqi43ifmfguzikmuytp4j\)\)/init.aspx?karte=-basis\\_bilder&ks=das&cms=da&redliningid=gqlbry0jjfbfijahgzsqj234&box=314185;5137192.16666667;655815;5322188.83333333&srs=32633](http://gis2.stmk.gv.at/atlas/(S(txfqi43ifmfguzikmuytp4j))/init.aspx?karte=-basis_bilder&ks=das&cms=da&redliningid=gqlbry0jjfbfijahgzsqj234&box=314185;5137192.16666667;655815;5322188.83333333&srs=32633) [12.06.2016]
- [Abb.6] Christoph Fladl, Systemschnitt, Konzept\_SchlossWelsberg\_System\_Verformungen, 28.02.2017
- [Abb.7] Christoph Fladl, Konzept\_SchlossWelsberg\_Beton\_cf2, Globale Verformung, 26.4.2017

Stefan Prattes  
Dietmannsdorf, Oktober 2017